MASTER NEGATIVE
NO. 93-81194-12

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

DREWES, LUDWIG

TITLE:

UBER DIE KUNST UND DEN CHARAKTER ...

PLACE:

BRAUNSCHWEIG

DATE:

1866

Master Negative #

93-81194-12

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

88DV
DZ8
v.1

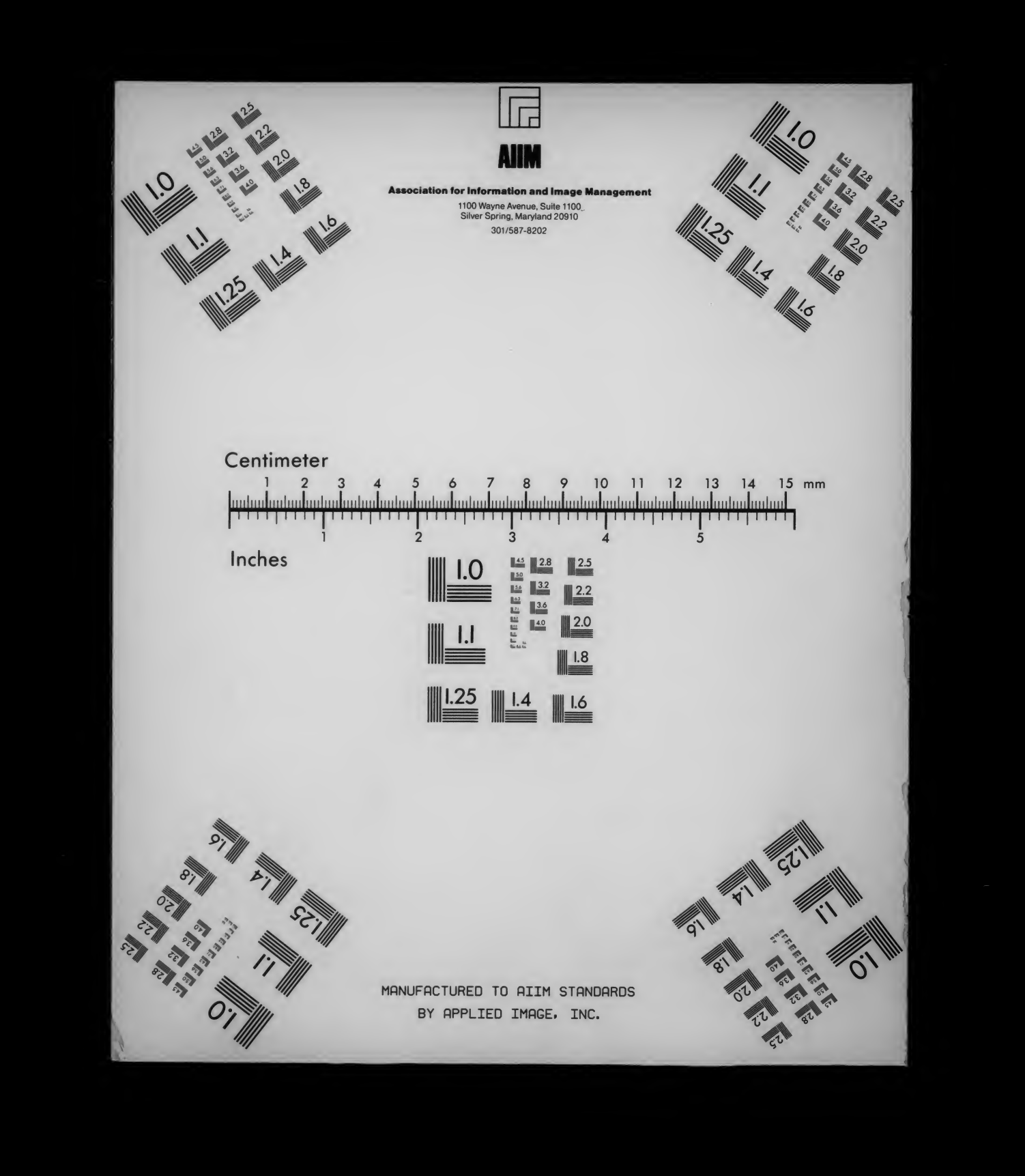
Drewes, Ludwig
Uber die kunst und den charakter der dritten Philippischen rede des Demosthenes. Braunschweig, Krampe, 1866.
p. c31₃-51. 26 cm.

At head of title: Programm des Ober- und Pro-gymnasiums ...

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 14X
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 4/12/93 INITIALS BAP
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm
Inches
1 2 3 4 5
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

88 IV
D 26
No. 2

Programm

des

Ober- und Progymnasiums,

am

Schlusse des Schuljahres Ostern 1866

herausgegeben

von dem

Director beider Anstalten

Oberschulrath und Professor Dr. G. T. A. Krüger.

Inhalt:

1. Rückblick auf die Geschichte des Gymnasiums, insonderheit des Ober- und Progymnasiums von seiner ersten Einrichtung im Jahre 1828 bis auf die Gegenwart; von dem Director.
2. Abhandlung des Herrn Collaborators Drewes: Ueber die Kunst und den Charakter der dritten philippischen Rede des Demosthenes.

Braunschweig,
Druck von Julius Krampe.
1866.

Oct 25, 1921 EM

Rückblick

auf die Geschichte des Gesammtgymnasiums, insonderheit des Ober- und Progymnasiums, von seiner ersten Einrichtung im Jahre 1828 an bis auf die Gegenwart.

Anstatt mich in den am Schlusse des verflossenen Schuljahres in herkömmlicher Weise zu veröffentlichenden Schulnachrichten nur auf eine Mittheilung dessen zu beschränken, was den Gang des Unterrichts und das ganze Leben der Schule in dem abgelaufenen Jahre betrifft, liegt mir für dieses Mal am Schlusse einer über ein ganzes Menschenalter hinaus reichenden Thätigkeit an diesem Gymnasium, welche bis auf das erste Jahr seines Bestehens zurückgeht, nichts näher, als dieselbe mit einem Rückblick auf diesen Zeitraum zu beschließen und den Jahresbericht zu einer, wenn auch nur kurzen und gedrängten, Darstellung der wichtigsten Momente aus der Geschichte des im Jahre 1828 ins Leben getretenen Gesammtgymnasiums zu erweitern. Denn der Schluß des gegenwärtigen Schuljahres macht meiner Wirksamkeit als Director der von mir geleiteten Anstalt ein Ende, indem Gesundheitsrücksichten mich bewogen haben, bereits im Anfange des letzten Semesters auf Grund des Staatsdienstgesetzes nach Ueberschreitung nicht bloß des siebenzigsten Lebensjahres, sondern zugleich des fünfzigsten Dienstjahres um meine Versetzung in den Ruhestand auf Ostern d. J. nachzusuchen, welche mir auch durch Rescript des Herzoglichen Staatsministeriums vom 19. December v. J. gnädigst bewilligt ist. Eingetreten aber bin ich in meine gegenwärtige Stellung in demselben Jahre, in welchem die längst gewünschte und als nothwendig anerkannte Reform der beiden bis dahin existirenden Gymnasien, des Martineums und Katharineums, zu Stande gekommen war, indem dieselben zu Einer Anstalt verbunden wurden, zugleich aber, ebenfalls um einem lange gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, eine im Jahre 1825 hieselbst gegründete Privatanstalt mit den erforderlichen Modificationen in in dieselbe aufgenommen und als Realgymnasium zu einer öffentlichen Schulanstalt erhoben wurde. Der ganze Complex dieser Anstalten wurde aber unter dem Namen eines Gesammtgymnasiums begriffen, welches die unteren Classen eines Gymnasiums unter dem Namen eines Progymnasiums, die oberen (Prima und Secunda) unter dem Namen eines Obergymnasiums in sich faßte, dem das Realgymnasium zur Seite stehen sollte zur Benutzung für diejenigen Schüler, welche, auf Gymnasialbildung in dem engeren Sinne des Wortes verzichtend, für mannigfache Berufsarten des bürgerlichen Lebens eine weitere und höhere Vorbildung suchten, als die städtischen Bürgerschulen selbst in den obersten Classen ihren Schülern zu geben vermochten. In diese drei Abtheilungen wurde das damals vorhandene Lehrer- und

Schülerpersonal vertheilt; an die Spitze des Ganzen aber wurde der damalige Director des Katharineums, Dr. Friedemann, gestellt, zugleich als Specialdirector des Obergymnasiums, während die Specialdirection des Progymnasiums dem bis dahin als zweitem Hauptlehrer oder Ordinarius am Katharineum fungirenden Dr. Hartwig übertragen und der Vorsteher der obgedachten Privatanstalt, Dr. Brandes, zum Specialdirector des Realgymnasiums ernannt wurde. In dieser Form wurde die neue Anstalt im Anfange des Jahrs 1828 eröffnet. Allein noch in demselben Jahre um Johannis folgte Dr. Friedemann (seit dem Anfange des Jahrs 1824 Director des Katharineums), durch dessen Thätigkeit besonders im Verein mit den verdienstlichen Bemühungen des verewigten Stadtdirectors Bode, trotz der den höheren wissenschaftlichen Interessen unserer Stadt keineswegs sonderlich günstigen Zeit, die Reform zu Stande gekommen war, einem Rufe als Director an das Gymnasium zu Weilburg und ließ so die neue Anstalt, in welcher Manches, so gut es sich für den Augenblick thun ließ, nur erst äußerlich zusammengefügt war, zu weiterer Ausbildung im Innern seinem Nachfolger zurück. Das Vertrauen der höchsten Behörden berief mich dazu aus meiner bisherigen Stellung als Conrector an dem Gymnasium zu Wolfenbüttel, wobei mir nichts erfreulicher sein konnte, als daß auch das Lehrercollegium in einer Eingabe bei der betreffenden Behörde seine Wünsche für mich ausgesprochen hatte, und so trat ich bald nach Michaelis 1828 in das Amt ein, welches ich mit Gottes Hülfe bis auf den heutigen Tag nicht ohne Segen glaube verwaltet zu haben. So schwer es mir aber auch wird, aus demselben zu scheiden, so habe ich es doch selbst für eine Pflicht gegen die mir über alles theure Anstalt angesehen, lieber auf eine längere Führung derselben zu verzichten, als bei abnehmender Kraft nicht mehr allen den Anforderungen zu genügen, denen nach Möglichkeit zu entsprechen ich von jeher für die Aufgabe meines Lebens angesehen habe. Von dem ersten Jahre ihres Entstehens an habe ich alle Freuden und Leiden der Anstalt getheilt; ihr ist die größere Hälfte meines Lebens gewidmet gewesen, und unter meinen Augen sind alle die Veränderungen vorgegangen, welche sie im Laufe der Jahre zu erleben gehabt hat. Die Freunde und Gönner derselben, zu denen ich besonders ihre zahlreichen ehemaligen Schüler glaube rechnen zu dürfen, werden es mir aber hoffentlich gern gestatten, wenn ich in dem Augenblicke des Scheidens aus derselben einen Rückblick auf die Vergangenheit werfe und bei einer Betrachtung der Schicksale der Anstalt von Anfang an in den verschiedensten Beziehungen verweile, wobei es mir allerdings in Folge meiner Stellung nahe liegt, vorzugsweise das Ober- und Progymnasium ins Auge zu fassen.

Kurz vor Eröffnung der Anstalt hatte unter dem 6. December 1827 die zur Verbesserung der Unterrichtsanstalten der Stadt Braunschweig ernannte Commission (bestehend aus den beiden Schulephoren Bode und Henke und den Directoren der beiden Gymnasien, Petri und Friedemann) eine Nachricht über die bevorstehende Umgestaltung veröffentlicht, in welcher die Motive zu derselben dargelegt werden. Als erstes wird das (seit jener Zeit allerdings immer mehr hervorgetretene und anerkannte) Bedürfniß der Errichtung von Realschulen oder Realgymnasien neben den Gymnasien oder Gelehrtenschulen in dem herkömmlichen Sinne des Wortes geltend gemacht, welchem man durch die beabsichtigte Veränderung zu entsprechen suche. Sodann aber wird der Vorzug nachgewiesen, der in der Trennung der das Gymnasium besuchenden Schülermasse in eine größere Zahl von abgestuften Abtheilungen bestehe, als die hier und auch anderwärts bestehenden gewöhnlichen 5 Classen darbieten, insofern dann während des auf eine lange Reihe von Jahren ausgedehnten Besuches des Gymnasiums von Quinta bis zur Vollendung des Cursus der Prima auf jeder Stufe die hinsichtlich ihrer Kenntnisse und Fertigkeiten einander gleichstehenden Schüler besser zusammengehalten werden können, und gleichfalls zum Besten des Unterrichts selbst einer leicht eintretenden Ueberfüllung einzelner Classen vorgebeugt wird. Während es aber hier ein

besserer Erfolg des Unterrichts ist, welcher durch die Veränderung erzielt werden soll zugleich mit einer dem Lehrer in der Führung seines Amtes zu schaffenden Erleichterung (durch Verhütung überfüllter Classen), faßte man als dritten Gesichtspunkt auch eine Verbesserung der mit einzelnen Lehrstellen an unseren Schulen verbundenen Einkünfte ins Auge. „Denn nichts thue dringender Noth, als daß die Gehalte der älteren Lehrer, je nachdem es ihre bisherigen Verhältnisse mehr oder weniger heischten, theils erhöhet, theils festgestellt würden.“ Dahin wollte man aber bei der Vereinigung der Lehranstalten einerseits durch eine angemessene Erhöhung des Schulgeldes hinarbeiten,*) andrerseits dadurch, daß das Einkommen der einzelnen Lehrer nicht mehr von den mancherlei Schwankungen des Ertrages am Schulgelde abhängig gemacht würde. Kein Lehrer sollte mehr auf das Schulgeld seiner Classe, oder auf eine, je nach der Gesammtzahl der Schüler ebenfalls schwankende Quote von der Gesammteinnahme an Schulgeld angewiesen sein. Alle Schulgelder ohne Ausnahme sollten in die allgemeine Casse der Anstalt fließen, aus welcher jedem Lehrer das ihm zugewiesene Fixum gezahlt werden sollte. Die Verwaltung dieser Casse wurde aber, so wie sie noch jetzt besteht, gleich von Anfang an mit der Administration der Stadtcasse verbunden. Hierüber sprachen sich auch die bei Eröffnung der Gesammtanstalt veröffentlichten „allgemeinen Umrisse“ der Verfassung derselben §. 11 aus. Schon hiermit trat eine entschiedene Verbesserung in der Stellung der Lehrer ein, welche späterhin meines Wissens auch bei den sämmtlichen übrigen Gymnasien unseres Landes eingeführt ist; eine Verbesserung, die auch den Director manchen Inconvenienzen bei den Schülerversetzungen aus einer Classe in die andere überhebt, bei welchen im anderen Falle das Einkommen eines Lehrers mit berührt wird. Sicherlich haben daher auch alle damaligen Lehrer diese Veränderung mit Freuden begrüßt. Außer dem Schulgelde aber gab es bis dahin noch mancherlei kleinere Nebeneinnahmen für einzelne Lehrer, welche von jetzt an alle wegfielen und ebenfalls zu weiterer Berechnung der Schulcasse überwiesen wurden.

Was die größere Zahl der auf dem Gymnasium von unten bis oben zu durchlaufenden Classen betrifft, so begegnete man der Besorgniß, daß dadurch der Gang durch dieselben in ungebührlicher Weise verlängert werden würde, durch die Bemerkung, daß selbstverständlich die Lehrcurse in den einzelnen Classen verkürzt und die Versetzung aus einer in die andere in kürzeren Zeiträumen erfolgen werde; und die Erfahrung hat im Laufe der Jahre es hinreichend bestätigt, daß jene öfters im Publicum laut gewordene Besorgniß eine durchaus unbegründete sei.

Indem man demnach die resp. fünf Classen des Katharineums und Martineums zusammenzog, konnte man nicht wohl anders verfahren als so, daß man die Schüler von je zwei bisherigen, dem Namen nach gleichstehenden Classen zwei einander untergeordneten Classen zuwies, von denen die höher stehende die geübteren, die niedrigere die schwächeren Schüler umfaßte. Nur die gesammten Primaner, deren Zahl damals eine ungewöhnlich große war (ihre Zahl belief sich, wie sich aus dem mir vorliegenden, bei Eröffnung der Anstalt aufgestellten Schülerverzeichniß ergiebt, auf nicht weniger als 90), sah man sich veranlaßt, in drei Stufenclassen zu vertheilen und aus ihnen eine Ober-, Mittel- und Unterprima zu bilden, von denen man jeder einen Jahrescursus zuwies.*) Hiernach erhielt man aus beiden Gymna-

*) Wiewohl man in Betreff des Realgymnasiums, wo einstweilen die Schulgelder der bisherigen Privatanstalt noch beibehalten wurden, eine Herabsetzung derselben noch im Laufe des nächsten Jahres verhieß.

**) Auf diese Weise ist es gekommen, daß auf unserm Gymnasium auch nach der später erfolgten Zusammenziehung der dreifachen Prima in zwei Classen (Ober- und Unterprima) der Lehrgang derselben doch noch ferner auf 3 Jahre ausgedehnt ist, während auf den Gymnasien des Auslandes (wie z. B. in dem benachbarten Preußen und Hannover) der Cursus der

sien zusammen die Zahl von 11 Classen, neben denen das Realgymnasium jener Zeit mit nur 3 Classen stand.

Kein Wunder aber war es, wenn in Folge dieser nur nach dem Namen der betreffenden Classe gemachten Vertheilung der Schüler, bei denen der Unterricht, trotz der äußeren Gleichheit der Classe doch keineswegs überall sich vollkommen gleich gewesen war, für die nun gemeinschaftlich in einer Classe zu unterrichtenden Schüler mancherlei Inconvenienzen entstanden. Es folgte für den Unterricht gewissermaßen ein annus confusionis, in welches Jahr ich Michaelis 1828 mitten hineintrat und dessen Uebelständen erst nach und nach, im Verlauf von mehr als Einem Jahre, abgeholfen werden konnte. In was für einer Weise, darüber habe ich mich seiner Zeit in dem nach Ablauf der ersten drei Jahre Ostern 1831 veröffentlichten Programm über das Gesammtgymnasium ausgesprochen (S. 17), welches zu einem Rechenschaftsberichte über den damaligen Zustand der Anstalt dienen sollte. Auf das dort Gesagte jetzt zurückzukommen würde zu weit führen.

Ebenso aber, wie das Gesammtgymnasium mit einer gegebenen Anzahl von Schülern eröffnet wurde, denen in den neugebildeten Classen ihr Platz anzuweisen war, so war auch das Lehrerpersonal bereits vorhanden, unter welches der Unterricht in den verschiedenen Classen und Lehrfächern vertheilt werden mußte. Vermehrt wurde dasselbe in dem ersten Jahre nur um vier, den schon zu Neujahr am Progymnasium angestellten Collaborator Münck*) und den dem Obergymnasium zugewiesenen Dr. Cornelius Cuntz, welcher uns Ostern 1830 bereits verließ und dem Director Friedemann ins Nassauische folgte; jetzt Professor an dem Gymnasium zu Wiesbaden. Zu diesen kam Ostern 1828 bei Einrichtung der Sexta des Progymnasiums, welche man bis dahin verschoben hatte, der damalige Seminarist Schliephake als Hauptlehrer dieser Classe.**) Michaelis 1828 aber trat als Religionslehrer des Obergymnasiums — dessen Stelle bei der Eröffnung der Anstalt unbesetzt gelassen war, nachdem der frühere Inhaber derselben, ebenfalls ein hiesiger Prediger (Pastor Schulz an der Brüderkirche), von Anfang an sich, zurückgezogen hatte, — noch Pastor Damköhler hinzu.***) Die Gesammtzahl der Lehrer belief sich demnach (die Hülfslehrer in einzelnen Fächern mit eingerechnet) am Obergymnasium auf 13, seit Michaelis 1828 auf 14; am Progymnasium auf 13, betrug also 7 mehr, als gegenwärtig am Ober- und Progymnasium zusammen unterrichten.

Unter der bedeutenden Zahl der an dem Katharineum und Martineum bereits vorhandenen Lehrer befanden sich freilich manche, auf deren erfolgreiche Wirksamkeit im Lehramte nicht eben große Hoffnungen gesetzt werden konnten. Allein es galt damals, mit den einmal vorhandenen Mitteln, sowohl den Geld-

Prima nur auf 2 Jahre beschränkt ist. Da das Ziel der Classe dort kein anderes ist als bei uns, so ist natürlich, daß der Eintritt in die Prima dort auch um ein Jahr später zu erfolgen pflegt und die Schüler dort um ein Jahr später zu dem Ehrennamen eines Primaners gelangen, was in manchen Beziehungen vorzuziehen ist.

*) Er blieb an dem Progymnasium bis Weihnachten 1842, wo er ins Predigtamt überging und die Pfarre zu Wienrode erhielt; jetzt steht er als Pastor zu Cattenstedt bei Blankenburg.

**) Dieser verließ uns schon wieder im Jahre 1831, um das Cantorat an der Martini-Kirche zu übernehmen, welches er bis zu seinem 1861 erfolgten Tode versah. Ihm folgte der gegenwärtig noch als Lehrer der untersten Classe fungirende Lehrer Roßmann.

***) Diesen behielt das Gymnasium nur bis zum Ende des Jahrs 1839, wo er aus Gesundheitsrücksichten seine Stelle niederlegte. (Er starb am 24. December 1846.) Ihm folgte der jetzige Consistorialrath Abt Ernesti, damals Pastor Diaconus an der Andreas-Kirche, bis zu Ende des Jahrs 1842; auf diesen der damalige Pastor Adjunctus Kelbe, welcher diese Stelle auch als Pastor zu St. Magni beibehielt, bis er im Jahre 1855 als Generalsuperintendent nach Helmstedt ging. Sein Nachfolger war der jetzt noch diese Stelle bekleidende Pastor Steinmeyer.

mitteln und den zu Gebote stehenden Localen, von denen weiter unten die Rede sein wird, als den dargebotenen Lehrkräften, so gut es sich thun ließ, auszureichen. Verwandt sollten die letzteren alle werden, und das Wichtigste war, jedem Lehrer seine geeignete Stelle anzuweisen, an der von ihm der meiste Nutzen zu erwarten (von einigen auch wohl der geringste Schaden zu besorgen) war. Dies erscheint vielleicht manchem Leser als ein hartes Wort. Indessen die damaligen Schüler werden dasselbe gewiß nicht zu hart finden und sich bei dem Rückblick auf ihre Schulzeit gar wohl die Schwächen einzelner Lehrer und die Schwierigkeiten vergegenwärtigen, die es in den ersten Jahren machte, den Neubau mit den vorhandenen Lehrkräften zu Stande zu bringen. Namen zu nennen würde hier unpassend sein. Gerechnet war hierbei eben darauf, daß successive manche Veränderungen in dem Lehrerpersonal eintreten sollten, und selbst das war ins Auge gefaßt, daß nach und nach durch den Abgang älterer oder weniger tüchtiger Lehrer die Mittel zur Verbesserung des Einkommens jüngerer und tüchtigerer sollten dargeboten werden. Nicht bloß jene älteren sind aber längst dahin, sondern auch von den jüngeren, die nach und nach an ihre Stelle traten, hat uns mehr als einen der Tod entrissen oder sie haben unser Gymnasium verlassen, um in andere Stellungen überzugehen. Bei dem Rückblick auf die Amtsgenossen, mit denen ich eine so lange Reihe von Jahren zu wirken gehabt habe, stellt sich daher mir ein sehr großer Wechsel vor die Augen, bei welchem ich am Ziele meiner Laufbahn den Verlust nicht weniger treuer Mitarbeiter zu betrauern habe. Nichts liegt mir aber näher, als bei der Betrachtung dieses Wechsels noch einige Augenblicke zu verweilen.

Außer den beiden schon genannten jüngern Lehrern, welche damals ihre erste Anstellung erhielten, ist von den damals vorhandenen und im Jahre 1828 dem Obergymnasium zugetheilten Lehrern kein einziger mehr am Leben; von den Lehrern am Progymnasium leben, außer meinem verehrten Freunde und Amtsgenossen Professor Aßmann, welcher erst Ostern 1829 an das Obergymnasium übertrat, nur noch die beiden damaligen Collaboratoren Morich (seit Ostern 1846 Pastor zu Sauingen) und Hoffmeister (welcher schon 1829 ins Predigtamt überging, jetzt Pastor zu Timmenrode) und der wenigstens zur Hälfte dem Progymnasium (im übrigen dem Realgymnasium) angehörende Veteran im Schulamte, der Lehrer der französischen Sprache Küster, welcher, geb. 1785, als fast Achtzigjähriger erst im Jahre 1864 in den wohlverdienten Ruhestand versetzt ist.

Zwei Todesfälle traf das Obergymnasium schon unmittelbar nach meinem Eintritte, von denen der eine das älteste Mitglied des ganzen Lehrercollegiums abrief, den Professor Steger (geb. 1767), seit 1797 Lehrer am Katharineum, welcher schon am 14. December 1828 starb. Da derselbe mit seinem Unterrichte nur auf wenige geographische Stunden in verschiedenen Classen beschränkt war, so war sein Verlust für unsere Anstalt weniger störend und empfindlich, als ein anderer, der uns im Februar des folgenden Jahres traf. Ein Leiden, welches schon länger seine Gesundheit untergraben hatte, führte am 23. Febr. 1829 einen ebenso talentvollen als geschickten jüngern Lehrer, den Hauptlehrer der Obersecunda, Alburg, dem Grabe zu. Außer dem Unterrichte in seiner Classe hatte er erst seit Michaelis 1828 den Geschichtsunterricht in sämmtlichen Classen des Obergymnasiums übernommen, auch besorgte er den Unterricht der Primaner im Hebräischen. Die große Lücke, welche durch sein Ausscheiden in unserm Collegium entstand, ließ sich auf der Stelle nicht wieder ausfüllen, doch wurde hierdurch Veranlassung gegeben, den durch vieljährige Freundschaft und durch Gemeinschaft der historischen und geographischen Studien mit dem Verstorbenen verbundenen Collegen Aßmann, damals Hauptlehrer der dritten Classe des Progymnasiums, Ostern 1829 für das Obergymnasium zu gewinnen, wo ihm zu unserer Freude bis jetzt vergönnt gewesen ist, so oft er auch früherhin durch langwierige Kränklichkeit heimgesucht und zeitenweise der Schule entzogen wurde, in ungeschwächter Kraft in dem ihm nunmehr eröffneten Wirkungskreise thätig zu sein. Neben ihm ge-

wannen wir aber eine neue tüchtige Kraft an einem jungen Manne, dessen ich aus jener Zeit mit großer Freude gedenke, welcher gerade damals nach Beendigung seiner Studien sich hier in Braunschweig aufhielt, Wilhelm Elster, einen jüngern Bruder unsers Collegen des Dr. Ludwig Elster. Dieser übernahm in jener Zeit der Noth und Bedrängniß sogleich aushülfsweise eine Anzahl der vacanten Lehrstunden, und wurde Ostern 1829 definitiv als Collaborator angestellt. Es war uns indessen nicht bestimmt, diesen ebenso eifrigen als geschickten Lehrer lange zu behalten, der bei seiner vielseitigen wissenschaftlichen Bildung in den verschiedensten Fächern während der kurzen Zeit seines Hierseins unserm Gymnasium die ersprießlichsten Dienste geleistet hat. Schon im August 1833 wurde er als Subconrector an das Gymnasium zu Holzminden versetzt. In dieser Stellung starb er bereits am 8. Juni 1846.

Das Bedürfniß der Anstalt machte übrigens successive bald mehrere neue Anstellungen erforderlich. Nach dem schon erwähnten Abgange des Dr. Cuntz, Ostern 1830, erhielten wir am Obergymnasium zum Ersatz den bereits seit Ostern 1829 an dem Progymnasium beschäftigt gewesenen Collaborator Dr. Schütte; im Sommer 1831 aber von dem Gymnasium zu Helmstedt den als Lehrer der Mathematik dort bewährten Lehrer Stegmann,*) dem ausschließlich am Obergymnasium dieses Fach übertragen wurde, nachdem der Professor Griepenkerl, welcher in Folge langwieriger Krankheit schon seit Neujahr 1830 bis Michaelis dess. J. in seinen Lehrstunden hatte vertreten werden müssen, im Sommer 1831 zur Wiederherstellung seiner Gesundheit bis auf Weiteres von allen seinen Schulgeschäften entbunden war. Im Sommer 1833 machte eine Behinderung des Professors Assmann in Folge seiner Geschäfte als Landtags-Abgeordneter eine Aushülfe durch den damaligen Schulamtscandidaten Schneidewin erforderlich, welche auch, als Professor Assmann sich ganz wieder der Schule zu widmen im Stande war, wiederum nöthig wurde, nachdem Elster jun. durch seine Versetzung an das Gymnasium zu Holzminden uns entzogen war. Michaelis dess. J. verloren wir auch Dr. Schütte, welcher als Subconrector an das Gymnasium zu Helmstedt versetzt wurde. Dieser doppelte Verlust wurde uns übrigens ersetzt durch die Anstellung der beiden Lehrer Dr. Lange (damals noch Schulamtscandidat) und Dr. Bamberger, welcher schon seit dem Sommer 1831 als Collaborator in Wolfenbüttel angestellt war. Fernere Aushülfe leistete auch noch im Jahre 1834 Dr. Schneidewin nebst Dr. Pätz, welcher letztere schon im Jahre 1834 in Holzminden seine Anstellung erhielt, während der erstere im Anfange des Jahres 1835 bei uns angestellt wurde, so wie im Juni desselben Jahres unser College Giffhorn; beide wurden zuerst vorzugsweise am Progymnasium, der letztere eine Zeitlang auch am Realgymnasium beschäftigt. Einige Lectionen behielt jedoch Dr. Schneidewin fortwährend am Obergymnasium, bis er 1836 sein Schulamt niederlegte, um als Privatdocent nach Göttingen überzugehen.**) Das Progymnasium nahm ihn aber schon deshalb besonders in Anspruch, weil es in dem Zeitraume von etwa 7 Monaten drei seiner ältern Lehrer verloren hatte; außer dem Schreiblehrer Hirschnitz (gest. am 31. Juli 1834) noch den Rector Faber (gest. 20.

*) Auch dieser ruht im Grabe schon seit drei Jahren. Er starb am 13. Mai 1863, nachdem er wegen körperlicher Schwäche, besonders in Folge eines langwierigen unheilbaren Augenleidens schon im Jahre 1853 um seine Versetzung in den Ruhestand hatte nachsuchen müssen, worauf Dr. Birnbaum von dem Gymnasium zu Helmstedt an seine Stelle gesetzt, vorzugsweise aber mit seiner Thätigkeit dem Realgymnasium zugewiesen wurde.

**) Hier endigte der seit dieser Zeit auf dem Gebiete der Philologie unermüdlich thätige, hochverdiente Gelehrte als ordentlicher Professor in der philosophischen Facultät schon am 11. Januar 1856 sein der Wissenschaft gewidmetes Leben, und folgte schon wenige Monate seinem vertrautesten Freunde Bamberger nach, dessen zu Carlsbad auf einer Badereise am 17. Juli 1855 erfolgten Tod unserm Gymnasium einen tief betrauerten Verlust zufügte. Schneidewin's Nekrolog von v. Leutsch s. in dem von ihm gegründeten Philologus, Bd. X, Heft 4.

November 1834), Hauptlehrer der zweiten, und den Conrector Degener (gest. 16. Febr. 1835), Hauptlehrer der dritten Classe.

Mit dem Anfange des Wintersemesters 1835—36 trat dagegen der früher am Martineum angestellt gewesene Schulrath Dr. Gelpke in den Ruhestand, welcher auf dem Progymnasium bis dahin den Unterricht in der Naturgeschichte (in den 3 obersten Classen), auf dem Obergymnasium aber nur in Oberprima den mathematischen Unterricht besorgt hatte.*) Diesen übernahm nunmehr (was freilich wegen der Continuität des Unterrichts schon früher zweckmäßig gewesen wäre, doch aus Rücksichten auf den eben genannten ältern Lehrer hatte unterbleiben müssen), auch in dieser Classe der Oberlehrer Stegmann.

Die Veränderungen, welche theils in Folge von Schneidewin's und Gelpke's Austritt und der vorhin erwähnten Todesfälle so wie späterhin an dem Progymnasium in dem Lehrercollegium vorgingen, würde zu weitläufig sein hier im Einzelnen zu berichten. Ich beschränke mich daher nur auf das, was das Obergymnasium angeht.

Hier wurde uns schon um Michaelis 1837 Dr. Lange entzogen durch seine Versetzung an das Gymnasium zu Blankenburg.**) Jetzt wurde unser College Giffhorn mit der Mehrzahl seiner Lehrstunden am Obergymnasium beschäftigt, und als neuer Lehrer wurde im December des Jahres 1837 der jetzige Oberlehrer Heller angestellt, welcher einstweilen noch seine Thätigkeit zwischen dem Ober- und Progymnasium zu theilen hatte.

Ohne Veränderungen verging für uns das Jahr 1838, bis Michaelis jenes Jahrs für nöthig erachtet wurde, den Lehrer der französischen Sprache Garagnon von dem Obergymnasium durch Versetzung in den Ruhestand zu entfernen. Eine Verlegenheit entstand für uns dadurch für den Augenblick nicht, indem wir bereits einen früheren Schüler unserer Anstalt, den damaligen Schulamtscandidaten Dr. Herrig (jetzt Professor in Berlin) als seinen Nachfolger in Aussicht hatten. Dieser trat jetzt auf der Stelle in die vacanten Lehrstunden ein, wenn gleich ihm noch nicht eine definitive Anstellung zu Theil wurde. Nur wurde der von ihm kaum angefangene Unterricht für das Wintersemester 1839—40 wieder unterbrochen, indem Dr. Herrig, zu weiterer Ausbildung für das von ihm jetzt mit entschiedener Vorliebe gewählte Lehrfach der neueren Sprachen, sich beurlaubte, um für diese Zeit seinen Aufenthalt in England und Frankreich zu nehmen. Nachdem er aber Ostern zu uns zurückgekehrt war und seinen Unterricht wieder übernommen hatte (welcher jetzt nicht bloß das Französische, sondern auch das Englische umfaßte), scheiterten meine Bemühungen, eine definitive Anstellung mit einem angemessenen Gehalte für ihn zu erwirken, an der Absicht des Herzogl. Staatsministeriums, die Classen des Obergymnasiums um eine zu vermindern und das Lehrerpersonal zu beschränken, um die dadurch gewonnenen Geldmittel zur Verbesserung der Gehalte anderweit zu benutzen. Dr. Herrig fand sich nunmehr bewogen, sich nach einer anderen Anstellung umzusehen, welche ihm schon Ostern 1842 an der Realschule zu Elberfeld zu Theil wurde und ihm den Weg zu seiner gegenwärtigen Stellung bahnte.

Die so eben erwähnte Absicht des Herzogl. Staatsministeriums kam aufs Neue zur Sprache, als nach Dr. Herrig's Abgang die Anstellung des Schulamtscandidaten Herbing, der bereits an dem Gymnasium zu Wolfenbüttel Aushülfe geleistet hatte, an der Stelle desselben beantragt wurde. (Consist.-Rescript vom 16. Juli 1842.) Die dagegen von mir erhobene Gegenvorstellung bewirkte indessen, daß einstweilen

*) Er starb am 20. April 1842.

**) Hier endigte der Tod nach längeren Leiden seine verdienstliche Wirksamkeit in dem gegenwärtigen Jahre am 27. Januar.

davon abgesehen wurde, zumal da sich keine Möglichkeit darbot, wie beabsichtigt wurde, den einen oder andern dann entbehrlich werdenden Lehrer von hier an eine andere Anstalt zu versetzen. Es wurde nur von Seiten des Herzogl. Consistoriums empfohlen, diesen Plan im Auge zu behalten. Für jetzt wurde Caud. Herbing nur mit einer Remuneration von 200 Thlr. angestellt. Jedoch wurde diese Anstellung im Anfange des Jahres 1843 in eine definitive verwandelt, indem ihm die Stelle eines Collaborators am Gesammtgymnasium übertragen wurde. Leider behielten wir diesen durch seine Tüchtigkeit und Pflichttreue uns in den wenigen Jahren unsres Zusammenlebens überaus werth gewordenen Lehrer nur bis zu Ostern 1845, wo er uns verließ, um eine besser dotirte Stelle an dem Gymnasium zu Wismar anzutreten. Gern würde er in dem Vaterlande und dem Kreise ihm befreundeter Amtsgenossen geblieben sein, wäre es mir nur möglich gewesen, ihm, wenn auch nicht auf der Stelle, eine Erhöhung des nur sehr beschränkten Einkommens (von 250 Thlr.) zu verschaffen, doch wenigstens eine hinreichend verbürgte Aussicht auf eine solche mit dem Anfange des nächsten Etatjahrs zu eröffnen. Da in Folge einmal angenommener Principien mir dies versagt wurde, so mußten wir zu unserm großen Bedauern den wackern Collegen von hier scheiden sehen.

Ehe ich in der Erzählung der auf dem Obergymnasium eingetretenen Veränderungen weiter gehe, kann ich bei dem Rückblick auf die Vergangenheit nicht unterlassen, noch eines mir sehr werthen jungen Mannes zu gedenken, welcher in der Zeit von Michaelis 1840 bis Ostern 1842 unserm Gymnasium angehörte, indem er zur Abhaltung seines Probejahrs demselben überwiesen wurde, des Schulamtscandidaten Friedrich Schreiber, eines ehemaligen Schülers unserer Anstalt. Sehr bald zeigte sich in seinem Unterrichte die Gediegenheit und Tüchtigkeit, welche seine Lehrer auch schon an ihm als Schüler anerkannt hatten. Die Pietät gegen die Schule, der er seine Ausbildung verdankte, bewog ihn, noch ein halbes Jahr über die vorschriftsmäßige Zeit bei uns zu verbleiben, und selbst nach seinem Austritt uns noch öfters im Nothfalle Hülfe zu leisten. Gern hätten wir ihn für immer bei uns behalten, hätte sich nur eine passende Stelle für ihn eröffnet. Offen war aber damals nur die Stelle eines Lehrers der neuern Sprachen, um deren Besetzung durch Dr. Herrig es sich handelte. Er fand daher eine Anstellung erst Ostern 1845 an dem Gymnasium zu Wolfenbüttel. *)

In den Jahren 1842 bis 1844 wurde der Hauptlehrer der Mittelprima, Dr. Ludwig Elster, eine der bedeutendsten philologischen Stützen unserer Anstalt, von langwieriger Krankheit heimgesucht, so daß er noch öfter als schon früher der Vertretung bedurfte. Sein Zustand verschlimmerte sich dermaßen, daß er genöthigt war, um seine Versetzung in den Ruhestand nachzusuchen, welche ihm bald nach Michaelis 1844 unter Anerkennung seiner Verdienste um die Anstalt mit Beibehaltung seines vollen Gehaltes durch die Gnade des durchlauchtigsten Herzogs gewährt wurde. **)

Nicht minder leidend wurde aber auch der Gesundheitszustand des Dr. Schröder, des Hauptlehrers der Unterprima, schon im Sommer 1844. Auch in dem folgenden Wintersemester bis Ostern 1845 konnte er deshalb nur einen kleinen Theil seiner Geschäfte besorgen, und wurde von Ostern 1845 bis 46 ganz seiner amtlichen Thätigkeit entzogen. Bei der Fortdauer des leidenden Zustandes, besonders seiner

*) Diesem wurde er schon am 9. September 1848 nach langem Leiden durch den Tod entrissen. Dort aber steht er durch seine gediegenen Kenntnisse und ausgezeichnete Berufstreue in ebenso ehrenvollem Andenken als bei uns.

**) Er genoß die wohlverdiente Ruhe nicht lange. Schon am 20. April 1846 wurde er von den langjährigen Qualen seines Körpers durch den Tod erlöst, und am 23. April geleiteten Lehrer und Schüler ihn zu seiner Ruhestätte.

Augen, mußte er sich entschließen, um seine Pensionirung nachzusuchen. Mit Beibehaltung des größten Theils seines Gehaltes wurde er gegen Ende des Sommers in den Ruhestand versetzt. Er starb am 27. Jan. 1850.

Mit dem Abgange des Collegen Herbing Ostern 1845 trat unter den hier geschilderten traurigen Verhältnissen der Zeitpunkt ein, wo es gerathen schien, die schon einige Jahre vorher angeregte Verminderung der Classen des Obergymnasiums eintreten zu lassen, wobei es auf eine Verschmelzung der drei obersten Classen in zwei (Ober- und Unterprima) abgesehen war. Bei der schon seit längerer Zeit sehr verringerten Schülerzahl stand dieser Vereinigung auch nichts im Wege, wenn gleich dieselbe wenigstens für das erste Jahr, namentlich hinsichtlich der wissenschaftlichen Lehrcurse, mit einigen Uebelständen für Lehrer und Schüler verbunden war. Die vorhandenen Lehrkräfte aber reichten nach Reduction der Classenzahl aus, wenn nach Herbing's Abgange und Schröder's Ausscheiden Ostern 1845 nur Ein neuer Lehrer wieder angestellt wurde. Die Wahl fiel auf den Oberlehrer Koch zu Wolfenbüttel, auf den eben auch zur Besorgung des Unterrichts in den neuern Sprachen gerechnet werden konnte. Als Hauptlehrer der jetzigen Unterprima (der Vorstufe für Oberprima) trat nunmehr Dr. Bamberger ein, der schon seit Elster's Pensionirung (Michaelis 1844) den größern Theil der Lectionen dieses Lehrers in Mittelprima zu besorgen gehabt hatte. Dr. Bamberger blieb nun auch zehn Jahr lang bis zu seinem im Sommer 1855 erfolgten Tode in dieser Stellung, und so oft auch im Laufe dieser Jahre der Unterricht dieses trefflichen Lehrers ebenfalls durch manche schwere Krankheiten gestört und auf längere Zeit unterbrochen wurde, so ersetzte doch seine Tüchtigkeit in reichem Maße die Nachtheile, welche dadurch seiner Classe zugefügt wurden.

Unverändert blieb seitdem das Lehrerpersonal des Obergymnasiums bis Ostern 1849. Um diese Zeit entriß unserer Anstalt der Tod den letzten der älteren Lehrer, welcher, früher am Katharineum angestellt, im Jahre 1828 an das Obergymnasium übergegangen war, Professor Dr. Griepenkerl. Seit der oben erwähnten Krankheitsperiode war derselbe übrigens nur auf wenige Stunden in Oberprima beschränkt gewesen, und seine Thätigkeit als Lehrer gehörte mehr dem Collegium Carolinum an. Um indessen unsern Schülern auch durch die Kunst zu nützen, in welcher seine Meisterschaft in unserer Stadt gewiß noch in lebhafter Erinnerung steht, entschloß er sich, nach Pensionirung des Musikdirectors Hasenbalg im Sommer 1842 (gest. 1859) für das Obergymnasium die Singstunden zu übernehmen, wofür wir ihm nur sehr dankbar sein konnten. Diese Stunden fielen nach seinem Tode dem als Gesanglehrer am Progymnasium bereits seit 1846 angestellten Chordirector Mühlbrecht zu; die wenigen vacant gewordenen Stunden in Oberprima wurden durch eine andere Vertheilung der Lehrstunden in dem Lehrercollegium gedeckt, so daß kein neuer Lehrer angestellt zu werden brauchte und der durch Griepenkerl's Ausscheiden erübrigte Gehalt zur Aufbesserung anderer Gehalte der Schulcasse zu Gute kommen konnte, was für diesen Fall auch schon von früherer Zeit her ins Auge gefaßt war.

Schon im Sommer des Jahres 1852 fing aber leider die langwierige Krankheit des Dr. Skerl an, welche mit kurzen Unterbrechungen sich oft wiederholte und den mit der gewissenhaftesten Treue oft unter den größesten Körperschmerzen ertheilten Unterricht ihm über die Maßen erschwerte, im Winter 1852, im Sommer 1853 und wiederum im Winter 1854 ihn auf längere Zeit der Schule ganz entzog, und nach Ostern 1855 ihm nur einen Theil seiner Unterrichtsstunden zu übernehmen gestattete, mit denen er als Hauptlehrer von Obersecunda auf diese Classe beschränkt war. Ihm zur Aushülfe wurde deshalb damals der Schulamtscandidat Hermann Elster unserer Anstalt beigegeben, dessen Hülfe für das ganze Semester beibehalten werden mußte, da der vom Herzogl. Staatsministerio durch Rescript vom 4. Juni 1855 zur Ersparung der ihm zu zahlenden Remuneration gemachte Vorschlag, in einzelnen Lehrgegenständen den

Unterricht zweier Classen (etwa der Ober- und Untersecunda) zusammenzuziehen, um dann mit den vorhandenen Lehrkräften auszureichen, jedenfalls in der Mitte des Semesters im Interesse des Unterrichts selbst sich als unausführbar darstellte.

Da brachte uns der Sommer eben dieses Jahres den schon erwähnten tiefbetrauerten Verlust unsers unvergeßlichen Bamberger. Noch war auch die durch Versetzung des Pastors Kelbe nach Helmstedt (s. o.) erledigte Stelle eines Religionslehrers am Obergymnasium nicht wieder besetzt. Designirt war aber dazu schon vor den Sommerferien Pastor Steinmeyer hieselbst, und so wurde nach diesen Ferien am 30. Juli 1855 die Schule zugleich mit der Einführung dieses neuen Lehrers und einer Feier zum Andenken des Verstorbenen eröffnet. Für den Rest des Sommersemesters wurde die jetzt entstandene sehr empfindliche Lücke wenigstens theilweise durch einstweilige Combination von Unterprima mit Oberprima ausgefüllt; einzelne der Bambergerschen Stunden wurden in Unterprima allein vertreten.

Mit dem Anfange des Wintersemesters aber erfolgte durch Rescript des Herzogl. Staatsministeriums die Verfügung, daß die Functionen des verewigten Dr. Bamberger von dem Dr. Dürre übernommen werden sollten. Dieser, bereits im Anfange des Jahres 1846 als Collaborator am Gesammtgymnasium angestellt (Weihnachten 1854 zum Oberlehrer ernannt), hatte bis jetzt ausschließlich am Progymnasium unterrichtet, und zwar seit Michaelis 1850 als Hauptlehrer der zweiten Classe. Sein Eintritt in alle ihm zu überweisenden Lehrstunden war in Folge der mit seinem Austritt aus seiner bisherigen Stellung am Progymnasium verbundenen Veränderungen an dieser Anstalt vollständig erst mit dem Anfange des neuen Jahres 1856 zu bewerkstelligen.

Zum Ersatz für seinen Abgang wurde indessen der Schulamtscandidat (jetzige Oberlehrer) Spengler dem Progymnasium zugeführt, welcher im Anfange des folgenden Jahres als Collaborator angestellt wurde. Obgleich mit seiner Thätigkeit im Uebrigen auf das Progymnasium beschränkt, betheiligte er sich von Anfang an doch auch an dem Obergymnasium durch Uebernahme einer Abtheilung des Unterrichts im Hebräischen, welchen der verewigte Bamberger besorgt hatte.

Zugleich aber trat mit dem Anfange des Wintersemesters der Schulamtscandidat Schönermark zur Abhaltung seines Probejahrs bei uns ein, welcher gegen eine angemessene Remuneration zu der Uebernahme einer größeren Zahl als der ihm in dieser Stellung zukommenden Stunden verpflichtet wurde, namentlich auch zur Hülfeleistung bei vorkommenden Krankheitsfällen. Bei der fortdauernden Unsicherheit des Gesundheitszustandes unsers Collegen Skerl und bei der schon erwähnten Verzögerung des Uebertritts des Dr. Dürre von dem Progymnasium auf das Obergymnasium war dies besonders erwünscht. Da ferner Herr Schönermark sein Studium außer auf die classische Philologie besonders auf die neueren Sprachen, namentlich das Französische und Englische, gerichtet hatte, so lag es in seinem und unserm Interesse, seine Kräfte in der Schule auch besonders für den Unterricht in diesen zu verwenden, um so mehr, da wir der Hülfe des Collegen Koch jetzt für andere Unterrichtszweige bedurften.

Inzwischen waren zugleich mit Verhandlungen über die mit den Localen der einzelnen Abtheilungen des Gesammtgymnasiums vorzunehmenden Veränderungen auch ernstliche Erwägungen eingetreten, ob nicht das Progymnasium in seinem Innern manche Reformen nöthig mache, und ob dieselben nicht am Besten zu erzielen sein würden, wenn Ober- und Progymnasium in Einem Locale vereinigt würden. Der Erfolg der Verhandlungen war der, daß die Vereinigung des Ober- und Progymnasiums in demselben Gebäude (des Martineums) und die Verlegung des Realgymnasiums in das bisher von dem Obergymnasium benutzte Katharineum verfügt wurde, wobei dann die Leitung des Ober- und Progymnasiums zusammen ausschließlich mir übertragen wurde, während der Director Hartwig seinem Wunsche gemäß

als Lehrer der ersten Classe des Progymnasiums noch ferner thätig blieb. Zugleich wurde mir die von dem Director Hartwig inne gehabte Dienstwohnung überwiesen. Hinsichtlich des Progymnasiums aber wurde beschlossen, dasselbe auf 5 Classen zu reduciren. Mit diesen Classen auszureichen hielt man für möglich in der Voraussetzung, daß der Anfang des Unterrichts der Schüler auf dem Progymnasium durchschnittlich mit dem 9. Lebensjahre beginne. Die an die neu aufzunehmenden Schüler zu machenden Anforderungen wurden späterhin nach den von mir gemachten Vorschlägen vom Herzogl. Consistorio näher bestimmt, so wie sie von mir in dem Programme des Progymnasiums vom Jahre 1857 veröffentlicht sind.

Diese Veränderung trat Michaelis 1856 ins Leben, und war mit mehreren Veränderungen im Lehrerpersonal verbunden, von denen nur bemerkt werden möge, daß die Thätigkeit des Lehrers der französischen Sprache Küster am Progymnasium aufhörte und nur auf das Realgymnasium beschränkt wurde. Ebenso blieb der Religionslehrer Pastor Roffmann (gest. 19. August 1863) nur am Realgymnasium; für das Progymnasium wurde in gleicher Eigenschaft Pastor adj. Engel angestellt. Gemeinsam blieb dem Obergymnasium mit dem Realgymnasium Dr. Birnbaum als Lehrer der Physik (bis Ostern 1865, wo derselbe in den Ruhestand trat), so wie dem Real- und Progymnasium als Lehrer der Naturgeschichte Dr. Röleke, welcher der Anstalt am 4. Juni 1861 durch den Tod entrissen wurde. Für das Ober- und Progymnasium aber wurde die Möglichkeit herbeigeführt, ohne Unbequemlichkeit die bisher nur an einer der beiden Abtheilungen beschäftigten Lehrer erforderlichen Falls auch für die andere zu verwenden.

Zu dieser Zeit wäre uns nichts wünschenswerther gewesen, als den vorhin genannten Lehrer Schönermark, dessen Verpflichtungen für unser Gymnasium mit Michaelis 1856 zu Ende gingen, in unserm Lehrercollegium zu behalten. Es handelte sich deshalb um eine wirkliche Anstellung desselben, wenn auch nur mit dem gewöhnlichen Anfangsgehalte. Auf den darüber in der Mitte des Semesters erstatteten Bericht erhielt ich indessen die Resolution des Herzogl. Staatsministeriums, daß über den von mir gemachten und von der Schulephorie unterstützten Antrag erst bei Feststellung des Etats auf das Jahr 1857 könne entschieden werden. Derselbe sei also gegen Ende Septembers zu erneuern, da der Etat im October von dem Herzogl. Consistorio vorzulegen sei. Die Remuneration solle übrigens Herrn Schönermark bis zu demnächstiger Entscheidung verbleiben. So wahrscheinlich es auch war, daß die Entscheidung zum Besten unserer Schule und zu Gunsten des Herrn Schönermark ausfallen würde, so zog derselbe doch das Gewisse und unverkennbar für ihn Vortheilhaftere dem Ungewissen und minder Vortheilhaften vor, und nahm gern die sich ihm darbietende Gelegenheit wahr, eine Stelle an einer höheren Töchterschule in Breslau zu erhalten, wohin er Michaelis 1856 abging. So ging uns leider auf ähnliche Weise wie im Jahre 1845 ein sehr tüchtiger Lehrer verloren, den wir später oft schmerzlich vermißt und vergebens für unsere Anstalt wieder zu gewinnen gesucht haben.

Namentlich geriethen wir wegen des Unterrichts in den neueren Sprachen in Verlegenheit, da der vornehmlich für diesen Lehrzweig an der Stelle des Lehrers Schönermark angestellte Dr. Drude schon Ostern 1858 uns wieder verließ, um als Candidat der Theologie Mitglied des Predigerseminars zu Wolfenbüttel zu werden, und hier sich auf den von ihm gewählten Beruf als Prediger weiter vorzubereiten. Nach mannigfachem Wechsel in der Besorgung jenes Unterrichts theils durch die vorhandenen Lehrer, theils durch die uns von anderen gewährte Aushülfe, in den beiden obersten Classen des Obergymnasiums namentlich von dem hier wohnhaften Privatgelehrten Dr. Lemcke, welcher Ostern 1863 einem Rufe als Professor der neueren Sprachen an die Universität zu Marburg folgte, erhielten wir, als dieser

von hier abging, für dieses Lehrfach zum Collegen Dr. Franz Brandes I., welcher vom Realgymnasium an unsere Anstalt versetzt wurde.

Um aber auf den Zeitpunkt zurückzukommen, in welcher die Vereinigung des Ober- und Progymnasiums in demselben Locale Statt fand, Michaelis 1856, so beginnt mit demselben für unser Gymnasium, und so wie für das ganze Lehrerpersonal auch für meine Wirksamkeit ein neuer Zeitabschnitt durch die Stellung, welche jetzt mir auch in Beziehung auf die unteren das Progymnasium bildenden Classen angewiesen war. Die Lehrer beider Abtheilungen, des Ober- und Progymnasiums, bildeten von jetzt an Ein Collegium, dessen Mitglieder je nach Bedürfniß ohne äußere (locale) Schwierigkeiten in höheren und niederen Classen verwandt werden konnten. Der für die Verwendung der jetzt vereinigten Lehrkräfte entworfene und Michaelis 1856 ins Leben getretene Plan erlitt aber nicht bloß mannigfache Störungen durch den vorher schon erwähnten Abgang von Lehrern, auf welche dabei gerechnet war, sondern aufs Neue wurde das Obergymnasium schmerzlich betroffen durch den Austritt eines Lehrers, welcher ihm vom ersten Anfange an angehört hatte. Es war im Jahre 1858, wo unser College Dr. Sterl schon vor dem Beginn der Sommerferien von dem alten Uebel, an welchem er so lange gelitten hatte, auf das Schwerste heimgesucht wurde, so daß er sich genöthigt sah, um seine Pensionirung nachzusuchen, welche im Anfange des November ihm gewährt wurde. *)

Noch fehlte uns außer für ihn auch für den Ostern desselben Jahres abgegangenen Dr. Drude ein hinreichender Ersatz. Dankbar ist es zu erwähnen, daß uns in unserer Verlegenheit Candidat Sallentien (jetzt Stadtprediger in Blankenburg) in den unteren Classen Aushülfe leistete, bis Ostern 1860 unser College Mack (jetzt Hauptlehrer der dritten Classe des Progymnasiums) bei uns angestellt wurde.

Unverändert blieb von jetzt an das Lehrerpersonal, bis bald nach der Feier seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums am 29. Juni 1863, unser hochverehrter Jubilar Hartwig durch die immer fühlbarer gewordene Körperschwäche sich bewogen fand, in den Ruhestand sich versetzen zu lassen. **) Noch ehe aber das Progymnasium diesen seinen ehemaligen Vorsteher verlor, war schon im Jahre 1858 auch das Realgymnasium seines von Anfang an ihm treu gebliebenen Directors Dr. Brandes durch den Tod beraubt. Er starb am 29. Januar und an seine Stelle trat Michaelis 1858 Dr. Berglein.

Einen Ersatz für Hartwig's Austritt erhielten wir Michaelis 1863 durch die Anstellung des Candidaten Drewes als provisorischen Hilfslehrers, dessen definitive Anstellung als Collaborator bald darauf, im März 1864, erfolgte.

Eben dieses Jahr entzog uns aber wiederum einen unserer Collegen, den Oberlehrer von Heinemann, durch seine Versetzung an das Gymnasium zu Helmstedt, wohin er Michaelis abging. Sofort wurde uns jedoch in ähnlicher Weise wie Herr Drewes in dem vorhergehenden Jahre der Candidat Poppendiek zur Aushülfe gegeben, welcher im März 1865 definitiv als Collaborator bei uns angestellt wurde.

Hiermit stehe ich an dem Ende eines langen, von mannigfachem Wechsel in dem mir zur Seite stehenden Lehrercollegium berührten Zeitraumes, von Veränderungen, welche gar häufig in die innere Einrichtung des Gymnasiums tief eingriffen, und die Erreichung des jeder Classe gesteckten Zieles vielfach erschwerten. Konnten doch die einmal getroffenen Einrichtungen mitunter nur wenige Jahre hinter einander

*) Er genoß die ihm gewährte Ruhe, ohne eine dauernde Befreiung von seinen Leiden zu finden, nur bis zum 14. November 1862, wo ihn der Tod von denselben erlöste.

**) Er starb am 20. März 1865.

unverändert gelassen werden. Der Rückblick auf die Vergangenheit ist aber zugleich zu einem Nekrologe sehr vieler und namentlich fast aller der Männer geworden, in deren Kreis ich bei dem Eintritte in mein hiesiges Amt gestellt wurde, und schmerzliche Erinnerungen haben sich bei demselben mir aufgedrängt an mehr als einen, der in einem Alter, welches noch längere Ansprüche an das Leben ihm zu geben schien, vor der Zeit dahinscheiden mußte. Mir hat Gottes Güte es verliehen, noch zwei Jahre nach meinem fünfzigjährigen Amtsjubiläum, am 14. Nov. 1863, welches mir die mannigfachsten unvergeßlichen Beweise liebevoller Theilnahme brachte, meinem Amte vorstehen zu können. Jetzt aber ist der Zeitpunkt gekommen, in welchem Krankheitszustände und das Gefühl abnehmender Körperkräfte es mir zur Pflicht gemacht haben, aus dem Kreise hochachtbarer Amtsgenossen und Freunde zu scheiden, deren Hülfe ich bei längerem Verbleiben über Gebühr zur Besorgung der mir von Amtswegen obliegenden Geschäfte würde in Anspruch nehmen müssen. So wie vor sechs Jahren in dem Winter von 1859 auf 1860, während ich an schwerer Krankheit darniederlag, alle auf das Bereitwilligste mir Hülfe geleistet haben, so ist auch in diesem Winter, wo ich seit Anfang Novembers mich habe von meinen Unterrichtsstunden zurückziehen müssen, diese Hülfe mir auf das Zuvorkommendste gewährt worden. Namentlich sind es die Collegen Spengler und Mack gewesen, welche für meine Lehrstunden in Oberprima eingetreten sind, indem ihnen dagegen in ihren resp. Classen durch den mit höchster Genehmigung zu Hülfe gezogenen Candidaten Broistedt eine Erleichterung verschafft wurde, und auch College Poppendiek ist zur Aushülfe in einer Lehrstunde in Oberprima hinzugetreten. Ihnen allen sage ich hier öffentlich für die mir gewährte Unterstützung meinen aufrichtigen herzlichen Dank.

Wenn ich aber jetzt am Ziele meiner bisherigen Amtsführung den gegenwärtigen Lehrerkreis mit dem vergleiche, in welchem ich dieselbe zu beginnen hatte, so kann ich, ohne irgend einem der Collegen aus der Anfangszeit unseres Gymnasiums in meinem Urtheile zu nahe zu treten, es nicht verkennen und verschweigen, wie groß mit Gottes Hülfe der Fortschritt zum Bessern gewesen ist. Die beabsichtigte Reform sollte ja auch nicht bloß eine Veränderung im Aeußern, sondern auch eine Verbesserung im Innern werden, wozu vor Allem die allmähliche Gewinnung mancher tüchtigerer Kräfte erforderlich war. Dieser hat sich unsere Anstalt nun schon seit längerer Zeit erfreut und erfreut sich derselben auch in dem gegenwärtigen Augenblicke, so daß ich der Zukunft derselben bei meinem Ausscheiden mit um so freudigeren Hoffnungen entgegen sehen kann.

Den bei der Reform des Gymnasiums betheiligten Lehrern war aber der am 6. December 1827 veröffentlichten Nachricht zufolge nicht bloß eine Fixirung, sondern auch eine Erhöhung ihres oft schwankenden Einkommens in Aussicht gestellt. Daß schon eine Fixirung desselben ein Fortschritt zum Bessern war, ist nicht zu verkennen *), und so viel mir bekannt ist, wurde dabei unter Berücksichtigung der von den Lehrern selbst aufgestellten Veranschlagung ihres Einkommens mit möglichster Humanität verfahren, sogar hie und da eine Erhöhung möglich gemacht, wenn gleich die damals neu angestellten sich mit einem geringen Anfangsgehalte, einige mit nicht mehr als 200 Thlr., begnügen mußten. Für den Augenblick aber standen ja nur die bisherigen Geldmittel zu Gebote, welche im Ganzen aus dreier-

*) Um sich davon zu überzeugen, wie viel es für die einzelnen Lehrer werth war, den ihnen zukommenden Gehalt in monatlichen Raten unter Eins zu beziehen, braucht man nur zu wissen, für wie viele einzelne kleine Posten (selbst von wenigen Thalern oder Groschen), als Legate aus den verschiedensten Cassen zahlbar, Quittungen ausgestellt werden mußten, um in den Besitz einer größeren Summe zu gelangen, welche jetzt als ein Ganzes aus der Schulcasse gezahlt wird. So gehörte z. B. zu den Einnahmen des Directors am Martineum als kleinste Summe ein Legat von 3 Sgr. 4 Pf.; ein anderes von 13 Sgr. 4 Pf., und sieben besondere Quittungen hatte er erst auszustellen, um die sämmtlichen Legatenzinsen von 97 Thlr. 22 Sgr. 9 Pf. zu erheben.

lei verschiedenen Quellen flossen, nämlich so wie noch jetzt außer 1) den bis dahin aus Staatsmitteln (d. i. aus den Kloster- und Studienfonds) an die Gymnasien gezahlten Beiträgen, 2) aus den von dem Vermögen der Kirchen, von Legaten, von Begräbnissen u. dgl. herrührenden Einnahmen, welche früherhin dem einen oder andern Gymnasium oder speziell einzelnen Lehrern überwiesen waren, und 3) aus den Schulgeldern. Die Einnahmen aus Staatsmitteln wurden aber in jener Zeit nicht erhöhet; man hatte meines Wissens sich damit begnügen müssen, daß nur eine unveränderte Fortdauer desselben Zuschusses gesichert wurde. Die Einnahmen aus den Schulgeldern wurden um etwas durch die Erhöhung der einzelnen Schulgeldssätze vermehrt, und die um das Doppelte höheren Schulgeldssätze des Realgymnasiums behielt man ohngeachtet der zugesagten Verminderung noch eine ganze Reihe von Jahren hindurch (bis 1836) unverändert bei.

Geblieben war aber das ganze dermalige Lehrerpersonal, ja es war sogar, wie oben nachgewiesen wurde, noch um einige Personen vergrößert, wenn gleich der bisherige Director des Martineums, Professor Petri, welcher damals ganz an das Collegium Carolinum überging, ausgeschieden war, seine Einnahme also bei den neu zu bestimmenden Besoldungen mit zur Verwendung kam. Dagegen blieb ein ehemaliger Lehrer des Katharineums, Hofrath Hellwig, der schon längst seine Thätigkeit an dieser Anstalt eingestellt hatte, noch fortwährend mit seinem Gehalte von 200 Thlr. der Schulcasse zur Last. Späterhin wurden jedoch nach dem Pensionsgesetze von 1832 Pensionszahlungen für Lehrer von der Schulcasse fern gehalten.

Nach Ausweis der Rechnung vom Jahre 1828 belief sich aber die Gesammteinnahme der Anstalt auf 16,363 Thlr. 2 Ggr. 3 Pf. Conv.-Geld (aus dem Kloster- und Studienfonds 4916 Thlr., an Schulgeld 7717 Thlr. 7 Ggr., das übrige aus den schon erwähnten andern Quellen), wovon an Gehalten verausgabt wurden für alle drei Abtheilungen 15,499 Thlr. 4 Ggr.

Zwischen diesem ersten und dem letzten Rechnungsjahre 1865 liegt ein Zeitraum von 37 Jahren. Es möge genügen, aus dem mir vorliegenden Etat desselben darauf hinzuweisen, daß für das Jahr 1865 die Gesammteinnahme auf 22,038 Thlr. 20 Gr. 6 Pf. Cour. (aus der Kloster-Reinertragscasse 10,300 Thlr., von Schulgeld 7473 Thlr.) veranschlagt ist, und daß die Ausgaben an Besoldungen 20,890 Thlr. beträgt, um zu erkennen, wie ungeachtet der Differenz zwischen Courant und Conventionsmünze der Betrag der Gesammteinnahme sowohl als der Besoldungen um mehr als 5000 Thlr. gestiegen ist. Hierbei ist namentlich die Erhöhung des Zuschusses aus Staatsmitteln um mehr als die Hälfte des ersten Betrages desselben auf das Dankbarste anzuerkennen. Diese Erhöhung ist von dem Jahre 1855 an, wo zuerst der Zuschuß um etwas vermehrt wurde, mit geringen Schwankungen und Differenzen einzelner Jahre bis zu dem gegenwärtigen Jahre im Steigen gewesen, für welches 11,600 Thlr. angesetzt sind.

Es kann nicht meine Absicht sein, bei dem Rückblick auf die dazwischen liegenden Jahre aus den mir zu Gebote stehenden Notizen nachzuweisen, wie unsere Anstalt bei mancherlei Veränderungen in den einzelnen Einnahmen und Ausgaben nach und nach zu diesem in Betreff der Lehrergehalte jedenfalls erfreulichen Fortschritte gelangt ist. Bekannt genug ist, daß für alle Staatsdiener das Jahr 1864 eine dem verminderten Geldwerthe entsprechende Erhöhung ihrer resp. Besoldungen herbeigeführt hat, welche mithin auch den Lehrern zu Theil geworden ist. Zwischen diesem Anfangs- und Endpunkte liegt aber eine Reihe von Jahren, von denen manches bei seinem Beginne, in welchem auf eine Erhöhung der Besoldungen des einen oder anderen Lehrers gerechnet werden durfte, bittere Enttäuschungen gebracht hat. Es würde selbst für mich heißen: infandum renovare dolorem, wenn ich jetzt alle diese Jahre einzeln durchgehen wollte, da mir nichts mehr am Herzen lag, als die Interessen des Lehrercollegiums auch nach dieser Seite hin zu fördern, und in dieser Beziehung also zugleich auch meine für dasselbe gehegten Hoffnungen getäuscht wurden.

Namentlich war dies in den ersten Jahren der Fall, wo nicht selten in Ermangelung eines erhöhten Zuschusses aus Staatsmitteln bei den genannten Anträgen auf „die Unzulänglichkeit der Gymnasialcasse“ hingewiesen wurde, die es unmöglich mache, denselben zu entsprechen. Ja es wurden sogar im Jahre 1829 (Rescr. vom 2. Juni) Gehaltszulagen unter dem Vorbehalte bewilligt, „nur so lange und so weit der Zustand der Schulcasse sie gestatte, ohne Garantie für die letzten 50 Thlr.“, wobei indessen wenigstens von Seiten der Ephorie die beruhigende Versicherung hinzugefügt wurde, „daß den gegenwärtigen Cassenverhältnissen nach und wenn nicht unvorhergesehene Umstände auf die Verminderung der Einnahme wirkten, nicht zu befürchten sei, daß von der Bedingung werde Gebrauch gemacht werden.“ Glücklicherweise trat dieser Fall auch nicht ein.

Hatte man nun aber auch Verbesserungen geringerer Gehalte für den Fall ins Auge gefaßt, daß nach dem Ableben älterer höher besoldeter Lehrer, deren Leistungen für die Schule nicht mehr dem Maaße ihrer Besoldungen entsprachen, der erledigte Gehalt zu jenem Zwecke disponibel wurde, so hatte es, wenn ein solcher Fall, wie z. B. schon im Jahre 1828 durch den Tod des Professors Steger eintrat, dessen Gehalt incl. der Wohnung und der damals noch bestehenden Lieferung an Korn sich auf 900 Thlr. belief, doch große Schwierigkeiten, auf ein Mal den Wünschen aller derjenigen Collegen zu entsprechen, welche gerechte Ansprüche auf Erhöhung ihres Einkommens hatten oder doch zu haben glaubten, und es eröffnete sich damit eine Quelle der Unzufriedenheit, welche der Schule selbst nichts weniger als günstig war. Daher wurde auch, um die Mittel zur Erhöhung der Besoldungen zu vermehren, seit dem Jahre 1842 von Seiten der Behörden darauf gedacht, durch Reduction der Classen- und mithin auch der Lehrerzahl diese Mittel herbeizuschaffen, so gering auch die Erhöhung derselben durch Einziehung einer einzelnen Classe oder Eines Lehrergehaltes, wenn er nicht selbst zu den höchsten gehörte, sein mochte. Mit vollem Rechte fügt aber eben in dem genannten Jahre Herzogl. Consistorium (Rescript vom 16. Juli), wo es empfiehlt, zur Erreichung dieses Endzweckes die Verminderung der Classen- oder doch der Lehrerzahl nicht aus dem Auge zu verlieren, die Bemerkung hinzu: „daß die Rücksicht auf das Wohl und die Zufriedenheit der Lehrer eine Rücksicht auf das Wohl der Anstalt selbst und eine der wichtigsten und nothwendigsten sei.“ Daß übrigens diese Verminderung der Classenzahl auf dem Obergymnasium erst im Jahre 1845, auf dem Progymnasium erst im Jahre 1856 möglich war, ist schon im Obigen erwähnt worden. Auch eine Erhöhung der Schulgeldsätze auf dem Progymnasium wurde im Jahre 1853 (Consistor. Rescript vom 3. Aug.) verfügt, nachdem schon früher, 1836 (Rescript des Staatsministeriums vom 27 Sept.), die Sätze auf dem Obergymnasium um etwas erhöhet und mit den damals regulirten Sätzen des Realgymnasiums in Uebereinstimmung gebracht waren. Alle diese Hülfsmittel konnten indessen keine gründliche Abhülfe des tiefgefühlten Bedürfnisses gewähren, so lange der Zuschuß aus der Staatscasse unverändert derselbe blieb, wie bei Eröffnung der Anstalt.

Wenn man übrigens erwägt, daß das 1828 mit den beiden vereinigten Gymnasien als dritte Abtheilung verbundene Realgymnasium der Schulcasse nichts weiter zufließen ließ als die Einnahme vom Schulgelde, von welchem dasselbe als Privatanstalt allein hatte erhalten werden müssen, und daß diese Einkünfte, so hoch man auch immer bis zum Jahre 1836 das Schulgeld des Realgymnasiums halten mochte, dennoch nicht ausreichten, um sämmtliche Ausgaben für das Realgymnasium, sowohl für Lehrergehalte als für andere Bedürfnisse, zu bestreiten, so lag es am Tage, daß durch den Hinzutritt dieser Anstalt die Mittel, welche den beiden Gymnasien allein früherhin zu Gebote gestanden hatten, geschmälert werden mußten, und daß, auch nachdem höhere Besoldungen durch den Abgang ihrer Empfänger zur Dis-

position kamen, doch bei dem im Ganzen vermehrten Lehrerpersonal es nicht möglich war, die für dasselbe erforderlichen Ausgaben in angemessener Weise aus jenen Mitteln zu bestreiten.

Das Bedürfniß einer größeren Beihülfe aus Staatsmitteln mußte sich daher immerfort geltend machen, wenn es auch zeitweise weniger dringend hervortrat. Denn die jüngern, mit geringen Anfangsgehalten an die Stelle der Ausgeschiedenen gekommenen Lehrer durften doch hinsichtlich ihrer Gehalte nicht immer auf derselben Stufe bleiben, sondern nahmen nicht mit Unrecht auch eine successive Erhöhung ihrer Gehalte in Anspruch.

Während aber in den früheren Jahren auf beiden Gymnasien einem jeden Lehrer, nach Maaßgabe der Stelle, die er bekleidete, sein Einkommen angewiesen war, und bei dem Abgange desselben der Nachfolger, der in die erledigte Stelle einrückte, nicht bloß in die an dieselben geknüpften Functionen, sondern zugleich in den mit der Stelle verbundenen Gehalt einzutreten pflegte (so daß das Eine nach dem Andern sich richtete), war bei der neuen Einrichtung von vorn herein davon abgesehen.

Bei Beibehaltung der früheren Observanz würde ja auch das ins Auge gefaßte Ziel der Reform gar nicht zu erreichen gewesen sein. Ein Nachrücken in erledigte Stellen in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes (wo Amt und Gehalt in engster Beziehung zu einander stehen) konnte also von jetzt an nicht Statt finden. Dagegen aber wurde, so viel mir bekannt, seit dem Jahre 1842 bei den Lehrern nicht bloß unsers Gymnasiums, sondern der sämmtlichen Gymnasien unsers Landes eine Eintheilung in Gehaltsclassen angenommen, in ähnlicher Weise wie bei andern Staatsdienern, und ein Minimal- und Maximalsatz bestimmt, zwischen welchen beiden die verschiedenen Gehalte sich bewegen sollten. Da über die Zahl der Gehaltsclassen und über die Zahl der in jede Classe eingereiheten Lehrer unserm Gymnasium keine officielle Mittheilungen von Seiten der hohen Behörden gemacht sind, so gehört eine Besprechung derselben nicht an diesen Ort; nur das möge erwähnt werden, daß, während man schon früher den Anfangsgehalt eines Collaborators auf nur 300 Thlr. fixirt hatte, derselbe jetzt 400 Thlr. beträgt, welcher an dem hiesigen Gymnasium insgemein auch sehr bald auf 450 Thlr. erhöhet ist.

Abgesehen von den Directoren-Gehalten ist aber der Gehalt einzelner Lehrer, so wie an andern Gymnasien unsers Landes, so auch an dem hiesigen seit jener Einrichtung bis auf 1100 Thlr., bei zwei auswärtigen auf 1200 Thlr., gestiegen. Sowohl das Minimum als das Maximum der Gehalte geht also über den Betrag der früheren Jahre hinaus, und es ist darin jedenfalls ein erfreulicher Fortschritt wahrzunehmen. Daß es manche Schwierigkeiten hat, das Aufsteigen in diesen Gehaltsclassen sowohl mit Anciennetätsverhältnissen als mit den erforderlichen Rücksichten auf die Verschiedenheit der Stellung der einzelnen Lehrer hinsichtlich ihrer Leistungen und amtlichen Functionen überall in Uebereinstimmung zu bringen, ist nicht zu verkennen. Die Lösung derselben bleibt der Einsicht der höchsten Behörden, von denen die Feststellung der einzelnen Gehalte abhängt, überlassen.

Doch wenden wir uns jetzt von den pecuniären Verhältnissen der Anstalt zur Beantwortung der Frage, wie sich im Laufe der Jahre die beabsichtigte innere Organisation derselben gestaltet hat. Schon der Name Gesammtgymnasium sollte andeuten, daß hier verschiedene Lehranstalten zu einem Ganzen verbunden seien. Von der Einheit dieses Ganzen ist auch in der gegen Ende des ersten Jahres der Reform erlassenen Dienstinstruction für die Lehrer*) die Rede, indem §. 11 dem Director des Obergymnasiums als Director der Gesammtanstalt gewisse Verpflichtungen auferlegt werden, welche auf die

*) Unter dem Titel: Bestimmung der amtlichen Verpflichtungen und Verhältnisse der Lehrer des Gesammtgymnasiums zu Braunschweig.

Erhaltung der Einheit des Ganzen abzielen sollen. Dem Obergymnasium selbst wurde in den bei Eröffnung der Anstalt veröffentlichten „Allgemeinen Umrissen der Verfassung des Gesammtgymnasiums“ §. 2. die Bestimmung angewiesen, sich ausschließend mit der nächsten Vorbereitung zur Universität zu beschäftigen. Es sei als eine reine und alles dahin Gehörige umfassende Gelehrtenschule zu betrachten, worin das Studium der alten Sprachen vorherrsche. Diesen Charakter hat es auch immerfort behauptet. Der Zusammenhang aber, in welchem die drei Abtheilungen mit einander hinsichtlich des Unterrichts und des Lehrganges stehen sollten, wurde ebendaselbst in der Weise auseinander gesetzt, daß man ersieht, das Progymnasium sollte dem neuen Plane gemäß ebenso wohl eine Vorschule für das Obergymnasium darbieten als für das Realgymnasium.*) Doch während dasselbe für das Obergymnasium die einzige Vorbereitungsanstalt in hiesiger Stadt ist, konnte man nicht umhin, a. a. O. zuzugestehen, daß für das Realgymnasium die Vorbereitung auch in den Bürgerschulen (und zwar in der obersten Classe derselben) gesucht werden könne, wiewohl es als das Rathsamste empfohlen wird, diese Vorbereitung durch die grammatischen Studien der lateinischen Sprache in dem Progymnasium zu suchen. Da übrigens das Realgymnasium das Latein von seinen Unterrichtsgegenständen ausgeschlossen hatte, so konnte wenigstens behuf der Aufnahme auf dasselbe nicht ein gewisses Maaß von Kenntnissen der lateinischen Sprache gefordert werden, um darauf weiter fortzubauen, sobald nur anderweitige Kenntnisse und Fertigkeiten und überhaupt der Grad allgemeiner Verstandesbildung vorhanden war, welchen die unterste Classe dieser Anstalt voraussetzen mußte. Unter diesen Umständen zeigte sich sehr bald, daß auch bei solchen, welche von dem Progymnasium auf das Realgymnasium überzugehen wünschten, nicht gerade die Vollendung des ganzen Lehrcursus des Progymnasiums durch alle Classen erforderlich war, wonach der Uebergang nur aus der ersten Classe des Progymnasiums würde haben Statt finden können. Nachdem es häufig zwischen dem Pro- und Realgymnasium wegen der Aufnahme von Schülern auf das letztere zu allerlei Conflicten gekommen war, so versuchte im Jahre 1840 ein Consistorialrescript vom 16. September eine bestimmte Gränze zu ziehen, indem dasselbe die drei untersten Classen des Progymnasiums (welches damals noch seine 6 Classen besaß) für gemeinsame Vorbereitungsclassen nicht bloß für die höheren Classen des Progymnasiums, sondern zugleich auch für die Classen des Realgymnasiums erklärte, welches übrigens damals bereits auf 4 Classen erweitert war.

Im Ganzen erhielt aber auch nach jener Zeit das Realgymnasium ungleich geringeren Zuwachs durch Schüler des Progymnasiums, als aus hiesigen Bürgerschulen incl. der Waisenhausschule, oder von auswärts, und es stellte sich unverkennbar heraus, daß ein organischer Zusammenhang zwischen diesen beiden Anstalten nicht Statt finde und nicht in der Weise möglich sei, wie etwa zwischen den einem Gymnasium beigegebenen Realclassen und gewissen bestimmten Gymnasialclassen, welche alle unter einem und demselben Specialdirector stehen, der sämmtliche Classen unter seiner unmittelbaren Aufsicht hat.**) Dagegen verstand es sich von selbst, daß der Uebergang von dem Progymnasium auf das Obergymnasium immer nur aus der ersten Classe des Progymnasiums erfolgen konnte, und auch in der Zeit, wo Ober- und Progymnasium noch nicht in Einem Locale meiner Direction untergeben waren, fand doch eine Versetzung vom Pro- auf das Obergymnasium in Folge meiner Verständigung mit dem Director Hartwig ebenso Statt, wie die gewöhnlichen Versetzungen aus jeder niedern Classe in eine höhere.

*) Auch ein Consistorialrescript vom 27. October 1855 spricht es aus, daß man bei der Stiftung des Gesammtgymnasiums ursprünglich diese Voraussetzung gehabt habe, welche aber durch die inzwischen gemachten Erfahrungen keineswegs bestätigt sei.

**) Dergleichen Gymnasien mit Realclassen existiren z. B. im Preußischen und im Hannoverschen.

Das Realgymnasium hat sich inzwischen nach und nach bis zum Jahre 1855 auf 6 Classen ausgedehnt, und reicht in seiner untersten Classe hinsichtlich der Bedingungen der Aufnahme beinahe, doch nicht ganz bis zu den Anforderungen hinab, welche auch das Progymnasium für seine unterste Classe zu stellen hat, indem insgemein das Lebensalter der Schüler, welche in die 6. Classe des Realgymnasiums eintreten, um etwas höher angenommen werden kann. Auf diese Weise ist der beabsichtigte Zusammenhang zwischen Real- und Progymnasium ein immer lockerer geworden, was beiden Anstalten wenigstens nicht zum Nachtheile gereicht.

Wie man übrigens die Idee der Einheit zwischen den drei Abtheilungen des Gesammtgymnasiums anfänglich auffaßte, das ließ sich auch daraus erkennen, daß höchsten Orts gleich in dem ersten Jahre nach der Reform die Verfügung getroffen wurde,*) die neu anzustellenden unteren Lehrer, denen man das Prädicat Collaboratoren beilegte, sollten hinfort als Collaboratoren am Gesammtgymnasio angestellt betrachtet werden, die Verwendung derselben an der einen oder andern Abtheilung solle aber von dem Bedürfnisse abhängig sein, dessen Beurtheilung den Directoren überlassen bleibe. Wenn gleich diese amtliche Stellung in dem Interesse der Anstalt zu liegen schien, um freie Hand über die Verwendung ihr zu Gebote gestellter Lehrkräfte zu haben, so zeigte sich doch in der Erfahrung, daß es ungleich besser sei, die Kräfte eines Lehrers doch nur in Einer der Abtheilungen zu concentriren, welcher er als solcher ganz angehörte, zumal bei der örtlichen Trennung zweier Abtheilungen von einander und, wie im Obigen nachgewiesen ist, bei dem Mangel eines organischen Zusammenhanges zwischen denselben, selbst wenn sie in einem und demselben Gebäude zusammen lagen.

Das Festhalten an dieser Bestimmung einzelner Lehrer mußte aber auch zu manchen Inconvenienzen führen, da es ja die Aufgabe des Lehrers nicht ist, sich bloß hier oder da an dem Unterrichte einer Classe zu betheiligen, sondern auch an allen andern Angelegenheiten der Schule, welcher er angehört. Daß dieses aber bei der Zersplitterung der Kräfte eines Lehrers zwischen mehreren Anstalten nicht wohl möglich ist, bedarf kaum eines Beweises. Uebrigens ergiebt sich aus den oben mitgetheilten Personalien, daß dem höchsten Rescript gemäß bei vielen der neuangestellten Lehrer verfahren ist.

Ganz anders verhält sich die Sache seit der 1856 eingetretenen Zusammenlegung des Pro- und Obergymnasiums. Das Verhältniß der Lehrer an beiden Anstalten hat sich, wie oben S. 14 gezeigt wurde, seitdem anders gestaltet. Es ist eben jetzt auch eher möglich geworden, Lehrer, welche sonst bloß auf das Progymnasium angewiesen waren, an dem Unterrichte der obern Classen Theil nehmen zu lassen, und umgekehrt, wozu ich seitdem gern die Hand geboten habe. Auch habe ich selbst die Gelegenheit nicht unbenutzt gelassen, von Zeit zu Zeit Lehrstunden in den untern Classen zu übernehmen, um mit den Bedürfnissen derselben durch eigene Anschauung mich bekannt zu machen.

Der Vollständigkeit wegen möge hier noch, was die Organisation des Ganzen betrifft, bemerkt werden, daß von Seiten des Herzogl. Consistorii gegen Ende des Jahres 1835 (Rescript von 27. Dec.) der Schulephorie der Entwurf eines veränderten Plans des Gesammtgymnasiums mitgetheilt wurde, um ihre Ansicht darüber auszusprechen und auch die Gutachten der Direction des Gesammtgymnasiums darüber einzuziehen. Veranlaßt war derselbe durch den bereits in Ausführung gebrachten Plan zur Umgestaltung und Erweiterung des Collegii Carolini, welcher, wie es daselbst heißt, auch in der Einrichtung der Vorbereitungsschulen, namentlich eines Theils des Gesammtgymnasiums einige Abänderungen nöthig mache, um die sämmtlichen Unterrichtsanstalten des Landes, zumal in hiesiger Stadt in einen plan-

*) Rescript des Consistorii vom 25. April 1829 mit Verweisung auf Allerhöchstes Rescript vom 11. April.

mäßigen Zusammenhang zu bringen. Wiewohl es bei diesem Entwurfe besonders auf Aenderungen in der Einrichtung des Realgymnasiums abgesehen war, so berührte derselbe doch auch die andern Abtheilungen des Gesammtgymnasiums, und ging namentlich darauf aus, die drei untersten Classen des Progymnasiums als eine Elementarschule für Schüler von 8—10 Jahren*) hinzustellen, worauf dann einerseits das Obergymnasium mit 7 Classen für Schüler von 11—17 Jahren, andererseits die höhere Bürgerschule (d. i. das Realgymnasium) mit 5 Classen für Schüler von 11—15 Jahren folgen solle. Den ersten Classen des Obergymnasiums und der höheren Bürgerschule waren erforderlichen Falls auch zweijährige Curse zugedacht. Der ungenannte, aber leicht zu erkennende Verfasser des Entwurfes ist der Meinung, „daß sich an diese Anstalten alsdann das Collegium Carolinum anschließen werde, und daß damit ein bündiger Zusammenhang sämmtlicher Unterrichtsanstalten für die höhern Stände (der vielleicht noch nirgends so harmonisch und naturgemäß hergestellt sei) erzielt werde."

Die hier gemachten Vorschläge hatten übrigens, nachdem dem Herzogl. Consistorio das von mir darüber abgegebene Gutachten vom 31. Januar 1836 zugegangen war, für das Ober- und Progymnasium keine weitern Erfolge.

Jedoch erschien darauf ein Rescript des Herzoglichen Staatsministerii vom 9. April 1836, worin die Bestimmungen enthalten waren, die in Folge der mit dem Collegio Carolino vorgegangenen Veränderungen besonders in Beziehung auf die Ordnung des Lehrplans für das Realgymnasium nothwendig befunden seien, welches durch die Schulephoren mittelst Schreibens vom 14. April der Direction des Gesammtgymnasiums zugefertigt wurde. Ueber die hiedurch damals veranlaßten Veränderungen auf dem Realgymnasium mich weiter auszusprechen ist hier nicht der Ort.**)

Eine erhebliche Veränderung stand aber dem bisherigen Gymnasialunterrichte bevor im Jahre 1849 in Folge der vom Herzogl. Consistorio unterm 30. December 1848 auf den 29. Januar 1849 ausgeschriebenen Versammlung von Lehrern aller Gymnasien unseres Landes, in welcher über einen von derselben hohen Behörde vorgelegten Plan zur Umgestaltung der sämmtlichen Gymnasien debattirt werden sollte. Abgedruckt ist das betreffende Rescript in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen, Maiheft des Jahres 1849. In demselben heißt es im Eingange:

„Die Theilnahme am öffentlichen Leben, zu welcher künftig insbesondere jeder höher Gebildete mehr berufen sein wird, als bisher, wird auch noch andere Eigenschaften, Kenntnisse und Fähigkeiten nöthig machen, als diejenigen, welche bis jetzt unsere Gymnasialbildung erstrebt hat." Die sämmtlichen Abänderungen in dem Gange des Gymnasialunterrichts, welche zu diesem Endzwecke in Vorschlag gebracht wurden, hier anzuführen, würde zu weitläufig sein. Nur das möge bemerkt werden, daß in diesem Plane übereinstimmend mit den in jener Zeit auch anderwärts geltend gemachten Gründen die Voranstellung des Unter-

*) Ausdrücklich war bemerkt, daß das hier angenommene Alter das jüngste sein solle, in welchem möglicher Weise ein Schüler die Classe verlassen (also in die nächst höhere eintreten) könne. Hiernach also sollte die unterste Classe Schüler unter 8 Jahren in sich fassen.

**) Nur das möge hier bemerkt werden, daß erst jetzt die schon für das Jahr 1828 verheißene Herabsetzung des Schulgeldes für das Realgymnasium verfügt wurde. Dieses betrug bis dahin in seiner obersten Classe 36 Thlr. jährlich, und war in allen seinen Classen höher als auf dem Ober- und Progymnasium. Da das Honorar für den Besuch des Collegiums aber nur auf 30 Thlr. gesetzt wurde, so wäre es offenbar etwas Ungehöriges gewesen, auf der tiefer als das Collegium stehenden Anstalt ein höheres Schulgeld zahlen zu lassen. Daß dieses aber ungeachtet der schon bei Eröffnung des Gesammtgymnasiums gegebenen officiellen Erklärung unverändert bis zu diesem Zeitpunkte beibehalten wurde, war eine von den zahlungspflichtigen Eltern öfters zur Sprache gebrachte, schwer zu rechtfertigende Unbilligkeit.

richts in einer neueren Sprache (namentlich in der französischen) vor dem Anfange des Lateinischen beliebt wurde, und daß dieser Vorschlag auch bei einer großen Zahl der Mitglieder der Versammlung Beifall fand.*) Die darauf folgenden Verfügungen des Herzogl. Consistorii ließen einstweilen unser Gymnasium unberührt. So haben wir ungestört den früheren Lehrgang vom Lateinischen zum Französischen beibehalten können, zu dem man auf einem andern Gymnasium unseres Landes, welchem das neue Experiment vorgeschrieben wurde, in neuerer Zeit nach gemachten Erfahrungen zu dem alten Gange wieder zurückgekehrt ist.

Der Vollständigkeit wegen möge hier schließlich noch bemerkt werden, daß zu der Zeit, wo nach dem Tode des Vorstandes der humanistischen Abtheilung des Collegii Carolini, des Hofraths Petri (gest. 1856), die schon früher besprochene Frage wegen des Fortbestehens dieser Abtheilung wieder ernstlicher ins Auge gefaßt wurde, von Seiten des Collegii selbst (wenigstens des Vorstandes der technischen Abtheilung, des jetzt auch schon dahin geschiedenen Schulraths Uhde) gegen Ende des Jahres 1857 der Vorschlag ausging, die Oberprima des Obergymnasiums und die humanistische Abtheilung in Eins zu verschmelzen, und dabei den Director des Obergymnasiums dann zugleich in das Directorium des Collegii Carolini eintreten zu lassen. Die vermeinten Vortheile dieser Einrichtung sollten sich sowohl auf das Collegium als auf das Gymnasium erstrecken, wiewohl dieses in Folge derselben genau genommen seiner obersten Classe beraubt wurde. Denn nicht die der humanistischen Abtheilung des Collegii angehörigen Studiosen sollten Gymnasialschüler, sondern die Gymnasialschüler der obersten Stufe sollten Collegianer werden und demnach aufhören, sich zu den Schülern zu zählen. Das Gymnasium würde augenscheinlich um die Stufe verkürzt sein, welche zu seiner Vollständigkeit ihm die unentbehrlichste ist. „Die Oberprima hieß es, sollte mit in die humanistische Abtheilung des Collegii Carolini aufgenommen werden." Das hieß aber in der That nichts anders, als sie solle aufhören als ein integrirender Theil des Gymnasiums, als die Spitze desselben, zu existiren. Was im Interesse der Schule gegen diesen Plan, welcher darauf berechnet war, die Dauer der bereits im Aufhören begriffenen humanistischen Abtheilung zu erhalten, gesagt werden mußte, wurde von mir in dem Gutachten vom 18. November 1857, zu welchem ich amtlich von dem Vorsitzenden des Directorii Herrn Staatsminister Schulz aufgefordert war, ausführlich dargelegt, und dem Gymnasium blieb seitdem das Fortbestehen in seiner früheren Vollständigkeit gesichert. So ging auch diese Gefahr an unserm Gymnasium glücklich vorüber.

In sehr nahem Zusammenhange mit der Einrichtung unsers Gymnasiums steht aber auch die demselben bei seiner Neubildung im Jahre 1828 zu Gebote gestellte Localität. Hinsichtlich dieser sind im Laufe der Jahre mehrfache Veränderungen vorgegangen, und die bedeutendste steht ihr hoffentlich in nicht allzu ferner Zukunft bevor. Jedes der beiden früheren Gymnasien hatte sein für die damaligen Bedürfnisse ausreichendes Schulgebäude. Die Realschule lag als Privatinstitut von 1825 an in einem Privathause. Für sie als Glied des zu bildenden Gesammtgymnasiums mußte 1828 noch ein öffentliches Local gewonnen werden. Man glaubte dieses in den obern Räumen des Martineums zu finden, welche zu Schulzwecken nie benutzt waren, und nunmehr für die damaligen drei Classen des Realgymnasiums eingerichtet wurden. Daß die Zusammenlegung des letzteren mit dem Progymnasium in einem und demselben

*) Ueber die Verhandlungen zu Wolfenbüttel habe ich seiner Zeit in der oben genannten Zeitschrift a. a. O. mich ausgesprochen. In den Jahren 1848 und 1849 gab es Versammlungen zur Einleitung von Gymnasialreformen in ähnlicher Tendenz im nördlichen Deutschland an verschiedenen Orten; die bedeutendsten waren zu Leipzig, Meissen, Hannover, Berlin, über deren Ergebnisse auf Grund der von denselben veröffentlichten Verhandlungen ich ebendaselbst S. 765—807 ausführlich berichtet habe.

Gebäude, bei gleichen Eingängen und über einander, zu Inconvenienzen und Conflicten verschiedener Art führen könnte, hatte man entweder nicht bedacht, oder man hatte darüber hinweggesehen, weil man nicht anders zu helfen wußte. So entstand eine Zwangsehe, deren Lösung im Verlaufe der Zeit immer dringlicher wurde. Außerdem wurde aber nach und nach das Bedürfniß einer Vermehrung und resp. Erweiterung der Classen sowohl für das Realgymnasium als das Progymnasium fühlbar. Die Möglichkeit, mehr Raum auf demselben Grund und Boden zu gewinnen, bot sich dar nach dem Tode des Rectors Faber, 1834. Die Dienstwohnung desselben im Vordergebäude wurde im ersten Stockwerk der des Directors Hartwig zugelegt und zweckmäßig verändert; in dem Erdgeschoß des Vordergebäudes aber wurden rechts und links durch gänzlichen Umbau im Innern zwei große Zimmer gebildet, von denen das eine als Classe dem Progymnasium, das andere dem Realgymnasium zugetheilt wurde, welches hier die damals bereits nöthig gewordene fünfte Classe anlegte. Eine vierte Classe war schon im Jahre 1831 entstanden. Jetzt war es auch möglich, auf dem Progymnasium durch Wegnahme einer Zwischenwand aus der bisherigen Quinta und Sexta, in welcher eine große Schülerzahl zusammengepfercht war, nur Eine Classe zu machen. Diese verblieb der Quinta, während die Sexta in das Vordergebäude umzog. Auch der sogenannte Schulhof (eigentlich nur ein schmaler Durchgang) hatte sich bei dieser Gelegenheit zu seinem gegenwärtigen, freilich noch immer sehr ungenügenden Umfange erweitern lassen. Diese Veränderungen erfolgten im Jahre 1836.

Bald jedoch stellten sich die Uebelstände einer an der Straße, zumal in jener Zeit noch sehr engen zugleich aber sehr frequenten Straße, liegenden Classe heraus. Diese Inconvenienz steigerte sich noch von dem Zeitpunkte an, wo die Eisenbahn entstand und von Jahr zu Jahr selbst an Frequenz zunahm, da von dem Bahnhofe der Weg in die Mitte der Stadt vor dem Schulhause vorbei führte. Die Lehrer in diesen Classen hatten alle Ursache, mehr und mehr über die durch das Straßengeräusch verursachten Störungen zu klagen, sowie über die vermehrte körperliche Anstrengung, welche ihnen eben dadurch auferlegt wurde.

Inzwischen war aber auch längst einleuchtend geworden, daß die Vereinigung zweier unter verschiedener Leitung stehenden Anstalten in einem und demselben, noch dazu sehr beschränkten Raume, wenn gleich diese Anstalten als Glieder Eines Ganzen angesehen werden sollten, mit mancherlei Unzuträglichkeiten verbunden sei. Zu vermeiden würden diese eher gewesen sein, wenn die Anstalten neben einander Wand an Wand gestanden und verschiedene Zugänge gehabt hätten. So aber hatte das Progymnasium das Realgymnasium in vier Classen über seinem Haupte, und die auf denselben schmalen Treppen auf- und abgehenden Schüler beider Anstalten geriethen mitunter nicht in die freundlichste Berührung mit einander. Auch für die resp. Lehrer hatte es mancherlei Unbequemlichkeiten, zwischen Schülern hindurch gehen zu müssen, die ihnen als Schüler einer andern Anstalt mehrentheils fremd waren. Da gab es manche oft eben so begründete als unbegründete Klagen über Versagung der schuldigen Ehrerbietung; Ungezogenheiten, von Schülern der einen Anstalt konnten nicht auf der Stelle von Lehrern der andern gerügt oder geahndet werden; ja es konnten die Lehrer, zumal diejenigen, welche nicht in allen Classen einer Anstalt unterrichteten und keine genauere Kenntniß der Schüler besaßen, oft gar nicht wissen, ob sie in solchen Fällen mit Schülern der eignen oder der fremden Anstalt zu thun hätten. Daher denn oft Confusionen und Verwechselungen der unerfreulichsten Art. Wie schwierig es außerdem war, die Erholungspausen zwischen den Lehrstunden in denen den Schülern gestattet war, die Classe zu verlassen, unter die verschiedenen Classen der beiden Anstalten so zu vertheilen, daß in den engen Räumen Conflicte verhütet wurden, bedarf kaum einer Bemerkung. Der natürlichste Weg zur Verhütung war der, daß für die eine der beiden Anstalten ein besonderes Local ermittelt wurde, und da das Progymnasium auf das früher dem Martineum gehörige Local schon durch

die Art seiner Entstehung angewiesen war, so konnte, wenn einmal geschieden sein sollte, das Loos der Auswanderung nur das Realgymnasium treffen.

Die Sache schien, nachdem schon im Jahre 1849 von dem Director Hartwig in einer an die Herren Ephoren gerichteten Eingabe vom 11. October ein dringender Antrag darauf gestellt war, ernstlich in Angriff genommen zu werden gegen das Ende des Jahres 1851, wo das zur Benutzung für das Realgymnasium von uns in Vorschlag gebrachte ehemalige Berghandlungsgebäude auf der Scharrenstraße von einer aus einem Mitgliede des Herzogl. Staatsministeriums, den Schulephoren und den sämmtlichen Directoren des Gesammtgymnasiums bestehenden Commission zu diesem Behufe in Augenschein genommen wurde. Das Gebäude schien auch für die damaligen und für noch spätere Bedürfnisse des Realgymnasiums auszureichen. Allein nach Veranschlagung der Kosten der Einrichtung zu 4500 Thlr. wurde diese Ausgabe zu hoch gefunden, um sie zu einer doch nicht allen Anforderungen an ein zweckmäßiges Schulgebäude genügenden Einrichtung zu verwenden. Es wurde also bis auf Weiteres von dem Vorhaben abgesehen, und die beiden vorher bezeichneten Classen blieben einstweilen da, wo sie waren.

Inzwischen wurde der Andrang zu dem Realgymnasium neben einer bedeutenden Frequenz der Bürgerschulen so groß, daß wiederum auf Erweiterung desselben durch eine sechste Classe angetragen werden mußte. Diese wurde zwar anfangs nur als eine Parallel-Classe neben der untersten genehmigt, welche nicht unter die Anforderungen an den Eintritt in die damalige fünfte Classe hinabsteigen dürfe (Consistorialrescript vom 26. März 1855), gestaltete sich aber bald doch zu einer Stufen-Classe, indem die fünfte die geübtern, die sechste die schwächern Schüler umfaßte.

Um für diese Classe Raum zu schaffen und sie in unmittelbarer Nähe der übrigen Classen des Realgymnasiums zu behalten, wurde ihr die damalige Sexta des Progymnasiums eingeräumt, diese aber in ein jener Zeit von den vier Classen des Obergymnasiums nicht benutztes Lehrzimmer des Katharineums gewiesen, so daß das Obergymnasium jetzt die ersten Anfänger des Gymnasialcursus unter seine Flügel nahm.

Diese Einrichtung dauerte, bis es, wie schon oben erwähnt ist, für angemessen gehalten wurde, das Obergymnasium selbst mit dem Progymnasium in seinem gegenwärtigen Locale, dem alten Martineum, zu vereinigen. Schon früher waren zu dieser Vereinigung allerlei Pläne gemacht, indem man glaubte, dem Realgymnasium das Local des Martineums allein einräumen zu können, wenn es sich möglich machen ließe, auf dem Areal des Katharineums zugleich Raum für Unterbringung des Progymnasiums zu gewinnen. Allein weder der Gedanke, die Classen des Obergymnasiums in der am Hagenmarkte gelegenen Dienstwohnung (damals des Dr. Skerl) unterzubringen, und die vorhandenen Classen des Katharineums dem Progymnasium zu überweisen, noch der Vorschlag, das Schulgebäude des Katharineums durch einen Anbau vermittelst des Ankaufes der angrenzenden Häuser am Hagenscharrn zu erweitern, konnte theils der Kosten, theils der Unzulänglichkeit der Räume wegen Beifall finden.

Nach diesen lange Zeit in manchen Conferenzen vergeblich besprochenen Projecten kam es endlich zu dem schon Seite 12 erwähnten Umtausche der Räumlichkeiten zwischen dem Real- und Obergymnasium Michaelis 1856. Dabei war aber zugleich nicht bloß, um mit dem Raume auszureichen, sondern auch weil es des Unterrichtsplanes wegen zweckmäßiger schien, für angemessen erachtet, die damalige Sexta des Progymnasiums wegfallen zu lassen, wovon schon oben Seite 13 die Rede gewesen ist.

Bei diesem Tausche des Obergymnasiums mit dem Realgymnasium wurde aber die Aussicht eröffnet, daß das Ober- und Progymnasium in nicht zu ferner Zeit ein neues Schulgebäude erhalten sollte. Diese Aussicht war um so erfreulicher, da dieselben Uebelstände, an denen das Realgymnasium Jahrelang in den

jetzt verlassenen Räumen gelitten hatte, nun das Obergymnasium trafen. Diese sind zu bekannt, als daß es hier einer Aufzählung derselben bedürfte.

Freilich fand auch das Realgymnasium in dem Gebäude des Katharineums mit vollem Rechte die Räume für die Bedürfnisse einer wohleingerichteten Realschule nicht ausreichend, und es wurde deshalb gegen Ende des Jahres 1860 der Antrag gestellt, auf eine Erweiterung desselben Bedacht zu nehmen, da sich die Gelegenheit zum Ankaufe einer benachbarten Baustelle von dem Thie'schen Grundstücke darbot, welches durch einen selbst das Realgymnasium mit berührenden Brand zerstört war. Dieser Antrag wurde vom Herzogl. Staatsministerio abgelehnt. Dagegen verhieß das Rescript desselben vom 19. October (mitgetheilt durch ein Consistorial-Rescript vom 31. October), „daß man in nicht zu langer Zeit die Mittel zu finden hoffte, die in baulicher Hinsicht obwaltenden Bedürfnisse der hiesigen Gymnasien zu befriedigen."

Diese Mittel bot auf Antrag des Herzogl. Staatsministerii die Landesversammlung im Jahre 1861 dar, indem dasselbe in der Sitzung vom 19. April die Summe von 65,000 Thlr. bewilligte, und zwar wie aus dem Schreiben des Herzogl. Staatsministerii an die Landesversammlung vom 17. März 1861 abzunehmen ist, „zur Erbauung eines neuen Gebäudes für das Ober- und Progymnasium, nach dessen Beschaffung sodann auch für das Realgymnasium zu sorgen sein werde."

Gleichwohl wurde in einem Schreiben der Herren Ephoren vom 30. Juli 1861 nach Anweisung eines Consistorialrescripts bei dem in Angriff zu nehmenden Neubau vorgeschrieben, auch das Realgymnasium mit ins Auge zu fassen, worüber die beiden Directoren sich mit dem Herrn Stadtbaumeister Tappe besprechen sollten. Eben darauf zielten auch die Verfügungen des Ministerialrescripts vom 4. Februar 1862, dem zufolge eine Commission, bestehend aus einem Delegaten des Herzogl. Consistoriums als Vorsitzenden, den Schulephoren, den beiden Gymnasialdirectoren und einem zur Ausführung des Baues zu designirenden Baubeamten (dem Kreisbaumeister Krahe), die Bauangelegenheit näher berathen und wiederum das Realgymnasium mit in den Kreis der Berathung gezogen werden sollte.

Das Resultat der verschiedenen in dieser Angelegenheit in den Jahren 1862 und 1863 gepflogenen Berathungen war aber dieses, daß man doch einstweilen bei dem Plane eines Neubaues für das Ober- und Progymnasium stehen blieb. Für das Realgymnasium war überdies bis dahin das Geld noch nicht bewilligt. Nach mancherlei Debatten über den für den Neubau zu wählenden Platz, wobei u. A. der Theaterplatz auf dem Hagenmarkte, der botanische Garten am Walle neben der Anatomie sowie die Grundfläche der Packhofsgebäude in ernstliche Erwägung gezogen wurden, hielt man zuletzt an dem durch den Herrn Kreisbaumeister Krahe vorgeschlagenen Sperling'schen Hause an der Breitenstraße fest, dessen Baufläche man geeignet fand, sofern sie lediglich für den Bau des Ober- und Progymnasiums inclusive einer Dienstwohnung für den Director und den Schulpedell benutzt werden sollte. Hiermit wurde für den Augenblick das Realgymnasium, für dessen abgesonderten Bau an einer andern Stelle auch verschiedene Pläne entworfen waren, unberücksichtigt gelassen, und der Entwurf für jenen Neubau wurde so weit vollendet, daß derselbe bald nach Ostern des Jahres 1864 den betreffenden Behörden zur Genehmigung vorgelegt werden konnte.

Da erhob sich plötzlich eine Einsprache gegen den in weitern Kreisen bekannt gewordenen Plan von Seiten einer Anzahl hiesiger Aerzte, welche der Versammlung der Stadtverordneten unterm 12. Mai desselben Jahres eine Eingabe vorlegen ließen, in welcher unter andern Bedenken gegen den Plan auch die Lage des Classengebäudes mit der Fronte nach Norden als ein der Gesundheit der Schüler und Lehrer in vielen Beziehungen nachtheiliger Uebelstand hervorgehoben wurde. Die hiedurch hervorgerufenen Verhandlungen führten einen unerfreulichen Aufenthalt in dem Augenblicke herbei, wo man hoffen durfte, der Bau werde nun bald in Angriff genommen werden.

Da inzwischen auf dem Landtage 1864 in der Sitzung vom 23. Juni auch die Bewilligung von 60,000 Thlr. für den Neubau des Realgymnasiums erfolgt war, so wurde bei den weiteren Entwürfen zuletzt nur ein Zusammenbau beider Anstalten ins Auge gefaßt, und indem man das bereits käuflich erstandene Sperling'sche Grundstück durch noch weitere Ankäufe auf verschiedenen Seiten vergrößerte (einerseits des von der Breiten- nach der Scharrenstraße durchgehenden Gieseke'schen Hauses, andererseits des auf der Scharrenstraße belegenen Kreiscassengebäudes), so glaubte man nun ein hinreichendes Terrain gewonnen zu haben, um auf demselben ein der Gesundheit in jeder Weise entsprechendes, für beide Anstalten ausreichendes Schulgebäude, nebst den Wohnungen der Directoren und Pedellen, sowie einer Turnhalle aufführen zu können. Dieser Plan ist es, welcher gegenwärtig auch in der Ausführung begriffen ist. Per varios casus, per tot discrimina rerum sind wir also jetzt zwar noch nicht an das Ende, aber doch bis zu dem Anfange des Endes gelangt. Möge denn dieser Plan glücklich zum Ziele geführt werden, und möge die Ausführung manche Besorgnisse hinsichtlich der Lage einzelner Lehrzimmer, welche auch an diesen Plan sich knüpfen, als unbegründet erscheinen lassen. Meine lange gehegte Hoffnung, in einem neuen, zweckmäßig eingerichteten, den Anforderungen der Zeit entsprechenden Gymnasialgebäude mein Tagewerk und, wenn es Gottes Wille wäre, mit demselben zugleich meine Tage zu beschließen, geht auf diese Weise nicht in Erfüllung. Möge es dagegen meinem Nachfolger beschieden sein, die noch an der alten Stätte zu beginnende amtliche Thätigkeit schon nach Verlauf weniger Jahre in dem neuen Locale fortzusetzen und als eine durch Gottes gnädigen Beistand reich gesegnete erst nach einer langen Reihe von Jahren zu beschließen.

Zum Schlusse dieses Rückblicks auf die Erlebnisse eines so langen Zeitraums wird es den Freunden unserer Anstalt vielleicht nicht uninteressant sein, wenn ich einige statistische Notizen über den Besuch derselben in diesem Zeitraume hinzufüge.

Eröffnet wurde das Obergymnasium in den damaligen fünf Classen, dem mir vorliegenden Aufnahmeregister zufolge, mit 167 Schülern, von denen ich Michaelis 1828 noch 143 vorfand. Im Ganzen sind von dem ersten Anfange an bis auf diesen Augenblick als Schüler des Obergymnasiums verzeichnet 1284. Daß die Zahl derselben im Laufe der Jahre sich vermindert habe, davon ist schon im Obigen die Rede gewesen, indem in Folge dieser Verminderung eine Reduction der Classen möglich gemacht werden konnte. Am Schlusse des letzten Weihnachtsquartals belief sich dieselbe nur auf 62. Insonderheit hat sich auch die Zahl der in der Regel speciell die Universitätsstudien ins Auge fassenden Primaner vermindert, so wie ja überhaupt die Zahl der Studirenden abgenommen hat, wenn gleich noch jetzt oft die Zahl derjenigen, welche als Studirte auf Staatsämter aspiriren, zu groß gefunden wird. Fast alle Schüler des Obergymnasiums sind aber auf dasselbe aus der ersten Classe des Progymnasiums übergegangen, nur selten sind Schüler von auswärts her, auf anderen Anstalten oder durch Privatunterricht vorgebildet, in dasselbe eingetreten. So lange das Collegium Carolinum in seiner humanistischen Abtheilung noch existirte, erfolgte übrigens häufig mit Umgehung der Oberprima der Abgang solcher Schüler, welche sich noch weiter für die Universität vorbereiten wollten, auf jene Anstalt, welche, so oft auch der Versuch dazu gemacht wurde, doch nie mit dem Obergymnasium in einem organischen Zusammenhange gestanden hat; ebenso wenig als nach der neuen Gestaltung desselben zu einem Polytechnicum ein solcher mit dem Realgymnasium eingetreten ist. *)

*) Das Verhältniß des Gymnasiums zu demselben suchte ich in meinem Osterprogramme vom Jahre 1832 zu beleuchten unter dem Titel: „Das Obergymnasium in seinem Verhältnisse zu der Universität und dem Collegio Carolino."

Die Zahl der Schüler des Progymnasiums betrug um Neujahr 1828: 250, auf fünf Classen vertheilt, zu denen Ostern 1828 noch die (Michaelis 1856 wieder eingegangene) Sexta hinzu kam. Bis Michaelis 1856, wo der verewigte Hartwig sein Directorat niederlegte, waren im Ganzen 2493 aufgenommen. Ich selbst übernahm das Progymnasium Michaelis 1856 mit 206 Schülern, zu denen in den folgenden Jahren noch 544 hinzugekommen sind.

Während aber hier die beiden obersten Classen sich in einer das wünschenswerthe Maaß nicht übersteigenden Schülerzahl zu halten pflegen, ist dieselbe in der dritten Classe innerhalb der letzten vier Jahre zuweilen über dasselbe hinausgegangen, indem selbst mehr als 50 Schüler in dieselbe haben aufgenommen werden müssen. An Ueberfüllung aber leiden seit diesen Jahren fast regelmäßig die beiden untersten Classen, und schon öfters ist es der Fall gewesen, daß aus Mangel an Raum neu angemeldeten Schülern die Aufnahme hat versagt werden müssen. Dieser große Uebelstand würde nach Maaßgabe der schon jetzt erfolgten zahlreichen Anmeldungen diese Ostern in höherem Grade eintreten als je, wenn nicht die Möglichkeit geschafft würde, noch eine Classe anzulegen. Die Absicht ist indessen nicht, eine Parallelclasse neben der einen von beiden einzurichten, sondern vielmehr die sonst zwei Classen, der fünften und vierten, zu überweisenden Schüler in drei Classen zu vertheilen, ohne die jetzt bestehenden Anforderungen an die in die unterste Classe aufzunehmenden Schüler niedriger zu stellen und den Lehrgang länger zu machen, als er sonst in den zwei untersten zusammen gewesen sein würde. Der auf Einrichtung einer solchen Classe gerichtete Antrag hat bereits die höchste Genehmigung erhalten, und so gedenke ich mit dieser Einrichtung meine amtliche Thätigkeit an der mir anvertrauten Anstalt zu schließen, welcher, so lange Gott mir das Leben erhält, auch aus der Ferne meine aufrichtige Theilnahme gewidmet sein wird.

Der Raum gestattet nicht, dieses Mal die sonst gewöhnliche Uebersicht über die in dem verflossenen Schuljahre in den einzelnen Classen absolvirten Lehrpensa anzugeben und den gesammten Lehrgang nachzuweisen, welcher überdieß dem im vorjährigen Programme dargelegten im Wesentlichen gleich geblieben ist. Ich beschränke mich deshalb darauf, in der nachfolgenden tabellarischen Uebersicht nur die Vertheilung der Lehrgegenstände unter die einzelnen Lehrer nach der Stundenzahl darzustellen. Dabei ist zu bemerken, daß der Unterricht in der Physik in Ober- und Unterprima in Ermangelung eines Lehrers für dieselbe für dieses Schuljahr hat ausfallen müssen, nach Ostern aber wieder eintreten wird. Die für die Physik bestimmten Stunden wurden in beiden Classen den alten Sprachen zugelegt.

Da inzwischen auf dem Landtage 1864 in der Sitzung vom 23. Juni auch die Bewilligung von 60,000 Thlr. für den Neubau des Realgymnasiums erfolgt war, so wurde bei den weiteren Entwürfen zuletzt nur ein Zusammenbau beider Anstalten ins Auge gefaßt, und indem man das bereits käuflich erstandene Sperling'sche Grundstück durch noch weitere Ankäufe auf verschiedenen Seiten vergrößerte (einerseits des von der Breiten- nach der Scharrenstraße durchgehenden Giesecke'schen Hauses, andererseits des auf der Scharrenstraße belegenen Kreiscassengebäudes), so glaubte man nun ein hinreichendes Terrain gewonnen zu haben, um auf demselben ein der Gesundheit in jeder Weise entsprechendes, für beide Anstalten ausreichendes Schulgebäude, nebst den Wohnungen der Directoren und Pedellen, sowie einer Turnhalle aufführen zu können. Dieser Plan ist es, welcher gegenwärtig auch in der Ausführung begriffen ist. Per varios casus, per tot discrimina rerum sind wir also jetzt zwar noch nicht an das Ende, aber doch bis zu dem Anfange des Endes gelangt. Möge denn dieser Plan glücklich zum Ziele geführt werden, und möge die Ausführung manche Besorgnisse hinsichtlich der Lage einzelner Lehrzimmer, welche auch an diesen Plan sich knüpfen, als unbegründet erscheinen lassen. Meine lange gehegte Hoffnung, in einem neuen, zweckmäßig eingerichteten, den Anforderungen der Zeit entsprechenden Gymnasialgebäude mein Tagewerk und, wenn es Gottes Wille wäre, mit demselben zugleich meine Tage zu beschließen, geht auf diese Weise nicht in Erfüllung. Möge es dagegen meinem Nachfolger beschieden sein, die noch an der alten Stätte zu beginnende amtliche Thätigkeit schon nach Verlauf weniger Jahre in dem neuen Locale fortzusetzen und als eine durch Gottes gnädigen Beistand reich gesegnete erst nach einer langen Reihe von Jahren zu beschließen.

Zum Schlusse dieses Rückblicks auf die Erlebnisse eines so langen Zeitraums wird es den Freunden unserer Anstalt vielleicht nicht uninteressant sein, wenn ich einige statistische Notizen über den Besuch derselben in diesem Zeitraume hinzufüge.

Eröffnet wurde das Obergymnasium in den damaligen fünf Classen, dem mir vorliegenden Aufnahmeregister zufolge, mit 167 Schülern, von denen ich Michaelis 1828 noch 143 vorfand. Im Ganzen sind von dem ersten Anfange an bis auf diesen Augenblick als Schüler des Obergymnasiums verzeichnet 1284. Daß die Zahl derselben im Laufe der Jahre sich vermindert habe, davon ist schon im Obigen die Rede gewesen, indem in Folge dieser Verminderung eine Reduction der Classen möglich gemacht werden konnte. Am Schlusse des letzten Weihnachtsquartals belief sich dieselbe nur auf 62. Insonderheit hat sich auch die Zahl der in der Regel speciell die Universitätsstudien ins Auge fassenden Primaner vermindert, so wie ja überhaupt die Zahl der Studirenden abgenommen hat, wenn gleich noch jetzt oft die Zahl derjenigen, welche als Studirte auf Staatsämter aspiriren, zu groß gefunden wird. Fast alle Schüler des Obergymnasiums sind aber auf dasselbe aus der ersten Classe des Progymnasiums übergegangen, nur selten sind Schüler von auswärts her, auf anderen Anstalten oder durch Privatunterricht vorgebildet, in dasselbe eingetreten. So lange das Collegium Carolinum in seiner humanistischen Abtheilung noch existirte, erfolgte übrigens häufig mit Umgehung der Oberprima der Abgang solcher Schüler, welche sich noch weiter für die Universität vorbereiten wollten, auf jene Anstalt, welche, so oft auch der Versuch dazu gemacht wurde, doch nie mit dem Obergymnasium in einem organischen Zusammenhange gestanden hat; ebenso wenig als nach der neuen Gestaltung desselben zu einem Polytechnicum ein solcher mit dem Realgymnasium eingetreten ist. *)

*) Das Verhältniß des Gymnasiums zu demselben suchte ich in meinem Osterprogramme vom Jahre 1832 zu beleuchten unter dem Titel: „Das Obergymnasium in seinem Verhältnisse zu der Universität und dem Collegio Carolino."

Die Zahl der Schüler des Progymnasiums betrug um Neujahr 1828: 250, auf fünf Classen vertheilt, zu denen Ostern 1828 noch die (Michaelis 1856 wieder eingegangene) Sexta hinzu kam. Bis Michaelis 1856, wo der verewigte Hartwig sein Directorat niederlegte, waren im Ganzen 2493 aufgenommen. Ich selbst übernahm das Progymnasium Michaelis 1856 mit 206 Schülern, zu denen in den folgenden Jahren noch 544 hinzugekommen sind.

Während aber hier die beiden obersten Classen sich in einer das wünschenswerthe Maaß nicht übersteigenden Schülerzahl zu halten pflegen, ist dieselbe in der dritten Classe innerhalb der letzten vier Jahre zuweilen über dasselbe hinausgegangen, indem selbst mehr als 50 Schüler in dieselbe haben aufgenommen werden müssen. An Ueberfüllung aber leiden seit diesen Jahren fast regelmäßig die beiden untersten Classen, und schon öfters ist es der Fall gewesen, daß aus Mangel an Raum neu angemeldeten Schülern die Aufnahme hat versagt werden müssen. Dieser große Uebelstand würde nach Maaßgabe der schon jetzt erfolgten zahlreichen Anmeldungen diese Ostern in höherem Grade eintreten als je, wenn nicht die Möglichkeit geschafft würde, noch eine Classe anzulegen. Die Absicht ist indessen nicht, eine Parallelclasse neben der einen von beiden einzurichten, sondern vielmehr die sonst zwei Classen, der fünften und vierten, zu überweisenden Schüler in drei Classen zu vertheilen, ohne die jetzt bestehenden Anforderungen an die in die unterste Classe aufzunehmenden Schüler niedriger zu stellen und den Lehrgang länger zu machen, als er sonst in den zwei untersten zusammen gewesen sein würde. Der auf Einrichtung einer solchen Classe gerichtete Antrag hat bereits die höchste Genehmigung erhalten, und so gedenke ich mit dieser Einrichtung meine amtliche Thätigkeit an der mir anvertrauten Anstalt zu schließen, welcher, so lange Gott mir das Leben erhält, auch aus der Ferne meine aufrichtige Theilnahme gewidmet sein wird.

Der Raum gestattet nicht, dieses Mal die sonst gewöhnliche Uebersicht über die in dem verflossenen Schuljahre in den einzelnen Classen absolvirten Lehrpensa anzugeben und den gesammten Lehrgang nachzuweisen, welcher überdieß dem im vorjährigen Programme dargelegten im Wesentlichen gleich geblieben ist. Ich beschränke mich deshalb darauf, in der nachfolgenden tabellarischen Uebersicht nur die Vertheilung der Lehrgegenstände unter die einzelnen Lehrer nach der Stundenzahl darzustellen. Dabei ist zu bemerken, daß der Unterricht in der Physik in Ober- und Unterprima in Ermangelung eines Lehrers für dieselbe für dieses Schuljahr hat ausfallen müssen, nach Ostern aber wieder eintreten wird. Die für die Physik bestimmten Stunden wurden in beiden Classen den alten Sprachen zugelegt.

Frequenz der Schule
in dem Schuljahre von Ostern 1865 bis 1866.

	a. des Obergymnasiums.				b. des Progymnasiums.					
	Cl. I.	II.	III.	IV.	Cl. I.	II.	III.	IV.	V.	Im Ganzen
Johannis 1865	15	13	12	20	31	44	41	52	57	285
Michaelis 1865	14	13	12	19	31	43	41	51	56	280
Weihnachten 1865	13	13	12	24	29	43	43	53	61	291
Ostern 1866	13	13	11	23	29	42	42	53	60	286

Verzeichniß der in dem letzten Schuljahre von dem Obergymnasium abgegangenen Schüler.

Ostern 1865: Max Köchy, aus Braunschweig, 1½ Jahr in Cl. II, zur Schauspielkunst.

Im Mai: Hermann Bosse, geb. zu Lebenstedt, 1½ Jahr in Cl. I, zur Landwirthschaft. — Friedrich von Ehrenkrook, aus Braunschweig, seit Ostern in Cl. IV, zur preußischen Marine.

Michaelis 1865: aus Cl. I zur Universität nach bestandener Maturitätsprüfung: Alexander Petrick, geb. zu Riga, 19½ Jahr alt, 1½ Jahr in Cl. I, zum Studium der Philosophie, nach Berlin. — Robert Clasen, aus Braunschweig, 18½ Jahr alt, 1½ Jahr in Cl. I, zum Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften, nach Jena. — Albert Riesell, aus Schöningen, 21 Jahre alt, 1½ Jahr in Cl. I, zum Studium der Medicin, nach Tübingen.

Aus Cl. II: Carl Asche, aus Jembke bei Fallersleben, ½ Jahr in Classe II. auf das Gymnasium zu Helmstedt.

Aus Cl. III: Wilhelm Schumann, aus Königslutter, ½ Jahr in Cl. II, zur Landwirthschaft.

Aus Cl. IV: Otto Hoppe, aus Riddagshausen, 1 Jahr in Cl. IV, zum Postfach. — Heyno von Münchhausen, aus Kl. Bahlberg, ½ Jahr in Cl. IV, zum Militär.

Weihnachten 1865: Hermann Heyser, geb. zu Helmstedt, ¾ Jahr in Cl. IV, zur Apothekerkunst. — Rudolf Rittmeyer, aus Braunschweig, ¼ Jahr in Cl. III, zur preußischen Marine.

Bald nach Neujahr 1866: Alexander von Rudolphi, aus Braunschweig, seit Ostern 1865 in Cl. IV, zum Militär.

Ostern 1866, aus Cl. I zur Universität nach bestandener Maturitätsprüfung: Adolf Karges, aus Braunschweig, 19½ Jahr alt, 2 Jahr in Cl. I, zum Studium der Theologie. — Cuno von Münchhausen, aus Braunschweig, 19½ Jahr alt, 2 Jahr in Cl. I, zum Studium der Rechtswissenschaft. — Carl Grahe, aus Schöppenstedt, 21 Jahr alt, 1½ Jahr in Cl. I, zum Studium der Philologie. — Carl Stalmann, aus Kl. Lafferde, 19½ Jahr alt, 1¼ Jahr in Cl. I, zum Studium der Theologie. — Carl von Hohnhorst, aus Braunschweig, bald 19 Jahr alt, 1½ Jahr in Cl. I, zum Studium der Rechtswissenschaft. — Heinrich Ihlder, aus Bremerhafen, 19¾ Jahr alt, 1½ Jahr in Cl. I, zum Studium der Medicin. — Otto Schröder, aus Braunschweig, 20 Jahr alt, 1½ Jahr in Cl. I, zum Studium der Rechtswissenschaft. — Alle gehen dieses Mal nach Göttingen.

Aus Classe III.: Franz v. Specht, aus Fürstenau, 1 Jahr in Cl. III, zum Forstfach.

Aus Cl. IV: Richard Huch, aus Braunschweig, 1½ Jahr in der Classe, zur Kaufmannschaft. — Ernst Mattenklot, aus Braunschweig, 1 Jahr in der Classe, zur Apothekerkunst.

Von dem Progymnasium gingen im Laufe des Schuljahres im Ganzen 22 Schüler aus der ersten Classe auf das Obergymnasium über, Ostern 11, Michaelis 11, welche daselbst in Untersecunda eintraten.

Außer diesen verließen das Progymnasium noch 29 Schüler aus verschiedenen Classen, welche meistens auf andere Schulen oder Privatinstitute, oder auch zu den von ihnen gewählten bürgerlichen Berufsarten übergingen.

Uebersicht des Lectionsplans in dem Schuljahre von Ostern 1865 bis 1866.

	Obergymnasium.					Progymnasium.					
Lehrer.	Hauptlehrer in	I. Oberprima.	II. Unterprima.	III. Obersecunda.	IV. Untersecunda.	I. Obertertia.	II. Untertertia.	III. Oberquarta.	IV. Unterquarta.	V. Quinta.	St.
Oberschulrath Dr. Krüger, Director.	O.-G. I.	9 Lateinisch 1 Griechisch									10
Oberlehrer Dr. Dürre	II.	2 Alterthüm.	8 Lateinisch 6 Griechisch 2 Hebräisch								18
Oberlehrer Heller	III.			9 Lateinisch 6 Griechisch	6 Griechisch						21
Oberlehrer Koch	IV.			2 Deutsch 2 Geschichte	11 Lateinisch 2 Deutsch						17
Pastor Steinmeyer		2 Religion	2 Religion	2 Religion	2 Religion						8
Prof. Dr. Assmann		3 Geschichte 1 Deutsch 1 Deutsch	3 Geschichte 1 Deutsch 2 Geographie	1 Declamiren	1 Declamiren						13
Oberlehrer Giffhorn		4 Mathemat.	3 Mathemat.	4 Mathemat. 2 Geographie	4 Mathemat. 2 Geographie						19
Oberlehrer Dr. Brandes		2 Französisch 2 Englisch	2 Französisch 2 Englisch	2 Französisch 2 Englisch	2 Französisch	2 Französisch	2 Geographie	2 Geographie			20
Oberlehrer Sack	P.-G. I.	4 Griechisch				9 Lateinisch 3 Deutsch 2 Geschichte 2 Geographie					20
Oberlehrer Spengler	II.	2 Hebräisch			2 Geschichte	5 Griechisch	9 Lateinisch 2 Deutsch				20
Oberlehrer Mack	III.							10 Lateinisch 4 Deutsch 2 Geschichte	2 Geographie	2 Geographie	20
Collaborator Drewes	IV.						3 Französisch	3 Französisch	10 Lateinisch 2 Französisch 2 Geschichte		20
Lehrer Rossmann	V.								4 Rechnen	6 Lateinisch 6 Deutsch 4 Rechnen 4 Schreiben	24
Pastor adj. Engel						2 Religion	2 Religion	2 Religion			6
Lehrer Olfe						2 Rechnen 3 Mathemat. 2 Naturgesch.	2 Rechnen 2 Mathemat. 2 Naturgesch. 1 Schreiben	2 Naturgesch.	3 Religion u. bibl. Geschichte	4 Religion u. bibl. Geschichte	23
Collaborator Poppendieck		1 Griechisch	2 Lateinisch.				5 Griechisch 2 Geschichte		4 Deutsch	2 Geschichte 4 Lateinisch (für Abth. I)	20
Schreib- u. Rechenlehrer Schween								3 Rechnen 2 Schreiben	3 Schreiben		8
Gesanglehrer Mühlbrecht		2 Singen, facultativ				1 Singen, facultativ		1 Singen	1 Singen	1 Singen	6
Zeichenlehrer Schröder						2 Zeichnen, facultativ		2 Zeichnen, facultativ		1 Zeichnen, facultativ	5

Zuwachs der Schulbibliothek seit Ostern 1865.

Guillaume, die Gesundheitspflege in den Schulen. 2. Aufl. Aarau 1865. 8.
Götze, Geschichte des Gymnasiums zu Stendal. Stendal 1865. 8.
Grimm, deutsches Wörterbuch, Bd. V, Lief. 2 u. 3.
Baumgarten, Herm., Geschichte Spaniens vom Ausbruche der französ. Revolution bis auf unsere Tage. Th. I, Leipzig 1865.
Peschel, Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen. Stuttg. u. Tüb. 1858.
Matthias, der Feldzug von Waterloo. Braunschweig 1865. (Geschenk des Verlegers.)
Leibrock, Chronik des Fürstenthums Blankenburg. Bd. II, Lief. 1—4.
Thesaurus Graecae linguae. Vol. I. Fasc. 14.
Wackernagel, das deutsche Kirchenlied. Lief. 10—14.
Lachmann, Karl, Betrachtungen über Homers Ilias, mit Zusätzen von M. Haupt. 2. Aufl. Berlin 1865.
Deutsche Classiker des Mittelalters, herausg. von F. Pfeiffer. Bd. II. Kudrun. Leipzig 1865.
Müller, Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache. Deutsch von Böttger. 2. Serie. Leipzig 1866.
Koberstein, Grundriß der Geschichte der deutschen National-Literatur. Bd. III, Lief. 6. Leipzig 1865.
Herzfeld, metrologische Untersuchungen. Heft 2. Lpz. 1865. (Geschenk des Verf.)
Zur Geschichte und Statistik der Gelehrten- und Schulanstalten des kaiserl. russischen Ministeriums der Volksaufklärung. St. Petersburg 1865. (Geschenk des Herzogl. Staatsministeriums.)
Fr. Thiersch's Leben, herausg. von Heinr. W. J. Thiersch. Bd. I. Leipzig u. Heidelberg 1865.
Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. Bd. III, Abth. 2. Braunschweig 1865.
L. Apulei Madaurensis Floridorum quae supersunt ed. G. Kruoger. Berol. 1865. (Gesch. des Herausgebers.)
Euripides' Tragödien. Metrisch übertragen von Franz Fritze. Vollendet von Th. Kock. 16. u. 17. Lief. Berlin 1865.
C. Cornelii Taciti Agricola. illustr. Kritzius. Berl. 1865.
Jac. Grimm, kleinere Schriften. Bd. II. Berlin 1865.
Gosche, Jahrbuch der Literaturgeschichte. Bd. I. Berl. 1865.
Schleiniger, Grundzüge der Beredsamkeit. 2. Aufl. Freiburg 1863.
Arn. Schäfer, Demosthenes und seine Zeit. Leipzig 1856 ff. 3 Bde.
Uhland's Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage. Bd. I. Stuttg. 1865.

Der gesammte Zuwachs der Schulbibliothek aus den verschiedensten Gebieten der Litteratur von Michaelis 1828 bis jetzt ist in dem seit jener Zeit geführten Accessionskataloge unter 2165 Nummern verzeichnet, unter denen zwar mitunter nur einzelne Lieferungen größerer, nach und nach erschienener Werke, öfters aber auch ganze Werke von mehreren Bänden begriffen sind. Nach ungefährer Schätzung beläuft sich demnach die Vermehrung in diesem Zeitraume auf ungefähr 2000 Bände. Ein wissenschaftlich geordneter Katalog der Bibliothek erschien im Druck im Jahre 1837, und es wurde seitdem jeder neue Zuwachs, mit Ausnahme der Programme, welche seit dem mit verschiedenen auswärtigen Gymnasien angeknüpften Programmentausche unserm Gymnasium zugegangen sind, regelmäßig in dem jährlichen Osterprogramme verzeichnet.

C. T. A. Krüger.

Ueber die Kunst und den Charakter der dritten philippischen Rede des Demosthenes. *)

Von L. Drewes.

Die griechische Beredsamkeit ist der Zweig der griechischen Kunst, welcher zuletzt von allen sich zur Vollkommenheit entwickelt hat, der aber nicht minder als die anderen Bildungen hellenischen Kunstsinns aus hellenischem Geist organisch entsprossen, nicht minder als jene der Nachwelt ein Zeuge griechischer Art, griechischen Wesens ist. Ja diese Kunst ist die jüngste, späteste Tochter des griechischen Genius, aber nicht die schwächste, geringste: ebenbürtig steht sie ihren Schwesterkünsten zur Seite, deren Reigen sie schließt. Wohl wurde zu derselben Zeit, wo die griechische Beredsamkeit ihren Höhepunkt erreichte, die Freiheit des griechischen Volkes vernichtet, wohl wurde das geistige Leben, die künstlerische Gestaltungskraft in den Sturz der Freiheit verwickelt; aber von diesem Verfall ist die Kunst der Beredsamkeit noch nicht berührt: blüht doch oft gerade am Abgrunde die schönste Rose. Die herrlichsten Blüthen der griechischen Redekunst bilden nach dem Urtheil alter und neuer Zeiten die Reden des Demosthenes. Wenn diese aber in unsern Tagen nicht mit gleichem Eifer studirt, nicht mit demselben allgemeinen Interesse gelesen werden, wie die poetischen, historischen und philosophischen Werke der Hellenen, so liegt das nur an der Art unsers politischen und öffentlichen Lebens, wodurch die Richtung der geistigen Empfänglichkeit und Thätigkeit wesentlich beeinflußt wird. Aber unser Interesse für die Kunst der Demosthenischen Beredsamkeit wird von selbst wachsen, sobald wir uns eingehend mit den Reden des großen Meisters beschäftigen, die ja auch so viel historisches und stoffliches Interesse darbieten. Wählen wir für diesmal eine der anerkannt vollendetsten demosthenischen Staatsreden, die dritte philippische. **) Doch um die Kunst und Eigenthümlichkeit derselben klarer zu erkennen und richtiger zu würdigen, scheint es nicht unzweckmäßig, kurz zu untersuchen, welche Stellung die Beredsamkeit an sich unter den anderen Künsten einnimmt, welches ihre Aufgabe ist und welches die Mittel, wodurch sie ihre Aufgabe zu lösen hat.

*) Diese Abhandlung beruht im Wesentlichen auf einem Vortrage, den Verf. vor zwei Jahren zum Schluß der Lectüre des Demosthenes in der Oberprima gehalten hat. Auch die vorliegende Abhandlung denkt sich Verf. gern in den Händen von Schülern, welche Demosthenes gelesen haben.

**) Zu den besten Reden des Demosthenes wird dieselbe auch gezählt von Schleiniger, in dessen trefflichem Werke: „Grundzüge der Beredsamkeit" (Freib. Herder, 2. Aufl. 1863) p. 221. Dieser mit Fleiß und Scharfsinn ausgeführten Arbeit verdankt Verf. dieser Abhandlung, wie er gern gesteht, mannichfache Anregung und Belehrung.

Die Redekunst hat natürlich allen Anforderungen zu genügen, welche an jede Kunst gestellt werden; die Rede muß also zunächst Einheit haben, die Gestaltung einer herrschenden Idee sein; sodann aber muß die Form eine schöne, kunstgerechte, d. h. vor Allem eine dem Inhalt adäquate sein; die Form soll den Gedanken einkleiden, aber nicht verdecken. Die Beredsamkeit ist nur eine Art jener vielumfassenden Kunst, deren Material das Wort ist; der Unterschied zwischen den verschiedenen Arten dieser Kunst liegt aber nicht in den von jeder derselben zu behandelnden Gedanken, sondern in der Weise, wie jedesmal der Gedanke dargestellt wird. Wie nun der Redner seinen Stoff behandeln müsse, ergiebt sich durch Betrachtung der Umstände, unter welchen derselbe seine Aufgabe zu lösen hat. Der Redner steht vor versammeltem Volke oder vor einem Richtercollegium, oder überhaupt vor einem Auditorium, und seinen Zuhörern will er seine eigenen Gedanken und Gefühle einpflanzen, in ihre Seele die seinige gleichsam hineintragen. Selten aber will der Redner nur belehren, überzeugen (belehrende Rede), noch seltener vielleicht nur Gefühle erregen (z. B. Trauerrede), fast immer zu irgend einem Entschlusse anspornen. Und diesen Zweck muß der Redner durch einen zusammenhängenden Vortrag erreichen; ununterbrochen dringt der Ton seiner Stimme an das Ohr der Hörenden, während die Schrift des Philosophen oder Historikers dem Lesenden beliebige Pausen gestattet, um in wichtige Gedanken sich zu vertiefen, größere Abschnitte zu überdenken, Gründe zu prüfen u. dergl. m. Der Redner muß also eine fortwährende Verbindung zwischen sich und dem Auditorium unterhalten, er muß so sprechen, daß seine Zuhörer stets das wenn auch unbewußte Gefühl haben, jener sei für sie da. Der Redner muß die Stimmung, die Interessen seiner Zuhörer im Auge haben, er muß im höchsten Grade klar und scharf den Gedanken hervorheben, welcher besondere Kraft haben soll; er muß diesen Gedanken so vorbereiten, daß, wenn er eintritt, die Hörer seine Bedeutung und Tragweite zu erkennen vermögen; er darf keinen Gedanken eher verlassen, als derselbe seine Wirkung gethan haben kann; der Redner muß die Zuhörer in Spannung erhalten muß anschaulich und lebhaft darstellen, abstracte Redeweise dagegen vermeiden; er muß endlich die Gedanken nicht nur nach logischem Zusammenhange ordnen, sondern so, wie sie sich gegenseitig am meisten heben und die größte Wirkung hervorbringen. Alles dies verleiht der Rede ein eigenthümliches Gepräge, wodurch sie sich von der historischen oder philosophischen Darstellung, der sie sonst wohl einigermaßen nahe kommen kann, deutlich unterscheidet. *)

Doch ziehen wir den Kreis noch enger, betrachten wir die Rede, welche darauf ausgeht, die Zuhörer zu bestimmten Entschließungen zu bewegen, wie dies meistens der Fall ist, namentlich aber in Volksreden und so auch in unserer Philippika. Nun kann unser Wille ebensowohl durch Ueberlegung, als durch das Gefühl bestimmt werden, aber das Gefühl ist nicht nur die ursprüngliche, sondern auch die mächtigste Triebkraft, welche den Menschen in Bewegung und Thätigkeit versetzt, erst das Gefühl verleiht unsern Ent-

*) Schleiniger behauptet (p. 72): „Wirklich liegt in der Gemüthsbewegung das Distinktivum der Beredsamkeit." Allein es läßt sich wohl ein Auditorium denken, bei dem die Erkenntniß allein die Richtschnur des Willens ist. In diesem Falle würde die Erregung des Affectes ganz wegfallen (z. B. vor einem heutigen Richtercollegium). Und wäre alsdann die Rede, ja ist überhaupt die rein belehrende Rede keine Rede mehr? Würde nicht doch der Stoff in eigenthümlicher, eben rednerischer Weise behandelt werden müssen? In den meisten wirklichen Fällen wird allerdings die Rede vom Affect durchströmt sein müssen; aber wo es sich um theoretische Unterscheidung handelt, müssen wir uns nur an das halten, was die Dinge nothwendig und unter allen Verhältnissen sind. — Hier sei auch auf einen Widerspruch hingewiesen, in den Schleiniger in Beziehung auf die Theorie der Beredsamkeit mit sich selbst geräth, wenn er p. 1 sagt: „Wir nennen die Beredsamkeit eine Fertigkeit (eine Thätigkeit der Natur selbst), nicht eine Kunst," und p. 14: „(die Rede muß Einheit haben) da diese Forderung an jedes Kunstwerk, somit auch an die Rede gestellt wird." Jedenfalls ist die Beredsamkeit, worüber Schleinigers Buch handelt, nicht eine Thätigkeit der Natur selbst, sondern eine Nachachmung derselben, ähnlich wie z. B. die lyrische Poesie. Oder sind die Reden eines Cicero, Demosthenes Naturproducte, und nicht vielmehr Kunstwerke?

schließungen Kraft und nachhaltige Dauer. Schnell ja entflieht der bewegliche Gedanke, dem Lichtstrahl vergleichbar; langsam verzehrt sich das Feuer des Gefühls und oft zieht es aus sich selbst fortwährende Nahrung, erst mit der Lebensflamme selbst erlöschend.

Der Redner muß also, um nachhaltige Entschließungen hervorzurufen, nicht bloß die Richtigkeit und Zweckmäßigkeit seiner Vorschläge dem Verstande begreiflich machen; vielmehr muß er vor Allem seinen Gegenstand dem Auditorium so entgegenbringen, daß er dem Gefühle Anknüpfungspunkte bietet und dasselbe gleichsam herausfordert; er muß Denken und Fühlen in Uebereinstimmung bringen. Verstand und Gemüth können sich aber sehr wohl mit demselben Gegenstande beschäftigen, nur wo jener theilt, zergliedert, auflöst, faßt dieses zusammen, ergreift das Ganze. Das ist also neben schöner Darstellung die Aufgabe des Redners, klar zu beweisen und kräftig zu ergreifen.

Um nun in die Kunstvollendung und den Charakter unserer Rede so gut wir können einzudringen, müssen wir uns zunächst den Gedankengang derselben vergegenwärtigen. Wir werden dann zuerst die Einheit der Rede, die Klarheit und Kraft der Ideen, die Schärfe der Beweise, die Wärme des Gefühls, wie sie sich in den Affekten ausspricht, betrachten, sodann aber dürfen wir wenigstens die Hauptzüge der Form, der Darstellung, sofern sie rednerischem Zwecke dient und durch denselben bedingt wird, nicht unbeachtet lassen.*)

Um die Anordnung der Gedanken, die Disposition unsrer Rede richtig zu erkennen und zu würdigen,**) müssen wir uns den Zweck und das Ziel der Rede vor Augen stellen. Ist doch die Bewegung und Verknüpfung der Gedanken nichts Anderes, als der Weg, den der Redner einschlägt, um zu seinem Ziele zu gelangen. „Rüstet euch, Athener, mit Kraft und Weisheit die Gefahren abzuwehren, die euch, die ganz Griechenland von dem Barbarenkönig Philipp drohen," oder kürzer gefaßt: „Kämpfet für eure Freiheit!" Dieser Gedanke ist es, den Demosthenes an den Schluß seiner Rede stellt (§. 70 sqq.), dieser Gedanke ist das Ziel der Rede, ihr Leitstern, ihre Einheit. Von der Nothwendigkeit dieses Kampfes will Demosthenes die Athener überzeugen, zu energischer Durchführung desselben sie begeistern. Hingedeutet ist auf dieses Ziel der Rede im Allgemeinen schon in der Einleitung §. 4. καὶ γὰρ εἰ πάνυ φαύλως τὰ πράγματα ἔχει καὶ πολλὰ προεῖται, ὅμως ἔστιν, ἐὰν ὑμεῖς τὰ δέοντα ποιεῖν βούλησθε, ἔτι πάντα ἐπανορθώσασθαι. In diesen Worten der Einleitung ist zugleich die Disposition der Rede enthalten, sowie sich dieselbe aus dem Gegenstande und Ziele der Rede von selbst ergiebt. Will der Redner die Zuhörer zur Abwendung einer Gefahr antreiben, so muß er zuerst diese Gefahr schildern, die Zuhörer von dem Vorhandensein derselben überzeugen. Dies thut der erste Theil unserer Rede, indem er die trostlose Lage Griechenlands darstellt (§. 8—46, also das πάνυ φαύλως τὰ πράγματα ἔχει beweist). Man könnte diesen Theil der Rede den theoretischen nennen, während der zweite Hauptheil (§. 47—70), der von

*) Ich bemerke, daß ich rücksichtlich des Textes unserer Rede den Herausgebern folge, welchen die erste Hand des Σ maßgebend ist. (Ich citire nach der Schulausgabe von Westermann, die mir in zweiter Auflage 1853 vorliegt.) Die Zusätze, welche sich in den übrigen Handschriften finden, sind gerade in unserer Rede besonders zahlreich und theilweise von bedeutendem Umfange. Ueber den Zusatz in §. 46 werde ich weiter unten sprechen, da je nachdem man ihn für ächt oder unächt hält, die Gedankenbewegung in unserer Rede als eine verschiedene erscheinen muß.

**) Von welcher Wichtigkeit die Disposition für den Zweck des Redners ist, ergiebt sich leicht von selbst. In der Rede de corona (§. 2) fordert Demosthenes als sein Recht, seine Rede so zu ordnen, wie es ihm am besten scheine, nicht so wie sein arglistiger Gegner Aeschines verlangt habe.

dem ersten durch die Vorlesung des γραμματεῖον getrennt wird, der praktische Theil heißen kann, indem er die Anwendung der gewonnenen Erkenntniß auf die vorliegende Frage enthält und zeigt, was man thun müsse, um die Gefahr zu beseitigen (τὰ δέοντα ποιεῖν in der Einl.).

Betrachten wir aber diesen Kern der Rede etwas näher, sowohl um einen Ueberblick über die Gedanken selbst, als um eine Ansicht von der Gliederung derselben zu gewinnen.

Demosthenes beginnt damit zu zeigen, daß Philipp wirklich Krieg mit Athen führt, da alle seine Unternehmungen darauf hinauslaufen, den Athenern Abbruch zu thun, sie zu schwächen, ihnen ihre natürlichen Bundesgenossen zu entziehen. Dies aber ist ein Akt der Feindseligkeit, gleichsam ein Aufstellen von Belagerungsmaschinen. Zugleich widerlegt Demosthenes den Einwand, daß ja Philipp noch nicht den Krieg erklärt habe, indem er nachweis't, daß jener dies auch andern Hellenen gegenüber, die er überfiel, nicht gethan habe, und daß es die größte Thorheit von ihm wäre, wollte er es bei den viel stärkern Athenern anders machen. (§. 8—19.)

Darauf weis't der Redner nach, wie große Feindseligkeiten Philipp überhaupt gegen Griechen begangen habe, wie unersättlich seine Vergrößerungssucht, wie grenzenlos sein Uebermuth sei. Eingeflochten und auf's Engste verbunden mit diesem Gedanken ist seine Kehrseite, nämlich die Darstellung der Schlaffheit und Gleichgültigkeit aller Hellenen, von denen Niemand Etwas gegen die Uebergriffe Philipps thue, ja von denen Keiner sich gegen die Unbill wehre, die ihm speciell widerfahre. Diese beiden Gedanken stehen in solcher Wechselbeziehung zu einander und sind daher so in einander verwebt, daß sie sich nicht nach Paragraphen trennen lassen (beide zusammen werden von §. 21—35 durchgeführt), ja eine und dieselbe Idee (§. 30) dient dazu, sowohl den Uebermuth Philipps als die Schmach der griechischen Unthätigkeit im grellsten Lichte erscheinen zu lassen.

Demosthenes geht aber noch weiter, indem er (§. 36—46) den eigentlichen Grund jener Erscheinungen enthüllt und den gefährlichen Krebsschaden aufdeckt, an dem Griechenland darniederliegt. Dies ist aber die Gleichgültigkeit gegen die Bestechung, wodurch es dem Philipp möglich wird, sich den günstigen Zeitpunkt für die Ausführung seiner Pläne, sowie die Zwietracht der Hellenen zu erkaufen. Wie ganz anders verhielten sich in dieser Beziehung unsre Vorfahren, welche über Arthmios, einen Diener des Perserkönigs, die Acht verhängten, weil er nicht nach Athen, nein nach dem Peloponnes persisches Gold brachte!

Hiermit schließt der erste Haupttheil unsrer Rede. Es ist evident, daß Demosthenes darin die Gefahr, in der Griechenland sich befindet, als eine doppelte darstellt, als eine äußere und eine innere. Es treten somit zwei Hauptgedanken in diesem Theile auf, wenngleich der zweite, wie natürlich, größeres Gewicht hat. Und gewiß ist es kein Schade, daß die Ausführung dieser Gedanken so ineinander greift, vielmehr werden dadurch Wiederholungen gespart, und der Ideengang gewinnt an Zusammenhang und Kürze.

Im zweiten Haupttheile unsrer Rede (§. 47—70) zeigt Demosthenes, was man thun müsse. Zunächst müsse man den Philipp in der richtigen Weise bekriegen. Er ist ja kein gering zu schätzender Gegner, wie ihn manche Vertrauensselige darstellen, aber wir haben doch manche Vortheile, wenn wir ihn in seinem eigenen Lande aufsuchen und festhalten (§. 47—52).

Aber ihr müßt auch die Bestochenen hassen und bestrafen; denn wo man auf solche Nichtswürdige hört und ihnen folgt, da ist Freiheit und Unabhängigkeit verloren. So ist es in Olynth geschehen, so in Eretria, so in Oreos (§. 52—62). Diese Beispiele, welche in kurzen Zügen eine tragische Entwicklung enthalten, beweisen die Nothwendigkeit dessen, was Demosthenes von den Athenern fordert. Der Redner fügt noch anspornend hinzu: Wie sehr es auch in der Natur der Sache liegt, daß jene Parteigänger Philipps dem Volke nach dem Munde reden können, da sie ja keine Anstrengungen und Opfer von ihm

verlangen, so hütet euch ihnen zu trauen; bedenkt, welchen Dank ihr dafür erndten werdet, erkennt, daß es nur Thorheit und Feigheit ist, wenn ihr euch auf die Größe der Stadt verlaßt; sehet zu, daß ihr nicht einst dem Schimpf ausgesetzt seid zu sagen: „Wer hätte das denken können! Ja, so und so hätten wir handeln müssen!" Diese Gedanken (welche §. 63—68 ausgeführt sind) enthalten also Motive, welche die Athener antreiben sollen so zu handeln, wie Demosthenes von ihnen fordert.

So ist der eigentliche Bau unserer Rede ein zweigliederiger, und diese Zweitheilung erscheint wenigstens den leitenden Gedanken nach auch in jedem der beiden Haupttheile. Wie die Gefahr eine doppelte ist, a) eine äußere und b) eine innere, so muß auch die Abwehr eine doppelte sein, a) gegen Philipp, b) gegen die Feinde im Innern. Schon durch diese gleichmäßige Theilung des ersten und zweiten Haupttheils entsteht eine Symmetrie zwischen beiden, die gleichzeitig Schönheit und Klarheit hervorbringt; aber wie tief wird diese Symmetrie dadurch, daß der Gesichtspunkt, nach welchem die Theilung stattfindet, beide Male derselbe ist und daß in Folge dessen an Kraft und Bedeutung b zu a in dem zweiten Haupttheile sich ebenso verhält, wie in dem ersten: b enthält jedes Mal den tiefern Grund, die conditio sine qua non für a. Wie die von Philipp drohende Gefahr erst durch die innern Zustände der Griechen, besonders durch ihre Gleichgültigkeit gegen das Laster der Bestechlichkeit eine wirkliche Gefahr geworden ist, so kann die Abwehr Philipps erst durch den Haß und die Bestrafung der Feinde im Innern zur wirklichen Abwehr werden (vgl. §. 53). Diese Symmetrie ist also mehr als ein bloßer Schematismus, sie hat eine Seele; sie beruht weniger auf der Form, als auf dem Wesen der einander gegenüber gestellten Gedanken; sie entzieht sich fast dem äußern Sinne der Wahrnehmung, sie wirkt aber desto wohlthuender auf das geistige Gefühl.

An die Ausführungen, welche wir bisher betrachtet haben und die den eigentlichen Kern der Rede ausmachen, reiht sich vermittelst eines überraschenden Ueberganges die eigentliche propositio (§. 70—75), der specielle Vorschlag, den Demosthenes zu machen hat und den schriftlich formulirt er nachher zur Abstimmung bringen will (§. 70 .. καὶ γράψω δὲ ..). Dieser Vorschlag besteht wiederum aus zwei Theilen; zunächst sollen die Athener mit aller Kraft sich selbst rüsten, Geld, Soldaten und Schiffe zusammenbringen, sodann die übrigen hellenischen Staaten gegen den gemeinschaftlichen Feind aufrufen und Gesandte an sie schicken. Demosthenes unterstützt diese Vorschläge durch mehrere Motive; den letztern indem er zeigt, daß Philipp dadurch jedenfalls aufgehalten werde, wie dies schon einmal der Fall gewesen sei (ein Motiv der Nützlichkeit). Hauptsächlich aber nimmt der Redner das Ehrgefühl der Athener in Anspruch; sie allein seien im Stande Griechenland zu retten, nicht die Chalkidier oder Megarer; ihnen vor Allen gebühre die Ehre der Initiative, da ihnen das heilige Amt von den Vorfahren überkommen sei, Wacht zu halten für die Freiheit Griechenlands.

Daran reihen sich die Schlußworte, einfach und würdig, aber ohne Pathos, wie auch sonst bei Demosthenes. (Am Schluß der Gerichtsreden stark zu rühren war in Athen geradezu verboten.) „Noch kann Alles gut werden; was ihr aber beschließt, möchten doch die Götter Segen darauf legen."

So bleibt uns jetzt noch die Betrachtung der Einleitung übrig, jenes wichtigen Theils der Rede, von dem die Aufnahme des Vortrags seitens der Zuhörer oft wesentlich abhängt. Die Einleitung soll wie die Introduction eines Musikstücks zunächst den Zuhörer in die der Rede angemessene Stimmung versetzen, sodann aber sein Interesse für den zu behandelnden Gegenstand gewinnen und ihn dem Redner geneigt machen. Deshalb stellt Demosthenes gleich im Anfange in einer gewaltigen Periode (§. 1.) die Lage Athens als eine möglichst schlimme dar und deutet gleich darauf (§. 2.) den eigentlichen Grund dieser schlimmen Lage an, wodurch er die Zuhörer sowohl für eine ernste Auffassung der Sache stimmt, als ihr

dem ersten durch die Vorlesung des γραμματεῖον getrennt wird, der praktische Theil heißen kann, indem er die Anwendung der gewonnenen Erkenntniß auf die vorliegende Frage enthält und zeigt, was man thun müsse, um die Gefahr zu beseitigen (τὰ δέοντα ποιεῖν in der Einl.).

Betrachten wir aber diesen Kern der Rede etwas näher, sowohl um einen Ueberblick über die Gedanken selbst, als um eine Ansicht von der Gliederung derselben zu gewinnen.

Demosthenes beginnt damit zu zeigen, daß Philipp wirklich Krieg mit Athen führt, da alle seine Unternehmungen darauf hinauslaufen, den Athenern Abbruch zu thun, sie zu schwächen, ihnen ihre natürlichen Bundesgenossen zu entziehen. Dies aber ist ein Akt der Feindseligkeit, gleichsam ein Aufstellen von Belagerungsmaschinen. Zugleich widerlegt Demosthenes den Einwand, daß ja Philipp noch nicht den Krieg erklärt habe, indem er nachweis't, daß jener dies auch andern Hellenen gegenüber, die er überfiel, nicht gethan habe, und daß es die größte Thorheit von ihm wäre, wollte er es bei den viel stärkern Athenern anders machen. (§. 8—19.)

Darauf weis't der Redner nach, wie große Feindseligkeiten Philipp überhaupt gegen Griechen begangen habe, wie unersättlich seine Vergrößerungssucht, wie grenzenlos sein Uebermuth sei. Eingeflochten und auf's Engste verbunden mit diesem Gedanken ist seine Kehrseite, nämlich die Darstellung der Schlaffheit und Gleichgültigkeit aller Hellenen, von denen Niemand Etwas gegen die Uebergriffe Philipps thue, ja von denen Keiner sich gegen die Unbill wehre, die ihm speciell widerfahre. Diese beiden Gedanken stehen in solcher Wechselbeziehung zu einander und sind daher so in einander verwebt, daß sie sich nicht nach Paragraphen trennen lassen (beide zusammen werden von §. 21—35 durchgeführt), ja eine und dieselbe Idee (§. 30) dient dazu, sowohl den Uebermuth Philipps als die Schmach der griechischen Unthätigkeit im grellsten Lichte erscheinen zu lassen.

Demosthenes geht aber noch weiter, indem er (§. 36—46) den eigentlichen Grund jener Erscheinungen enthüllt und den gefährlichen Krebsschaden aufdeckt, an dem Griechenland darniederliegt. Dies ist aber die Gleichgültigkeit gegen die Bestechung, wodurch es dem Philipp möglich wird, sich den günstigen Zeitpunkt für die Ausführung seiner Pläne, sowie die Zwietracht der Hellenen zu erkaufen. Wie ganz anders verhielten sich in dieser Beziehung unsre Vorfahren, welche über Arthmios, einen Diener des Perserkönigs, die Acht verhängten, weil er nicht nach Athen, nein nach dem Peloponnes persisches Gold brachte!

Hiermit schließt der erste Hauptttheil unsrer Rede. Es ist evident, daß Demosthenes darin die Gefahr, in der Griechenland sich befindet, als eine doppelte darstellt, als eine äußere und eine innere. Es treten somit zwei Hauptgedanken in diesem Theile auf, wenngleich der zweite, wie natürlich, größeres Gewicht hat. Und gewiß ist es kein Schade, daß die Ausführung dieser Gedanken so ineinander greift, vielmehr werden dadurch Wiederholungen gespart, und der Ideengang gewinnt an Zusammenhang und Kürze.

Im zweiten Haupttheile unsrer Rede (§. 47—70) zeigt Demosthenes, was man thun müsse. Zunächst müsse man den Philipp in der richtigen Weise bekriegen. Er ist ja kein gering zu schätzender Gegner, wie ihn manche Vertrauensselige darstellen, aber wir haben doch manche Vortheile, wenn wir ihn in seinem eigenen Lande aufsuchen und festhalten (§. 47—52).

Aber ihr müßt auch die Bestochenen hassen und bestrafen; denn wo man auf solche Nichtswürdige hört und ihnen folgt, da ist Freiheit und Unabhängigkeit verloren. So ist es in Olynth geschehen, so in Eretria, so in Oreos (§. 52—62). Diese Beispiele, welche in kurzen Zügen eine tragische Entwicklung enthalten, beweisen die Nothwendigkeit dessen, was Demosthenes von den Athenern fordert. Der Redner fügt noch anspornend hinzu: Wie sehr es auch in der Natur der Sache liegt, daß jene Parteigänger Philipps dem Volke nach dem Munde reden können, da sie ja keine Anstrengungen und Opfer von ihm

verlangen, so hütet euch ihnen zu trauen; bedenkt, welchen Dank ihr dafür erndten werdet, erkennt, daß es nur Thorheit und Feigheit ist, wenn ihr euch auf die Größe der Stadt verlaßt; sehet zu, daß ihr nicht einst dem Schimpf ausgesetzt seid zu sagen: „Wer hätte das denken können! Ja, so und so hätten wir handeln müssen!“ Diese Gedanken (welche §. 63—68 ausgeführt sind) enthalten also Motive, welche die Athener antreiben sollen so zu handeln, wie Demosthenes von ihnen fordert.

So ist der eigentliche Bau unserer Rede ein zweigliederiger, und diese Zweitheilung erscheint wenigstens den leitenden Gedanken nach auch in jedem der beiden Haupttheile. Wie die Gefahr eine doppelte ist, a) eine äußere und b) eine innere, so muß auch die Abwehr eine doppelte sein, a) gegen Philipp, b) gegen die Feinde im Innern. Schon durch diese gleichmäßige Theilung des ersten und zweiten Haupttheils entsteht eine Symmetrie zwischen beiden, die gleichzeitig Schönheit und Klarheit hervorbringt; aber wie tief wird diese Symmetrie dadurch, daß der Gesichtspunkt, nach welchem die Theilung stattfindet, beide Male derselbe ist und daß in Folge dessen an Kraft und Bedeutung b zu a in dem zweiten Haupttheile sich ebenso verhält, wie in dem ersten: b enthält jedes Mal den tiefern Grund, die conditio sine qua non für a. Wie die von Philipp drohende Gefahr erst durch die innern Zustände der Griechen, besonders durch ihre Gleichgültigkeit gegen das Laster der Bestechlichkeit eine wirkliche Gefahr geworden ist, so kann die Abwehr Philipps erst durch den Haß und die Bestrafung der Feinde im Innern zur wirklichen Abwehr werden (vgl. §. 53). Diese Symmetrie ist also mehr als ein bloßer Schematismus, sie hat eine Seele; sie beruht weniger auf der Form, als auf dem Wesen der einander gegenüber gestellten Gedanken; sie entzieht sich fast dem äußern Sinne der Wahrnehmung, sie wirkt aber desto wohlthuender auf das geistige Gefühl.

An die Ausführungen, welche wir bisher betrachtet haben und die den eigentlichen Kern der Rede ausmachen, reiht sich vermittelst eines überraschenden Ueberganges die eigentliche propositio (§. 70—75), der specielle Vorschlag, den Demosthenes zu machen hat und den schriftlich formulirt er nachher zur Abstimmung bringen will (§. 70 .. καὶ γράψω δὲ ..). Dieser Vorschlag besteht wiederum aus zwei Theilen; zunächst sollen die Athener mit aller Kraft sich selbst rüsten, Geld, Soldaten und Schiffe zusammenbringen, sodann die übrigen hellenischen Staaten gegen den gemeinschaftlichen Feind aufrufen und Gesandte an sie schicken. Demosthenes unterstützt diese Vorschläge durch mehrere Motive; den letztern indem er zeigt, daß Philipp dadurch jedenfalls aufgehalten werde, wie dies schon einmal der Fall gewesen sei (ein Motiv der Nützlichkeit). Hauptsächlich aber nimmt der Redner das Ehrgefühl der Athener in Anspruch; sie allein seien im Stande Griechenland zu retten, nicht die Chalkidier oder Megarer; ihnen vor Allen gebühre die Ehre der Initiative, da ihnen das heilige Amt von den Vorfahren überkommen sei, Wacht zu halten für die Freiheit Griechenlands.

Daran reihen sich die Schlußworte, einfach und würdig, aber ohne Pathos, wie auch sonst bei Demosthenes. (Am Schluß der Gerichtsreden stark zu rühren war in Athen geradezu verboten.) „Noch kann Alles gut werden; was ihr aber beschließt, möchten doch die Götter Segen darauf legen.“

So bleibt uns jetzt noch die Betrachtung der Einleitung übrig, jenes wichtigen Theils der Rede, von dem die Aufnahme des Vortrags seitens der Zuhörer oft wesentlich abhängt. Die Einleitung soll wie die Introduction eines Musikstücks zunächst den Zuhörer in die der Rede angemessene Stimmung versetzen, sodann aber sein Interesse für den zu behandelnden Gegenstand gewinnen und ihn dem Redner geneigt machen. Deshalb stellt Demosthenes gleich im Anfange in einer gewaltigen Periode (§. 1.) die Lage Athens als eine möglichst schlimme dar und deutet gleich darauf (§. 2.) den eigentlichen Grund dieser schlimmen Lage an, wodurch er die Zuhörer sowohl für eine ernste Auffassung der Sache stimmt, als ihr

Interesse erregt. Sodann gewinnt er die Athener für sich und sein unumwundenes Aussprechen, er weist darauf hin (§. 2.), daß die Athener ja sonst selbst Metöken und Sklaven freiere Rede gestatteten, als andere Staaten ihren Bürgern; zugleich erinnert er daran (§. 4.), daß das Begehren nach Schmeichelei, das Gegentheil des Ertragens freier Rede, Athen schon an den Abgrund gebracht habe, aber, fügt er hinzu (§. 5.), bei gutem Willen ist noch Alles zum Besten zu wenden, da Philipp nur über euern Leichtsinn, nicht über den Staat selbst gesiegt hat.

Wie vortrefflich ist dieser Eingang, worin Demosthenes Furcht erregt ohne zu entmuthigen, worin er die Hoffnung belebt ohne Leichtsinn hervorzurufen, worin er tadelt ohne zu erbittern, worin er lobt ohne zu schmeicheln. Wie mächtig klingt in diesem Eingang der Grundton an, welcher die ganze Rede beherrscht! Wie mußte die warme Sprache, die ernste Theilnahme für des Vaterlands Wohl die Herzen der unverdorbenen Bürger gewinnen! Freilich kurz, aber bündig, energisch, nicht weit hergeholt, sondern aus der Sache selbst entnommen ist diese Einleitung, wie die Prömien auch der übrigen demosthenischen Staatsreden, ja diese sind meist noch kürzer und einfacher.

Wir könnten hier die Betrachtungen über die Disposition der Rede schließen; aber ein Abschnitt fordert bei genauer Betrachtung mehrfache Bedenken heraus. Nach der so eben besprochenen Einleitung nämlich kommt der Redner nicht sogleich auf das, was ihm für diesmal am meisten am Herzen liegt, sondern er beschäftigt sich offenbar zunächst (§. 8—19) mit der Frage, welche die äußere Veranlassung der Rede ist und bringt diese bis zu einem gewissen Abschlusse durch Aufstellung einer propositio (§. 20.);*) allein wie dieser Vorschlag selbst, so ist auch die Beweisführung und die ganze Art der Ausführung eine so knappe, daß dieser Abschnitt den Klang und das Gepräge eines Resumés hat.

Nun könnte man meinen, indem Demosthenes zuerst sich an die zur Berathung gestellten Verhältniss hält und diese bis zu einem gewissen Abschlusse durchführt, dann aber seine allgemeine, höhere Idee verfolgt, daß es sich nämlich um einen Kampf für die Freiheit aller Hellenen handle, d. h. indem er zuerst über das gestellte, dann über das gewählte Thema spricht, scheint die Rede zwei Spitzen zu erhalten, scheint in dieselbe ein Dualismus zu kommen, der sich schwer mit der Einheit vertragen mag, die wir von jedem Kunstwerke zu fordern berechtigt sind. Allein läuft es nicht auf Ein Ziel hinaus, wenn zuerst die Unbilden die Philipp Athen zufügt und dann die Nachstellungen, die er gegen ganz Griechenland verübt, dargestellt werden? Wird nicht die Freiheit aller Hellenen mit der der Athener ins Grab sinken? Was aber jenen durch die Aufstellung einer propositio hervorgebrachten Abschluß betrifft, wodurch dem Abschnitt noch am meisten das Aussehen eines selbständigen Ganzen verliehen wird, so ist dieser Abschluß nur ein formeller, kaum daß man sagen kann ein den Uebergang vermittelnder; ist er doch in die den Uebergang bildende Periode (von καὶ τοσοῦτόν γε ἀφέστηκα an §. 19) nur eingeschoben. Den wirklichen Abschluß der Frage: Was müssen wir dem Philipp gegenüber jetzt thun? bilden doch nach Demosthenes' Sinne erst die Vorschläge, welche er am Schlusse der ganzen Rede macht.

Dieser Abschnitt ist also dem ersten Hauptheile der Rede nicht bloß ein-, sondern untergeordnet; er bildet also auf keinen Fall eine besondere Spitze der Rede, er enthält nicht ein erstes, neben einem zweiten hervortretendes Thema, er zieht unser Interesse nicht nach einer besondern Richtung ab. Es entspricht also unsere Rede dem ersten Gesetze eines jeden Kunstwerks; sie hat nur Ein Ziel, nur Ein Thema, nur Ein Interesse, nur Eine Einheit.*)

*) Wir erkennen hier also mit Bestimmtheit wenigstens im Allgemeinen die Veranlassung der Rede, irgend welche neue Nachrichten aus dem Chersones und Byzanz, von denen ja die andern συμβουλεύοντες alle sprechen (§. 19).

Haben wir in dem Bisherigen nachgewiesen, wie das Ganze der Rede von einer leitenden Idee durchdrungen ist und wie die Gedankenmassen im Großen und Ganzen klar gegliedert sind, so ist es zunächst unsere Aufgabe, dieselben Vorzüge der Klarheit und Concentration im Einzelnen darzuthun. Und gewiß, wie die ganze Rede, wie jeder Hauptheil, so hat jede Unterabtheilung ihren Mittelpunkt, ihren leitenden Gedanken, der klar hervortritt, auf den sich die Einzelheiten beziehen. Um eine Centralsonne drehen sich andere Sonnen mit ihren Systemen. Der Redner schweift nicht ab auf nahe liegende, vielleicht verlockende Gebiete, nirgends reizt er den Hörer durch eine hingeworfene Idee, seine Gedanken von der Hauptsache abzulenken, nicht treibt er ein buntes Spiel mit rasch wechselnden Gedankenblitzen, mehr blendend als beleuchtend; vielmehr verweilt Demosthenes bei jedem Gedanken so lange, bis er seine Wirkung gethan haben kann, und beschränkt sich streng auf das, was nothwendig zur Sache gehört, so daß jede Einzelheit nur als Glied eines Ganzen empfunden wird. Weder Dürftigkeit noch Ueberfüllung. Die ganze Rede

*) Hier ist der Ort, um die oben berührte Stelle §. 46 und den Inhalt des γραμματεῖον zu besprechen. Ist die in pr. Σ fehlende Stelle ächt (was Rehdantz annimmt), so hat Demosthenes in dem Schriftstücke gezeigt, wie großen Ernst und welchen guten Rath (σπουδὴν πολλὴν καὶ βουλὴν ἀγαθήν) die gegenwärtige Lage fordere, d. h. er hat Vorschläge gemacht, was man unter den vorhandenen Umständen thun müsse. Dieser Rath aber kann doch im Wesentlichen nur dasselbe enthalten haben, was nachher in der propositio ausgesprochen ist. Will man aber auch Rehdantz zugeben, daß die Denkschrift das Zusammengehen mit den andern Griechen besonders betont und etwa die Hülfsquellen Philipps mit denen Griechenlands verglichen haben könne, so wird man doch nicht zugestehen, daß nur so die Rede einen wahren Fortschritt habe. Im Gegentheil! Der symmetrische Bau der Rede würde gradezu durchbrochen, wenn in der Mitte ein solcher Vorschlag gemacht würde. Demosthenes zeigt ja im ersten Theile die schlimme Lage Griechenlands, zeigt im zweiten Theile, was man thun müsse (den äußern und innern Feind abwehren), zeigt endlich in der propositio, wie man dies ausführen müsse (durch eigene Rüstungen und ein Bündniß mit den andern Griechen). Enthielte das γραμματεῖον das, was Rehdantz annimmt so würde damit der propositio vorgegriffen und dieselbe abgeschwächt werden. In derselben dringt Demosthenes vor Allem darauf, daß die Athener selbst Thätigkeit und Energie entwickeln; er stellt dies als nothwendig, das Bündniß mit den übrigen Hellenen als nützlich hin (§. 70 αὐτοὶ πρῶτον . . . §. 71 ταῦτα δὴ πάντ' αὐτοὶ παρεσκευασμένοι . . §. 73 οὐ μέντοι λέγω μηδὲν αὐτοὺς ὑπὲρ αὑτῶν ἀναγκαῖον ἐθέλοντας ποιεῖν τοὺς ἄλλους παρακαλεῖν). Wie möchte es hierzu passen, wenn Demosthenes vorher als Hauptsache hingestellt hätte, eine Coalition aller Griechen zu Stande zu bringen! Die in pr. Σ fehlenden Worte sind also gewiß unächt, und die Glaubwürdigkeit der ersten Hand des Σ kann aus unsrer Stelle nicht verdächtigt, sondern eher gestärkt werden, um so mehr, da Demosthenes, hätte er vorher gezeigt, daß, um Philipp wirksam zu bekriegen, alle Hellenen sich vereinigen müßten, die eigentliche propositio nicht mit den Worten einführen konnte: τί ποιῶμεν; πάλαι τις ἡδέως ἂν ὑμῶν ἐρωτήσων κάθηται (§. 70). Auch brauchte er, wenn er einen guten Rath ertheilen wollte, nicht zu fragen: κελεύετε; καὶ οὐκ ὀργιεῖσθε (§. 46). Diese Frage war dagegen sehr wohl angebracht, wenn Demosthenes die verdorbene Gesinnung der Athener aktenmäßig beweisen wollte (s. Westermann z. d. St.). Endlich paßt eine solche Ausführung sehr wohl in den Gang der Rede. Von §. 36 an ist es die Aufgabe des Redners, die Gleichgültigkeit der Griechen und speciell der Athener gegen die Bestechlichkeit zu kennzeichnen. In §. 36—40 wird zunächst behauptet, daß die Vorfahren durch die gegentheilige Gesinnung mächtig geworden, das jetzige Hellas aber eben durch jenen Fehler todtkrank sei. Wenn dann Demosthenes die frühere Gesinnung der Athener aus einer öffentlichen Urkunde beweist und beleuchtet (§. 41—46), warum nicht auch die jetzige? Grade daran ist dem Redner besonders gelegen, die Athener nachdrücklich auf den eigentlichen Grund alles Unheils hinzuweisen. Und wenn er hier ebenso wie vorher schon (§. 22—25 und §. 25—28) die früheren Zustände voranstellt, so will er dadurch offenbar die Zuhörer geneigt und empfänglich machen für den Tadel, der sie treffen soll, und dessen Berechtigung durch das Lob des Gegentheils im Voraus dargethan wird. Wenn wir dies festhalten, so ergiebt sich auch, daß Demosthenes mit den Worten ὅτι δ' οὕτω ταῦτ' ἔχει, τὰ μὲν νῦν ὁρᾶτε δήπου καὶ οὐδὲν ἐμοῦ προσδεῖσθε μάρτυρος (§. 41) die Besprechung der Gesinnung der Gegenwart nur zurückschiebt, und sich dadurch den Uebergang zur Darstellung der früheren Gesinnung bahnt.

besteht aus einer Reihe von Gedankengruppen, deren enge, vor Allem auf dem Inhalt beruhende Verbindung unter einander daraus hervorgeht, daß wir sie zu mehreren größern und schließlich zu Einem Ganzen zusammenfassen konnten, von denen wir jetzt aber zu zeigen haben, wie deutlich sie sich von einander trennen, wie sie fest, abgerundet, klar in sich abgeschlossen sind. Dies wird aber vor Allem durch den streng logischen Zusammenhang bewirkt, in welchem die einzelnen Gedanken, die einen Complex bilden, zu einander stehen. Ein vortreffliches Beispiel bietet gleich der Anfang der Rede, wo Demosthenes zu beweisen hat, daß Philipp wirklich mit Athen Krieg führt. Der Redner verfährt zunächst negativ (§. 10—14), er räumt ein Hinderniß aus dem Wege, er beweis't, daß seine Behauptung wahr sei, 1) trotzdem Philipp nicht eingestehe, daß er gegen Athen feindlich verfahre. Dieser Beweis ist ein doppelter: a) positiv (Inductionsbeweis): Philipp macht es immer so. So hat er es mit den Olynthiern gemacht, so mit den Phokern, mit Pherä, mit Oreos (§. 11 u. 12). Es ist also wahrscheinlich, daß Philipp mit euch ebenso verfahren wird; b) negativ (Beweis vom Gegentheil): Er wäre der größte Thor, wenn er bei euch es anders machen wollte (§. 13 u. 14). Unmöglich kann er jetzt anders handeln wollen. 2) weil Philipp Feindseligkeiten gegen uns verübt, uns Abbruch thut und zwar a) direct, indem er uns das Unsrige nimmt (Serrion, Doriskos) und in unser Gebiet (den Chersones) Soldaten schickt (§. 15 u. 16); b) indirect, indem er uns unsre Hülfsquellen beschneidet (am Hellespont) und sich der Punkte bemächtigt, von wo aus wir am wirksamsten bekriegt werden können (Euböa, Megara — §. 17 u. 18).

Das Ganze aber von §. 8—19 giebt einen unangreifbaren Syllogismus: Obersatz: Wer zwar den Worten nach Frieden hält, aber in der That Krieg führt, ist ein Feind und muß bekämpft werden (§. 8). Untersatz: Philipp hält euch den Namen des Friedens vor, führt aber in Wirklichkeit Krieg mit euch (§. 10—18). Schluß: Also ist er euer Feind und muß von euch bekämpft werden (§. 19).

Ebenso wie dieser Abschnitt des ersten Haupttheiles, wird auch die ganze Rede durch logische Verbindung zusammengehalten. Wenn der erste Haupttheil beweis't, daß die Gleichgültigkeit der Griechen gegen Bestechlichkeit der Grund von Philipp's ungestraftem Uebermuth ist, wenn der zweite Haupttheil darthut, daß man vor Allem die Bestochenen hassen und bestrafen müsse, so steht offenbar der letztere Gedanke zu dem erstern in dem Verhältnisse eines Schlusses zu einem Untersatze, zu dem der Obersatz fehlt, weil die Anerkennung seiner Wahrheit vorausgesetzt wird, nämlich der Gedanke: Will man ein Uebel entfernen, so muß man den Grund desselben beseitigen.

Es ist klar, wie wesentlich diese logische Durchdringung des Stoffes für die innere Festigkeit und Klarheit der Rede ist; aber fast noch mehr trägt sie zu einer Eigenschaft bei, welche mit Recht als einer der hervorragendsten Vorzüge der Demosthenischen Beredsamkeit zu allen Zeiten viel gepriesen ist, die grade unsre Rede ganz besonders auszeichnet, ich meine ihre Kraft und eindringende Gewalt. Welche Kraft verleiht jene logische Schärfe den Beweisen! mit welcher Unwiderstehlichkeit durchdringt sie jedes Hinderniß, besiegt sie jedes Widerstreben andern Denkens! wie vollständig vernichtet sie jeden Einwand! „Nie gab ein Mensch der Vernunft schneidendere, furchtbarere Waffen.“ (Laharpe bei Schleiniger p. 220.) Welche Ueberzeugungsgewalt aber mußte unsre Rede haben, da sie fast nur aus einer Kette von Argumentationen besteht, die mit der schlagendsten Logik durchgeführt sind.

Die Kraft, welche den Beweisen wie der ganzen Darstellung aus der darin herrschenden logischen Schärfe erwächst, wird aber noch erhöht dadurch, daß nach einem psychologischen Princip die Gedanken so geordnet werden, wie sie sich gegenseitig am meisten heben und den größten Eindruck hervorbringen müssen. In dem so eben besprochenen Beweise, daß Philipp wirklich Krieg führt, ist absichtlich das negative Moment vorangestellt: erst nachdem das Erkennen der Zuhörer von der vorgefaßten Meinung befreit war,

konnte der positive Beweis seine volle Wirkung thun. Und ebenso wird die Wirksamkeit des Beweises dadurch erhöht, daß auf das stärkste Glied des negativen Theiles (oben mit 1,b bez.) das stärkste des positiven Beweises (2,a) folgt und mit jenem einen wirkungsvollen Mittelpunkt bildet. Der Gedanke aber, daß Philipp Athen indirecten Abbruch thue (2,b), ist darum nicht überflüssig, er ergänzt vielmehr das Vorhergehende und erhöht seine Kraft, bekommt aber selbst seine Wirkung erst davon, daß vorher Philipps offenbare, direkte Feindseligkeiten dargelegt sind. Eben dasselbe Princip der Stellung wird bei der Vergleichung der früheren Zeit mit der jetzigen befolgt. Dadurch daß zuerst die Rührigkeit der Vorfahren, wo es sich um Abwehr von Uebergriffen handelte, geschildert wird, fällt ein um so grelleres Licht auf die jetzige Unthätigkeit. Es ist aber wirksamer, wenn eine solche Beleuchtung auf einen Gegenstand schon dann fällt, wenn er eintritt, als wenn dies erst nachträglich geschieht. — Oft wird aber ein an sich kräftiger Gedanke dadurch gehoben, daß sich an denselben andere von geringerer Kraft anschließen, ihn ergänzen und vervollständigen. So geht z. B. in dem zweiten Haupttheile, wo Demosthenes die Bestrafung der Anhänger Philipps fordert, das mächtigste Motiv voran und wird in drei Beispielen ausgeführt, die Gefahr für die Freiheit (§. 56—66). Daran knüpfen sich aber noch andere, geringere Motive (Thorheit und Feigheit §. 67, Schimpf §. 68. Noch ist es Zeit §. 69).

Wie sehr aber für die Anordnung der einzelnen Gedanken jenes psychologische Princip der Wirksamkeit maßgebend ist, zeigt sich ganz besonders darin, daß sehr häufig die Gedanken nach ihrer Kraft so geordnet werden, daß eine Steigerung stattfindet, ein Aufstreben vom Geringern zum Bedeutungsvollern. Darum folgt z. B. im ersten Haupttheile auf die Darstellung der äußern Gefahr die der viel größern innern; und wenn der Zweck dieses Theils ist, die Wahrheit des πάνυ φαύλως τὰ πράγματα ἔχει zu beweisen, bringt uns nicht jeder Abschnitt eine Stufe höher und so dem Ziele näher? Es ist zwar böse (φαῦλόν τι), daß Philipp so einseitigen Krieg mit euch führt, arg ist es, wie er an allen Hellenen seinen Uebermuth ausläßt, aber schlimmer (φαολότερόν τι) ist es, daß eure Gleichgültigkeit ihm das gestattet; doch das Aergste (τὸ φαυλότατον), weil von allem Unheil der Grund ist, daß ihr Verrath und Bestechung in euern Mauern habt und duldet. Eben solche Steigerung findet sich in den Unterabtheilungen wieder. Demosthenes tadelt das Verhalten der Griechen Philipp gegenüber, er tadelt es, daß die Griechen sich ihm nicht widersetzen (§. 22), er tadelt es um so mehr, da die Uebergriffe Philipps in der kürzesten Zeit die größten gewesen sind (§. 25), aber noch schmählicher ist die Unthätigkeit, weil sie den Anmaßungen eines Barbaren gegenüber geübt wird (§. 41), und daß nun gar Niemand sich rührt wegen Unrechtes, das ihm selbst widerfährt, das ist das Aeußerste, was sich überhaupt an Indolenz denken läßt (τοῦτ' ἤδη τοὔσχατόν ἐστιν §. 34). Man vgl. noch die vortreffliche Steigerung von §. 13 an.

Unverkennbar sind die vortrefflichen Wirkungen, welche die Anwendung dieses Princips der Steigerung hervorbringt. Das Interesse an der durchzuführenden Idee wird nicht nur in Spannung erhalten, sondern stets erhöht; die Größe und Wichtigkeit des Gedankens, der gleichsam mehre Stufen hinansteigt, gewinnt eine gewisse Plastik und Anschaulichkeit und die ganze Darstellung festen Zusammenhang, Schwung und Kraft.

Gewiß dürfen wir dies unaufhaltsame und doch ruhige Emporstreben vom Geringeren zum Höheren nicht außer Acht lassen, wenn wir von der eindringenden Gewalt der Demosthenischen Beredsamkeit sprechen: aber vor Allem müssen wir, um diesen Vorzug richtig zu würdigen, an die Kraft denken, welche in den Gedanken selbst liegt, die in der Darstellung eben nur ihren angemessenen Ausdruck findet. Es genüge, um uns die Macht der Ideen in unserer Rede zu vergegenwärtigen, der Hinweis darauf, daß Demosthenes den gegenwärtigen Kampf als einen Kampf um die Freiheit auffaßt, um die Freiheit aller Hellenen,

die aufs Aeußerste gefährdet ist. Wie ein zündender Blitz muß das Mächtige und Erhabene dieses Gedankens die Athener durchzuckt, ihre Brust mit gewaltiger Furcht, aber auch mit dem spannendsten Interesse erfüllt haben. Die ganze Rede gewinnt durch diesen Gedanken an Großartigkeit und Erhabenheit des Gesichtskreises, an heller Beleuchtung und glühender Wärme, an Adel der Gesinnung, an eindringender Gewalt. Sie ist erhaben, sie ist ideal diese Auffassung — und fürwahr, die Kraft, welche in solchem idealen Schwunge des Gedankens liegt, durch keine Form, und sei sie die concentrirteste, energischste, kann sie ersetzt werden. Ist nicht Aeschylus der gewaltigste aller Tragöden durch das Titanenhafte seiner Gedanken, die Idealität seiner Auffassung?

Die vielen markigen Gedanken aber, welche in unserer Rede ausgeführt werden, haben eine außerordentlich scharfe Betonung, einen ungewöhnlichen Nachdruck. Aehnliche Gedanken wie in unserer Einleitung sind in der zur dritten olynthischen Rede verwerthet; aber wie viel stärker wird die schlimme Lage Athens in dem Eingange unserer Philippika hervorgehoben, als dort! wie viel nachdrücklicher klagt Demosthenes hier die bestechlichen und bestochenen Redner als die Urheber alles Unheils an! wie viel energischer fordert er hier, reden zu dürfen ohne Schmeichelei! Man vergl. 3 Olynth. §. 1 τὰ πράγματα εἰς τοῦτο προήκοντα (3 Phil. §. 1 προηγμένα καὶ προειμένα) ὁρῶ, ὥστε ὅπως μὴ πεισόμεθα αὐτοὶ πρότερον κακῶς σκέψασθαι δέον (ὥστε δέδοικα μὴ βλάσφημον μὲν εἰπεῖν, ἀληθὲς δ' ἦ . εἰ καὶ λέγειν ἅπαντες ἐβούλοντο οἱ παριόντες καὶ χειροτονεῖν ὑμεῖς ἐξ ὧν ὡς φυλότατ' ἔμελλε τὰ πράγματ' ἕξειν, οὐκ ἂν ἡγοῦμαι δύνασθαι χεῖρον ἢ νῦν διατεθῆναι). Vergl. auch 3 Ol. §. 3 Schluß und 3 Phil. §. 2—4.

Von besonderem Interesse und von Wichtigkeit für das Charakteristische unsrer Rede ist der Nachdruck, mit welchem die ethischen Gedanken hervorgehoben werden, das überwiegende tiefe Eingehen auf die sittliche Seite, welche die Betrachtung der Lage Griechenlands und des Kampfes mit Philipp darbietet. Ist's doch kein Kampf um die Güter der Erde, ist's doch ein Kampf um ein sittliches Gut, um ein Gut, das die Hellenen seit den Tagen Harmodios' und Aristogeitons ihr höchstes, heiligstes nannten, ein Kampf um das Gut der Freiheit (§. 70 ἡμῖν γ' ὑπὲρ τῆς ἐλευθερίας ἀγωνιστέον). Und mit welchem Nachdruck wird diese Idee zur Geltung gebracht! Alle Beispiele von den Folgen, welche in anderen Staaten ein Verhalten gehabt hat, wie es den Athenern noch jetzt eignet, alle diese Beispiele laufen darauf hinaus, zu zeigen, daß jene Unglücklichen ihre Freiheit verloren haben, daß sie jetzt unter Tyrannenjoch als Knechte seufzen (z. B. §. 66 δουλεύουσί γε μαστιγούμενοι καὶ σφαττόμενοι). Die Männer aber, welche in jenen Staaten dem Treiben der Bestochenen entgegentraten, werden als Vorkämpfer der Freiheit dargestellt (§. 56; §. 59 ὅπως ἐλεύθεροι καὶ μηδενὸς δοῦλοι ἐσοντκι). Freiheit aber ist ein so hohes Gut, Knechtschaft ein so schmähliches Uebel, daß es besser ist, viel tausendmal zu sterben, als einem Tyrannen zu knechtischer Schmeichelei verbunden zu sein (§. 65).

Aber auch das trägt wesentlich dazu bei, der Rede jenen ethischen Charakter aufzudrücken, daß Demosthenes die wahre Gefahr nicht in der Bedrängniß von Außen, sondern in einem sittlichen Uebel sieht, in dem Mangel einer Tugend, welche die Vorfahren einst mächtig machte, in dem Mangel an Ehrgefühl und Selbstachtung, womit die Hellenen jetzt alles Schmähliche selbst von einem Barbaren hinnehmen, in der moralischen Schlaffheit, der sittlichen Gleichgültigkeit gegen das Laster der Bestechlichkeit (§. 36 sqq.), einer Gleichgültigkeit, die selbst zur Beförderung des Verraths wird (§. 55), also nicht mehr bloße Unterlassungssünde ist. Auch den Thatsachen weiß Demosthenes eine ethische Seite abzugewinnen; das Vergehen Philipps ist ihm eine ὕβρις (§. 32), eine Uebertretung des δίκαιον (§. 16), und die ganze Darstellung der Uebergriffe Philipps ist aufs Engste verbunden mit dem Tadel der moralischen Erschlaffung der Athener. Und wie das Uebel ein sittliches ist, ein κακόν (§. 57), ein κακίζειν (§. 55), so ist allein in innerlicher

moralischer Umkehr Heil und Rettung (§. 53 δεῖ τῷ λογισμῷ καὶ τῇ διανοίᾳ . . μισῆσαι). Im Gegensatz zu der moralischen Verkommenheit, welche kleines Unrecht übersieht, ruft der Redner: τὸ δ' εὐσεβὲς καὶ τὸ δίκαιον, ἄν τ' ἐπὶ μικροῦ τις ἄν τ' ἐπὶ μείζονος παραβαίνῃ, τὴν αὐτὴν ἔχει δύναμιν (§. 16). Im Gegensatz zu der erschlaffenden fatalistischen Anschauungsweise, welche die Hellenen zu beherrschen anfing (§. 33 ὥσπερ τὴν χάλαζαν ἐμοιγε δοκοῦσι θεωρεῖν), fordert Demosthenes die Athener auf, Muth zu fassen und frisch ans Werk zu gehen, da es noch Zeit ist (§. 69), predigt er den sittlich kräftigenden Grundsatz: In Deiner Brust sind Deines Schicksals Sterne.

Diese ethischen Gesichtspunkte und sittlichen Motive sind — und auch darin zeigt sich die Kraft nicht minder als die Einheitlichkeit der Rede — so stark, so überwiegend hervorgehoben, daß den minder kräftigen Gesichtspunkten des Ehrenvollen und Schönen, namentlich aber des Nützlichen und Zweckmäßigen im eigentlichen Sinne nur ein sehr beschränkter Spielraum bleibt. Man sieht, daß es dem Demosthenes für diesmal Hauptsache ist, eine Umwandlung der Sinnesart bei seinen Zuhörern zu bewirken. Ist nur erst die richtige Anschauung, der richtige moralische Sinn da, so ergeben sich die richtigen Handlungen von selbst. Nie vielleicht haben jene ethischen Gedanken eine so helle Beleuchtung, nie vielleicht eine so kräftige Beweisführung erhalten, als in dieser ich möchte sagen politischen Predigt: gewiß aber nie hat ein politischer Redner das sittliche Gefühl seiner Zuhörer so überwiegend, fast ausschließlich in Anspruch genommen; nie, auch in keiner der andern Demosthenischen Staatsreden ist die Ethik in solcher überwältigenden Entschiedenheit auf das Gebiet der Politik geführt.*) Dieser sittliche Ton ist der Grundton unsrer Rede, er klingt an in der Einleitung, er erschallt mit Macht in den beiden Hauptheilen, er hallt uns noch entgegen im Schluß.

Aber Demosthenes will mehr, als bloß beweisen, er will, daß die Athener das Richtige nicht bloß einsehen, sondern auch wollen und energisch durchführen, sie sollen die Gefahr, an deren Rand sie stehen, nicht bloß erkennen, sie sollen davor erzittern; sie sollen Philipp und seine Anhänger nicht nur als Feinde ansehen, sondern auch hassen; sie sollen ihrer Indolenz nicht bloß bewußt werden, sie sollen sie verabscheuen; sie sollen in einer Gluth entbrennen, die das grade Gegentheil ist von ihrer gewohnten Kälte und Gleichgültigkeit. Wie aber vermöchte der Redner das zu erreichen, wäre nicht seine Rede ein zündender, gluthbergender Strahl! Wie könnte er ergreifen, wäre er nicht selbst ergriffen! Wie würden seine Worte in der tiefsten Seele der Zuhörer so kräftigen Widerhall finden, wären sie nicht aus dem Gefühl geboren, erklängen sie nicht aus seiner Tiefe! Oder um mit der Sprache der Rhetorik zu reden, durch eignen Affekt erzeugt der Redner Affekt bei den Zuhörern. Si vis me flere, dolendum est Primum ipsi tibi. (Hor. Ep. II, 3, 102 sq.)

So ist denn auch unsre Rede durchströmt vom Affekt, und wie sie von keiner andern übertroffen wird, vielmehr die meisten übertrifft an Gedankenkraft und logischer Schärfe, so ist in ihr auch die Gemüthsbewegung eine außergewöhnlich mächtige, ergreifende. Sind doch die Gedanken selbst theils durch ihre

*) Zwar ist des Demosthenes Anschauung in Betreff des Kampfes mit Philipp von Anfang an im Wesentlichen dieselbe gewesen, und von Anfang an sucht er das sittliche Gefühl der Athener rege zu machen; aber in keiner der andern Reden tritt dies so sehr als Hauptsache auf; vielmehr hält sich Demosthenes in jenen mehr an die jedesmal zur Berathung gestellten Thatsachen (mehr das Wie als das Was erörternd). Es gilt von der ganzen Rede, was wir oben von den Einleitungsgedanken nachgewiesen haben: den Hauptgedanken unserer Rede ähnliche Ideen treten vereinzelt auch in den früheren Reden auf, aber sie sind in diesen nicht mit gleicher Kraft und Nachdrücklichkeit ausgeführt. Und gewiß, wenn unsere Rede an Kraft die übrigen Demosthenischen Staatsreden übertrifft, so liegt der Grund davon vorzüglich in der erweiterten und vertieften Auffassung der Sachlage, wodurch eben jener sittliche Ton hervorgebracht wird.

Erhabenheit, theils durch ihre Beziehung auf die Athener darnach angethan, daß sie das Gefühl leicht entzünden. Welches Hellenen Blut wallte nicht schneller, wenn er nur den Namen „Freiheit“ hörte! Welches Atheners Brust hob sich nicht höher, wenn er der ruhmvollen Ahnen gedachte! Aber wie gewaltig auch in unsrer Rede die Fluth des Affektes anschwellen mag, so reißt sie doch nicht hin zu blinder Leidenschaftlichkeit; der Affekt ist bei Demosthenes stets an die Gedankenentwickelung geknüpft, oder vielmehr, diese ist von jenem durchdrungen*); meist aber ist der Affekt mit den Beweisen verschmolzen und findet an ihrer logischen Schärfe ein Correctiv, welches das Uebermaß nicht duldet. Treffend ist deshalb die Begeisterung des Demosthenes die Begeisterung der Vernunft genannt (Schleiniger p. 220).

Betrachten wir aber die Bewegung des Affekts in unserer Rede etwas näher. Wir beginnen mit dem rücksichtlich seiner innern logischen Verbindung oben behandelten Beweise, daß Philipp wirklich Feindseligkeiten an den Athenern verübt. Dieser ganze Beweis ist vom Affekt durchdrungen, bekommt vom Affekt zum großen Theil seine Form. Es ist aber vor Allem der Affekt des Unwillens, der hier herrscht, des Unwillens zunächst gegen die Athener, die sich mit sehenden Augen täuschen lassen. Dieser Unwille erzeugt die immer heftiger werdenden Fragen: §. 8 τί λοιπὸν ἄλλο πλὴν ἀμύνεσθαι; §. 13 εἶτ' οἴεσθ' αὐτόν.. §. 15 ἀλλ' ἔστιν, ὦ πρὸς τοῦ Διός, ὅστις εὖ φρονῶν.. §. 18 τοῦτον εἰρήνην ἄγειν ἐγὼ φῶ πρὸς ὑμᾶς; Derselbe Unwille entlockt dem Redner bedingten, aber auch directen Tadel; §. 9 μαίνεται §. 10 πάντων ἐσμὲν εὐηθέστατοι §. 13 ἐκόντες ἐξαπατᾶσθε §. 14 cett. Besonders kräftig aber spricht sich der Unwille gegen Philipps treuloses Verfahren aus. §. 15, §. 16 εἰρήνην μὲν γὰρ ὁμωμόκει (Ironie); τὸ δ' εὐσεβὲς καὶ τὸ δίκαιον cett... Um diesen Unwillen auch bei den Zuhörern hervorzurufen, dient dem Redner vortrefflich die aus seiner eigenen Entrüstung hervorgegangene Ironie bei der Darstellung der Handlungsweise des Philipp gegen die Phoker (§. 11 ὡς πρὸς συμμάχους.. καὶ παρ' ἡμῖν ἤριζον οἱ πολλοὶ Θηβαῖοις οὐ λυσιτελήσειν.. und besonders gegen die Oreiten (§. 12 ὡς φίλος καὶ σύμμαχος.. κατ' εὔνοιαν.. φίλων ἀληθινῶν εἶναι). Erhöht wird diese Entrüstung dadurch, daß noch ein anderer Affekt hinzutritt: der des Mitleids mit den unglücklichen Ueberlisteten (τοῖς ταλαιπώροις Ὠρείταις τουτοισί (§. 12).

Es ist also hier hauptsächlich der Affekt des Unwillens, der den Redner bewegt, aber er bringt zwei Affekte bei den Zuhörern hervor, Unwillen gegen Philipp und Beschämung über das eigene Verhalten. Dieselben Affekte werden in dem nächstfolgenden Theile der Rede neben und an einander fortgeführt, aber bis zu einer das Vorige weit übertreffenden Stärke (im Zusammenhang mit dem gewaltigen Aufschwunge der Gedanken). Zunächst erregt der Redner Entrüstung über die Gewaltthätigkeiten Philipps (§. 22 περικόπτειν καὶ λωποδυτεῖν καὶ καταδουλοῦσθαι), steigert diese zur Erbitterung, indem er das Mitleid mit den grausam zerstörten Städten erregt (§. 26), und diese Erbitterung wird noch erhöht, indem die Frechheit des makedonischen Uebermuths gezeigt wird (§. 27 mit dem kräftigen Schluß τὴν πλεονεξίαν χωρεῖ τἀνθρώπου). Dazu kommt dann noch Verachtung und Haß gegen den Barbaren mit der schärfsten Betonung und in den stärksten Ausdrücken (§. 31.. ὀλέθρου Μακεδόνος, ὅθεν οὐδ' ἀνδράποδον σπουδαῖον οὐδὲν ἦν πρότερον). Wie sehr wird hierdurch die Indignation über Philipps (in §. 32 sqq.) von Neuem geschildertes unaufhaltsames Umsichgreifen verstärkt! Wir sehen hier, wie durch

*) Daher finden sich bei Demosthenes nicht leicht Stellen, die nur zur Ausführung des Affekts bestimmt wären, keine Häufung von bloßen Ausrufen des Schmerzes, des Mitleids, des Unwillens u. dergl.. Vergl. dagegen z. B. Cic. in Verr. VI. Act II, lib. V. 35,92: O tempus miserum atque acerbum provinciae Siciliae! o casum illum multis innocentibus calamitosum et funestum! o istius nequitiam ac turpitudinem singularem! cett. Vergl. auch ibid. 63,163: o nomen dulce libertatis! o jus...! o lex..! o... potestas!

Häufung der Affekt seine größte Höhe erreicht. Dies zeigt sich auch darin, daß Demosthenes mit dem Affekte des Unwillens von Anfang an den der Scham zu erregen und beide aneinander wachsen zu lassen weiß. Scham erregt der Redner gleich §. 23, indem er das Verhalten der jetzigen Hellenen an dem der Vorfahren mißt (οὔθ' ὑμῶν οὔτε Θηβαίοις οὔτε Λακεδαιμονίοις..) Und muß von nun an nicht auch die Scham der Athener stets steigen, da der Redner in ihnen immer größeren Unwillen gegen den übermüthigen, grausamen, frechen, barbarischen Dränger anfacht, von dem sich Hellas so behandeln läßt? (Directe Erregung der Scham noch §. 28 sq. und §. 33 sq.) Aber mit Kunst weiß Demosthenes die in §. 31—35 aufs äußerste gesteigerte Erregtheit der Rede (vergl. u. A. die kurzen, rasch sich drängenden Fragen §. 35) allmählich wieder herabzustimmen und den Ton ruhigerer, wenngleich nicht affektloser Ueberlegung wiederzugewinnen. Die Heftigkeit der Erbitterung macht einem sanftern Affekte Platz, mit Wehmuth und Trauer erinnert sich der Redner der alten Zeit, der alten Sinnesart, die einst der goldgeschmückten Perser Macht zerbrach, die einst zur Freiheit Hellas führte, die keiner Macht von Schiffsgeschwadern und Hoplitenschaaren jemals unterlag — die jetzt entschwunden, von den Hellenen gewichen ist. (§ 36.) Von der Trauer um das verlorene Glück aber führt der Redner seine Zuhörer um so leichter zur Reue, zur Scham über ihren gesunkenen moralischen Sinn, wodurch sie eben jenes Glück verscherzt haben. Diese Scham (von § 37—46 der einzige Affekt) wird besonders erregt durch die ausgeführte Vergleichung des Verfahrens der frühern Athener Verräthern gegenüber mit dem der jetzigen (§ 41—46). Hier hat der Redner seine ruhigere Sprache, die zu solcher Betrachtung nöthig ist, wiedergewonnen. Natürlich ruht der Affekt auch während des Vorlesens des γραμματεῖον.

Dieser ganze erste Haupttheil ist ein trefflicher Beleg für die Kunst, womit Demosthenes versteht den Affekt vorzubereiten, ihn zu erregen, allmählich zu steigern, ihn zur stärksten Fluth anschwellen zu lassen und dann ihn allmählich zu mäßigen und zu verlassen. Wir erkennen ferner, wie Demosthenes den Affekt mit der größten Schärfe des Denkens zu vereinigen, beides sich durchdringen zu lassen weiß. Dieser Theil der Rede gleicht einem Gemälde mit den schärfsten Conturen, aber mit dem wärmsten, wenn auch düsterm Colorit. Neben dem Hauptaffekt des Unwillens tritt hier aber schon ein Affekt auf, der im nachfolgenden Theile der Rede der leitende ist, der Affekt der Furcht. Werden doch wir noch jetzt mit theilnehmender Furcht erfüllt, wenn wir von Demosthenes hören, wie rührig und tückisch der Feind ist, wie gelähmt und unbeweglich die Griechen, die jenem schon ein sicherer Raub zu sein scheinen. Uns befällt ein Gefühl, als sähen wir Jemand sorglos und geblendet auf einen Abgrund zuschreiten. Seine Furcht spricht Demosthenes auch direkt aus: Was glaubt ihr, wenn Philipp erst jedes Einzelnen von uns Herr ist, was wird er thun? (§ 35.)

Entsprechend dem Zwecke des zweiten Haupttheils, die Athener zu energischem Kampfe gegen den äußern und besonders den innern Feind anzuspornen, wird in diesem Theile der Rede vor Allem der Affekt der Furcht erregt. Dies geschieht sowohl durch den Nachweis, daß Philipp kein verächtlicher Feind ist, als durch die Schilderung der Folgen, welche das Hören auf die bestochenen Verräther hat, und welche zu klarer Anschauung gelangen durch die historischen Beispiele, in denen die Lage, die Katastrophe, das Ende zwar kurz, aber mit dramatischer Lebendigkeit und Wärme vorgeführt werden. Auch hier beginnt der Redner ruhig (§. 47—52), bald aber ergreift ihn Eifer bei der Behauptung, daß man vor Allem die Verräther hassen und bestrafen müsse; dazu kommt dann heftiger Unwille und Furcht bei dem Gedanken, daß die Athener dies Nothwendige nicht werden thun können. Ist das Thorheit oder Wahnsinn, oder gar von den Göttern geschicktes Verhängniß? (§. 54.) Diese Stimmung bringt den heftigen Tadel §. 54 sq. hervor, und dazu die bittere Ironie: θεάσασθε, ὅσας συμφορὰς παρασκευάζει τὸ τούτων ἐθέλειν ἀκροᾶσθαι

(§. 55). Die Beispiele selbst (Erzählung) sind wieder ruhiger gehalten; obwohl auch hier Unwillen, verstärkt durch Mitleid, wiederholt sich ausspricht. Aber dies dient nur dazu, um den Affekt der Furcht zu verstärken, der Furcht, gleich jenen dereinst der Willkür des Unbarmherzigen preisgegeben zu sein. Nachdem dann Demosthenes das Gefährliche der Verräther noch daran gezeigt hat, daß es ihnen durch die Natur der Sache leicht werde, sich einzuschmeicheln und nach dem Munde zu reden (§. 63 sq.), spricht er voll edlen Unwillens die Furcht aus, daß einst bei den Athenern ebenso wie früher bei den von Philipp schon Unterjochten das allzu lange fortgesetzte Hören auf Schmeichler Muthlosigkeit und thatenlose Resignation erzeugen werde (§. 65). In tiefer Gemüthsbewegung (τεθνάναι δὲ μυριάκις . .) schließt Demosthenes die Motive an, die wiederum auf der Furcht beruhen, auf der Furcht zunächst, das edle Gut der Freiheit zu verlieren (§. 66 das Vorhergehende recapitulirend), aber auch der Furcht vor Schimpf und Schande (§. 67 sq.). Die ganze Sprache ist gefärbt von dem Unwillen gegen die, welche auch jetzt noch widerstreben, auch jetzt noch leichtsinnig und gleichgültig sein könnten. Und gewiß wird das Volk hier diesen Unwillen mit dem Redner getheilt haben; um so kräftiger aber wird es den Muth und Hoffnung belebenden Gedanken erfaßt haben: Noch ist es Zeit, noch kann die Anstrengung unserer Kräfte das Schiff unseres Staates dem Untergang entreißen (§. 69). Zu diesem Gefühl der eignen Kraft, der Hoffnung, noch Alles zum Besten wenden zu können, gesellt sich in der eigentlichen propositio noch das Gefühl eigner Würde (bes. §. 74). Doch schließt auch diese mit dem Gefühl freilich bedingter Furcht. So sind auch die Schlußworte nicht ohne Besorgniß: ὅ τι δ' ὑμῖν δόξει, τοῦτ', ὦ πάντες θεοί, συνενέγκοι. Es klingt also die Rede sanft und ruhig, aber mit demselben Grundton aus, der voll und kräftig in der Einleitung angeschlagen war. Wenn sich nun der eine Rede beherrschende Affekt recht wohl mit der Tonart vergleichen läßt, in der ein Musikstück gehalten ist *), so gleicht unsere Rede einer musikalischen Composition, die ihr Thema und dessen Ausführung von einer düster kräftigen Molltonart entnimmt, die selten nur zu elegischer Sanftheit sich mildert, die auch im Schlusse noch mit den Klängen der freudigeren Tonweise sich mischt **). Dieses die ganze Rede durchwebende, doch nirgends überwuchernde Pathos ist aber kein hohles, unbegründetes; es ist ebenso wahr als kräftig; es ist keine jugendliche, dem lebhaften Spiel der Phantasie entspringende, an Zufälligem

*) Der doppelten Art, wie das Gefühl sich äußern kann (ein Uebel zurückstoßend, ein Gut erstrebend), entsprechen in der Rede zwei Arten von Affekten (da sich alle auf Neigung oder Abneigung zurückführen lassen), und in der Musik zwei Tonarten, die Moll- und die Durtonart (jene dem Unbefriedigtsein der Seele, diese der Befriedigung derselben entspringend und entsprechend).

**) Offenbar mit derselben Beziehung auf die die Rede beherrschenden düstern Affekte nennt Westermann, der Malerei das Bild entlehnend, unsere Philippika ein Nachtstück. Und mit Recht, da ja die vorwiegend düstere Färbung durch den Lichtblick der Hoffnung, welcher gleichsam im Hintergrunde eine hellere Perspective eröffnet, nicht aufgehoben wird. Darum ist auch der Widerspruch nicht begründet, den gegen die Auffassung Westermanns Schäfer erhebt (Demosth. und seine Zeit, II. p. 447). Wenn auch „der schließliche Eindruck nicht der des Unmuthes und der Niedergeschlagenheit ist, sondern der der Erhebung zu dem Entschlusse, zu thun, was die Wohlfahrt und Ehre des Vaterlandes fordert," sind darum die zu dem Gemälde verwendeten Farben weniger düster?

Mit mehr Recht dürfte man vielleicht gegen die Bezeichnung protestiren, welche Rehdantz für unsere Rede wählt: er nennt sie „stürmischer und klagender als alle früheren Reden, das Schwanenlied des sterbenden Griechenland." (Ausg. von 1860, p. 41, §. 79.) Aber dann müßte ja die Rede vor Allem jenen wehmüthigen Ton sanfter Klage haben, wie Desdemonens Schwanengesang, „ein altes Lied von der grünen Weide," voll thränenreichen Schmerzes, voll schwermüthigen Sterbegefühls, das eine Magd sang, bis das Herz ihr brach. Deshalb läßt sich jene Bezeichnung der Rede auch nicht dadurch rechtfertigen, daß sie die letzte der erhaltenen Demosthenischen Staatsreden ist, und daß bald darauf die Freiheit Griechenlands ins Grab sank.

leicht sich entzündende Gefühlswallung; es ist die Kraft männlicher Begeisterung, die an großen, klar erfaßten, tiefgehenden Gedanken erwächst.

Was aber erreicht Demosthenes durch die Erregung vorzugsweise düsterer Affecte? Wie? ist es nicht dieselbe Gluth der Seele, von Verachtung, Haß, Erbitterung gegen den argen Feind entzündet, und von dem Verlangen, dem Eifer ihn abzuwehren entflammt zu sein? ist es nicht dieselbe Kraft, welche das Schlechte, Niedrige flieht und verabscheut, und welche das Gute, Edle liebt und erstrebt? Entsteigt nicht, wie der Phönix aus der Asche, so aus der Scham und Reue über eigne Unwürdigkeit der Entschluß und feste Wille, dem Bessern sich zu weihen? Ja, darum erniedrigt Demosthenes die Athener so tief, um desto höher sie zu erheben. Mit weiser Kunst und tiefer Herzenskenntniß knüpft er aber an das bei den Athenern noch vorhandene Gute an, an ihre Liebe und Verehrung für die Väter und die alte Zeit, so daß die Gesinnung der Vorfahren nicht nur der Maßstab für die Unwürdigkeit der Epigonen ist, sondern auch das ideale Ziel für den geläuterten, bessern Sinn. Aber auch ein praktisches Ziel der Bethätigung hält Demosthenes dem neuen Streben vor, das sich daran bewähren und bekräftigen soll. Und damit die Athener desto entschlossener das Verlangte thun, erweckt der Redner noch Furcht und Ehrgefühl und Hoffnung. So treibt die Rede zu kräftigem, männlichem Entschlusse, in ihrer Wirkung einem Wetter vergleichbar, das schwer und dumpf heraufzieht, das Regen und Sturm aus seinem Schooß entsendet, das aber die Luft nicht nur peitscht, sondern auch reinigt, das die ermattende Schwüle verzehrt und neue Kräfte dem erschöpften Erdreich giebt.

So beruhen denn die höchsten Vorzüge der Rede, ihre Klarheit, ihr fester Zusammenhang, ihre hinreißende Kraft vorzugsweise auf den Gedanken und Gefühlen, die gleichsam die Seele der Rede sind. Diese Seele aber schafft sich ihren Körper: die eigenthümliche Art des geistigen Inhalts erzeugt eine ebenso eigenthümliche Form der Darstellung. Wir werden nun versuchen, die Schönheit, Klarheit, Kraft der Darstellung unsrer Rede wenigstens in einigen Hauptzügen darzulegen; zum Schluß werden wir noch Einiges über die Hervorbringung des eigentlichen Redetons im engern Sinn zu sagen haben.

In Bezug auf die Schönheit der Darstellung ergiebt sich zunächst ein negatives Resultat: Wir finden nämlich im Kleinen eine Eigenthümlichkeit wieder, die uns oben bei Betrachtung des Gedankeninhalts entgegengetreten ist: Wie keine Episoden, keine leicht entbehrliche Gedanken, die nur dem Putze dienten, in der Rede sind, so fehlt der Darstellung all und jeder Schmuck, alle flosculi orationis, alle epitheta ornantia. Nur selten wird zu einem Hauptworte ein Adjectiv hinzugesetzt, ebenso selten zu einem Verbum ein Adverb oder adverbieller Ausdruck; und wo dies geschieht, hat es immer den bestimmten Zweck zu specialisiren, es sind keine Beifügungen, die allen Gegenständen, jeder Handlung der bezeichneten Art zukommen und deshalb überflüssig sind. Vergl. §. 12 φίλων ἀληθινῶν, §. 8 δύναμιν πολλὴν, §. 20 ἐν κινδύνῳ μεγάλῳ, §. 4 περὶ τῶν ἐσχάτων κινδυνεύειν, χωρὶς κολακείας ἀκούειν, §. 20 ὀρθῶς λογίζομαι. Demosthenes spricht also nicht von den „edlen" Ahnen (§. 41, 74), nicht von den „schändlichen" Verräthern (§. 49), nicht von „grausamen" Tyrannen, nicht von den „heiligen" Gesetzen, nicht vom „theuren" Vaterlande u. s. f., ja selten nur hebt er durch derartige Zusätze das hervor, worauf es ankommt; er spricht nicht einmal von dem „verblendeten" Volke, das seine wahren Freunde von sich stößt (§. 60), selten nennt er die Unterjochten unglücklich (§. 12, §. 57, wo er gerade das Mitleid ausdrücklich erregen will). Demosthenes bedarf keiner allgemeinen, phrasenhaften Zusätze, um seinen Worten Nachdruck, seiner Rede etwas Volltönendes zu verleihen; das erreicht er, wie wir bald sehen werden, in anderer, kraftvollerer Weise. Ebenso findet sich bei einem Bilde schwerlich ein nicht durchaus beziehungsvoller Zusatz (§. 69). So wird die Aufmerksamkeit durch Nichts von dem Gedanken abgezogen und auf die Form gelenkt, was

bei den kunstsinnigen Athenern nur zu leicht geschehen konnte. Es besteht hierin die dem Demosthenes eigenthümliche bescheidene und doch edle, ich möchte sagen keusche Einfachheit der Rede, die aber ebenso schön als kräftig ist.

Ueberhaupt ist die Schönheit der Demosthenischen Darstellung eine männlich kräftige und eine freie, nicht eine manierirte, ängstlich gesuchte. Dies gilt also auch von dem durch die Wahl und Stellung der Wörter hervorgebrachten Rhythmus, der den Lauf der Rede beschleunigt oder mäßigt oder zurückhält. In unsrer Rede um findet sich oft, der Größe und Wichtigkeit der Gedanken entsprechend, ein ziemlich starkes Hervortreten des daktylischen Rhythmus, der natürlich mehr ins Ohr fällt, als der gewöhnlichere iambische und trochäische Rhythmus. Von diesen drei Hauptarten des Rhythmus tritt aber keine häufig allein auf, sondern sie sind meist entweder mit einander gemischt, oder mit Spondeen und andern Füßen durchsetzt, so daß der einmal angeschlagene Rhythmus bald mehr bald weniger gebrochen wird. Oft stoßen auch rhythmische Arsen zusammen und verhindern allzugroße Flüssigkeit des Rhythmus. Mehrere Spondeen nach einander treten auf, wo Schmerz die Rede hemmt, oder wo ein besonderer Nachdruck erstrebt wird. Dagegen mehren sich die Kürzen, Lebhaftigkeit hervorbringend, beim Auflodern des Unwillens oder des Zornes. Doch wird der Rhythmus nie zum vollen Verse, wiederholt sich nicht mit einer stark ins Ohr fallenden Gleichmäßigkeit, vielmehr nähert er sich kaum einmal der Grenzlinie, welche oratorischen und poetischen Rhythmus scheidet (während bei Isokrates sich dies häufig findet). Dieser im Ganzen lebhafte, weder allzuflüssige noch holprige Rhythmus entspricht trefflich der männlichen Kraft der Gedanken und Gefühle unsrer Rede. (Die nähere Begründung dieser Behauptungen hoffe ich an einem andern Orte geben zu können.)

Wohlklang wird der Rede ferner dadurch verliehen, daß Demosthenes den Hiat vermeidet, wenn auch nicht mit gleicher Strenge, wie Isokrates und dessen Schüler (z. B. Theopomp, Cic. Orat. 44, 151). Es finden sich also in unserer Rede nur acht Hiate nach langem Endvokal (wenn wir mit Rehdantz (zu VII, 1) Hiate nach εἰ (§. 30) ἐπεί (29) ἤ (2, 30, 54) μή, καί, ἡ und ähnlichen Wörtern nicht mitrechnen), nämlich βαρβάρου ἐντεῦθεν (§. 31) ὑβρίζεται ὑπ' αὐτοῦ (34) μείζω ἐστί (40) δοῦλοι ἔσονται (59) πρυτανευόμενοι ἀπάγουσι (60) ἡττᾶσθαι ἐνόμιζον (64) τὸν Λασθένη ἵππαρχον (66) ἐπανορθωθῆναι ἄν (76). Damit vergleiche man, daß in der dem Demosthenes fälschlich zugeschriebenen Rede περὶ Ἁλοννήσου nach Rehdantz (a. a. O.) 92 solcher Hiate vorkommen.

In Rücksicht auf den Stil unserer Rede fällt zunächst in die Augen, daß sich nur wenige groß angelegte, kunstvoll verschlungene Perioden finden. Die Unterordnung der einzelnen zu einem größeren Ganzen gehörigen Glieder wird also nicht durch periodische Verbindung dargestellt, sondern auf andere Weise angedeutet oder ergiebt sich aus dem Zusammenhange von selbst (vergl. Rehdantz z. §. 23 sq.). Doch vereinzelt Demosthenes nicht bis ins Kleinste; sein Stil ist also nicht zerrissen, „zerhackt", wohl aber im Ganzen einfach, kräftig und markirt (der Volksberedsamkeit angemessen). Uebrigens finden sich auch Beispiele, die beweisen, daß dem Redner die Kunst nicht fehlt, auch größere Perioden übersichtlich und eindringlich zu machen. So beginnt die Rede mit einer mächtigen Periode, die aus zwei gleichen Hauptheilen besteht (Vordersatz und Nachsatz), von denen jeder wieder zwei, abermals gegliederte Theile in sich schließt (vergl. §. 70 sq.).

Jene in der Rede herrschenden kleineren Perioden sind aber in sich abgerundet, ihre einzelnen Glieder stehen in angemessenem Verhältniß zu einander; nur ist Demosthenes nicht darauf bedacht, Wörter Wörtern gleich zu machen und eine künstliche, möglichst genaue Responsion in Construction und Wortklang hervorzubringen, wie dies z. B. in folgender Stelle Ciceros der Fall ist: Est enim judices haec non scripta

sed nata lex, quam non didicimus, accepimus, legimus, verum ex natura ipsa adripuimus, hausimus, expressimus, ad quam non docti sed facti, non instituti sed imbuti sumus. (A. d. Rede pro Milone, von Cicero selbst citirt Orat. C. 49.) Solche Stellen finden sich so gut wie gar nicht bei Demosthenes, so oft er auch Antithesen gebraucht, und so sehr er die sich entsprechenden, gleich wichtigen Glieder mit gleichem Nachdruck ausführt. Er vereinigt Symmetrie und Freiheit. Man vergl. §. 56 ἦσαν ἐν Ὀλύνθῳ τινὲς μὲν Φιλίππου καὶ πάνθ' ὑπηρετοῦντες ἐκείνῳ, τινὲς δὲ τοῦ βελτίστου καὶ ὅπως μὴ δουλεύ — σουσιν οἱ πολῖται πράττοντες. Vergl. §. 61. §. 30 sq.: μὴ καλῶς μηδ' ὀρθῶς — μέμψεως καὶ κατηγορίας — προσήκων ἢ κληρονόμος — δοῦλος ἢ ὑποβολιμαῖος — ἀπώλλυε καὶ ἐλυμαίνετο — δεινὸν καὶ ὀργῆς ἄξιον.. Ferner §. 15, 21, 26, 43, 63 u. v. a. Gewiß richtig sagt Cicero (Or. 70, 234) von Demosthenes: cujus non tam vibrarent fulmina illa, nisi numeris contorta ferrentur. Aber dieser Numerus ist ein freier, kräftiger, der meist mehr in den Gedanken als in der Form hervortritt. Zuweilen verletzt Demosthenes absichtlich jene Symmetrie und stellt an den Schluß einen kurzen, kräftigen Gedanken, auf den natürlich hiedurch ein besonderes Gewicht fällt. Vergl. §. 3 das kurze ἐκ . . ἐξεληλάκατε. §. 3, 52 cett.

Dieser letzteren Art der Darstellung analog ist eine Eigenthümlichkeit des rednerischen, wohl nicht allein des Demosthenischen Stiles, nämlich daß in einer Periode der Gedanke oder Begriff, auf den es grade ankommt, bis zum Ende zurückgeschoben wird, und daß also dasjenige, was zur Vorbereitung, Begründung des Hauptgedankens dient, diesem vorangeht. (Die philosophische und historische Darstellung befolgt im Allgemeinen die umgekehrte Ordnung.) Hinter dem Hauptgedanken oder Hauptbegriffe folgen nur noch Erweiterungen oder Verschärfungen desselben. Mit welcher Kunst wird z. B. §. 1 der Hauptgedanke (χεῖρον ἢ νῦν διατεθῆναι) vorbereitet und zurückgeschoben! und welchen Nachdruck erhält derselbe dadurch! (Vergl. auch Rehdantz z. d. St.) Aehnlich §. 8 (ἀμύνεσθαι), §. 31 (ὀλέθρου Μακεδόνος, worauf dann noch ein verschärfender Zusatz folgt). Nothwendige Folgen von der Anwendung dieses Princips sind z. B. der seltene Gebrauch der Conjunction γάρ, das regelmäßige Voraufgehen des Relativums, wenn es sich auf das Demonstrativum bezieht (§. 17 und sehr oft); ebenso gehen die Participia, Bedingungssätze, Zeitangaben u. dergl. regelmäßig dem Hauptbegriff des Satzes voran. Vergl. §. 15, 3, 56 cett. Der die Periode schließende signifikante Begriff bekommt natürlich besondere Kraft und Nachdruck. Diese innere Ordnung der Periode, welche auf demselben Princip beruht, wie die Anordnung des Redestoffes in ganzen Abschnitten, hat offenbar die doppelte Wirkung, das Interesse der Zuhörer zu spannen und den Gedanken einleuchtend und eindringlich zu machen.

Wir haben oben erwähnt, daß dem Stile alle nur zum Schmuck bestimmten Zuthaten fehlen, namentlich die sogenannten epitheta ornantia. Trotzdem aber wird die Rede nicht dürftig, oder entbehrt vollen, kräftigen Klang. Dies wird besonders erreicht durch den Gebrauch der Antithesen und der Synonyma: es werden also die Begriffe, die ein besonderes Gewicht haben, von zwei Seiten beleuchtet oder durch Verdoppelung kräftiger gemacht, so daß sie in dem rollenden Laufe der Rede nicht verschwinden, sondern dem Hörer sich nachdrücklicher einprägen. Von den außerordentlich häufigen Antithesen (das negative Glied geht meistens voran) mögen einige Beispiele genügen. §. 5 οὐδ' ἤττησθε ὑμεῖς ἀλλ' οὐδὲ κεκίνησθε. §. 23 οὐ συνεχωρήθη τοῦτο . . ἀλλὰ πολεμεῖν ᾤοντο δεῖν. §. 27 οὐ γράφει μὲν ταῦτα, τοῖς δ' ἔργοις οὐ ποιεῖ, ἀλλ' . . οἰχεται (doppelter Gegensatz). §. 31 ἀλλ' οὐχ ὑπὲρ Φιλίππου οὕτως ἔχουσιν, οὐ μόνον οὐχ Ἕλληνος ὄντος οὐδὲ προσήκοντος οὐδὲν τοῖς Ἕλλησιν, ἀλλ' οὐδέ βαρβάρου ἐντεῦθεν ὅθεν καλὸν εἰπεῖν, ἀλλ' ὀλέθρου Μακεδόνος . . . Welcher Nachdruck fällt hier durch die Häufung (und Voranstellung) der Gegensätze auf den positiven Begriff ὀλέθρου Μακεδόνος! Die angeführten Beispiele beweisen, daß Demo-

sthenes mit seinen Antitheſen nicht ein müßiges, nur ſchönem Klange dienendes Spiel treibt; er ſpricht nicht etwa mit dem zweiten Gliede nur daſſelbe poſitiv aus, was er vorhin negativ ausgedrückt hatte, oder umgekehrt; vielmehr hat jedes Glied des Gegenſatzes ſeinen ſelbſtändigen Werth und eigenen Inhalt. (Das einzige Beiſpiel einer nichts Neues hinzufügenden oppositio contradictoria findet ſich §. 57 οὐ παρὰ τούτοις μόνον, ἄλλοθι δ' οὐδαμοῦ.)

In Betreff der Synonyma iſt hervorzuheben, daß Demoſthenes, der Phraſe abhold, nicht Wörter häuft, die weſentlich daſſelbe ſagen, vielmehr fügt der zweite Ausdruck ſtets etwas Specielleres oder Gewichtigeres hinzu. Vergl. §. 1 ὑπηγμένα καὶ προειμένα, §. 2 αἰτιώμενοι καὶ διαβάλλοντες, §. 12 φίλος καὶ σύμμαχος, letzteres das Speciellere, dagegen ebd. συμμάχων καὶ φίλων ἀληθινῶν, letzteres das Bedeutungsvollere. §. 58 hat pr. Σ nur ὁ σύμμαχος, gewiß richtig gegenüber der vulg. ὁ σύμμαχος καὶ φίλος. §. 66 μαστιγούμενοι καὶ σφαττόμενοι. Aehnliches ſehr häufig. Ueber ἀπόλωλε καὶ νενόσηκεν (§. 39) vergl. Rehdantz. Zuweilen werden auch ganze Gedanken ſynonymiſch wiederholt, z. B. ἐλάττονά ἐστιν .. μᾶλλον δὲ οὐδὲ πέμπτον μέρος (§. 25).

In ähnlicher Weiſe werden mehrfach ſtatt eines allgemeinern Begriffs ſeine Theile oder Erſcheinungsformen geſetzt, z. B. οὔτε ναυμαχίας οὔτε πεζῆς μάχης (§. 21, überhaupt in keiner Schlacht) παρὰ τῶν λεγόντων οὐδὲ τῶν στρατηγούντων (§. 38 von einflußreichen Männern) τὸ σκάφος ἄν τε μεῖζον ἄν τ' ἔλαττον ᾖ (§. 69 jedes Fahrzeug). Vergl. §. 5, 10 cett. Es liegt auf der Hand, wie hierdurch der Begriff nicht nur ſtärker hervorgehoben, ſondern auch anſchaulicher gemacht wird.

Zur Deutlichkeit, Präciſion und Eindringlichkeit tragen noch allerlei Redefiguren bei, deren Demoſthenes ſich mit großer Kunſt bedient. Sehr häufig iſt zunächſt in unſerer Rede ſowohl bei ganzen Gedanken als bei einzelnen Begriffen die chiaſtiſche Stellung, welche namentlich in Gegenſätzen vielfach angewandt wird. So wird in §. 48 ausgeführt, daß die Lacedämonier nur im Sommer, mit Hoplitenheeren, ohne Anwendung von Beſtechung Krieg führten, während Philipp das Meiſte durch Beſtechung erreicht, ein leicht bewegliches Heer hat, den Unterſchied von Winter und Sommer nicht kennt (§. 49 sq.). Dem entſpricht der Chiasmus §. 47 ἐπίδοσιν .. ὁμοίων — κεκινῆσθαι .. ἐπιδεδωκέναι. Vergl. §. 63, 75 cett. Beiſpiele chiaſtiſcher Stellung einzelner Begriffe ſind: §. 5 τὸ χείριστον ἐν τοῖς παρεληλυθόσι, τοῦτο πρὸς τὰ μέλλοντα βέλτιστον ὑπάρχει. §. 9 πολεμεῖν ὑμῖν, ὑφ' ὑμῶν δὲ μὴ πολεμεῖσθαι. §. 45, 61, 70 καὶ γὰρ ἂν ἅπαντες δουλεύειν συγχωρήσωσιν οἱ ἄλλοι, ἡμῖν γ' ὑπὲρ τῆς ἐλευθερίας ἀγωνιστέον. Größerer Nachdruck und erhöhte Lebhaftigkeit ſind die vorzüglichen Wirkungen dieſer Stellung. Das in die Mitte genommene Paar enthält den Begriff, der mit Pathos hervorgehoben werden ſoll, während das letzte (zurückgeſchobene) Glied mit Nachdruck die bezeichnende Stelle am Ende einnimmt.

Aehnlich iſt die bei Coordinirung öfter gebrauchte Anaphora: der betonte (pathetiſche) Begriff, welcher ſich mehrmals wiederholt und zwar jedesmal an der Spitze des Satzes, wird dem Ohre und Gemüthe der Zuhörer nachdrücklich eingeprägt. Vergl §. 66 (furchtbar ſind die Folgen; deshalb mit bitterſter Ironie: καλήν γ' .., καλόν γ' .., καλῶς ..) §. 68 πόλλ' ἂν εἰπεῖν ἔχοιεν Ὀλύνθιοι .., πόλλ' ἂν Ὠρεῖται, πολλὰ Φωκεῖς, πολλὰ τῶν ἀπολωλότων ἕκαστοι. In ähnlicher Weiſe wiederholt ſich das Verbum mehrfach an der Spitze des Satzes §. 32: τίθησι μὲν .., γράφει δὲ .., πέμπει δὲ .. zur Bezeichnung der raſtloſen Thätigkeit Philipps. Vergl. §. 34.

Nicht ſelten iſt in unſerer Rede der Gebrauch des Aſyndeton und Polyſyndeton, von denen erſteres gleichſam eine endloſe Reihe bezeichnet, alſo gewiſſermaßen negativ wirkt, während dieſes mehr den poſitiven Begriff der Fülle und Häufung hervorbringt. Es iſt charakteriſtiſch, daß in unſerer Rede das energiſchere, heftigere, ſchärfer einſchneidende Aſyndeton ſich beſonders häufig findet. §. 27 ἐφ' Ἑλλήσποντον οἴχεται, πρότερον ἦκεν ἐπ' Ἀμβρακίαν, Ἤλιν ἔχει .., Μεγάροις ἐπεβούλευσε πρώην, οὐθ' ἡ Ἑλλὰς οὔθ' ἡ βάρβαρος τὴν πλεονεξίαν χωρεῖ τἀνθρώπου. So wie hier ſchließt regelmäßig ein allgemeinerer, meiſt zuſammenfaſſender Ausdruck die Aufzählung ab. §. 39, 49, 54, 64, 68. Dieſelbe Regel gilt vom Polyſyndeton. §. 17 ὥστε καὶ Μεγάρων ἁπτόμενον καὶ ἐν Εὐβοίᾳ τυραννίδα κατασκευάζοντα καὶ νῦν ἐπὶ Θρᾴκην παριόντα καὶ τὰ ἐν Πελοποννήσῳ σκευωρούμενον καὶ πάνθ', ὅσα πράττει μετὰ τῆς δυνάμεως, ποιοῦντα λύειν φημὶ τὴν εἰρήνην. Vergl. §. 38 und 40. Das ausgeſchriebene Beiſpiel, kräftiger als irgend ein anderes Polyſyndeton unſerer Rede, vergleiche man in Hinſicht der Kraft und Schärfe mit dem obigen Aſyndeton.

Um ſeine Ideen der Anſchauung näher zu bringen, gebraucht Demoſthenes mehrfach, aber nicht übermäßig, das Bild, ſowohl für ganze Gedanken, als für einzelne Begriffe, das Abſtrakte ins Gebiet des Concreten übertragend. Die Paſſivität der Griechen vergleicht er mit dem Verhalten der Menſchen bei einem Hagelwetter (§. 33), das Umſichgreifen Philipps mit der unaufhaltſamen Verbreitung einer epidemiſchen Krankheit (§. 29). Vergl. §. 12, 39, 40 und beſonders den ſchönen Vergleich des Staates mit einem gegen die Wogen kämpfenden Schiffe, §. 69. Letzteres Bild, das ausführlichſte unſerer Rede, iſt doch ſo knapp gehalten, daß kein überwiegendes Intereſſe für das Bild an ſich entſteht, ſondern die Aufmerkſamkeit auf den verdeutlichten Gedanken gerichtet bleibt. Von einzelnen bildlichen Ausdrücken führe ich an: νενόσηκεν ἡ Ἑλλάς (§. 39, 50), Philipp, heißt es, ſchwimmt oben, ἐπιπολάζει (25), iſt der χορηγός ſeiner Anhänger (60), ὁ Εὐφραῖος προὐπηλακίζετο (60), ὑποκατακλινόμενοι (64), ἀποδράσεσθαι τὰ πράγματα (74). Weniger gebräuchlich, wohl auch weniger elegant und fein: λωποδυτεῖν τοὺς Ἕλληνας (22), διορωρύγμεθα κατὰ πόλεις (28), ἐκτραχηλισθῆναι (51). Dem Volksredner ſind ſolche, wenn auch derbe, doch nicht unedle Ausdrücke doch wohl geſtattet, mögen alte Grammatiker und Rhetoren denſelben auch σκληρότης, und mit Unrecht das Bedürfniß σαφηνισμοῦ τινος vorwerfen. Vergl. Rehdantz zu 3 Olynth. 31.

An die Anwendung des Bildes reiht ſich das hiſtoriſche Beiſpiel, gleichſam ein in die Vergangenheit projectirtes Bild der Gegenwart. Die Klarheit und Zweifelloſigkeit des Vergangenen ſoll die Ungewißheit der Gegenwart, das Dunkel der Zukunft erhellen und beleuchten. Aber während das Bild faſt nur verdeutlicht, liegt in dem hiſtoriſchen Beiſpiel zugleich eine große Beweiskraft; denn hier ſind beide Theile des Vergleichs weſentlich identiſch (beim Bilde nur ähnlich) und nur der Zeit oder dem Orte, nicht dem Weſen nach verſchieden. Deshalb bedient ſich Demoſthenes des hiſtoriſchen Beiſpiels ſo häufig und verwendet es zu den ſchlagendſten Argumentationen. Beſonders oft erinnert er an die Vorfahren der Athener und an die früheren Handlungen Philipps. Hiſtoriſche Beiſpiele werden oft gehäuft, da ſie zu Inductionsbeweiſen dienen (§. 24 sq.; dagegen wird die Geſinnung der alten Athener in Bezug auf Beſtechung durch das eine Beiſpiel des Arthmios genügend charakteriſirt.

Die bisher betrachteten Mittel der Darſtellung verleihen der Rede Klarheit und Ueberſichtlichkeit, Kraft und eindringlichen Ton. Es bleibt uns noch übrig, kurz darzulegen, wodurch der für die Rede nothwendige und charakteriſtiſche Ton der Mittheilung hervorgebracht wird, der eine Beziehung zwiſchen Redner und Zuhörer vorausſetzt und erzeugt. Eine ſolche Beziehung liegt allerdings ſchon in dem gemeinſamen Intereſſe an dem gegebenen Stoffe, und dieſes Intereſſe verſtärkt der Redner durch die Gedanken, die er hinzubringt, indem er die Ehre ſeiner Zuhörer in Anſpruch nimmt, Scham und Reue, Furcht und Beſorgniß, Zorn und Haß erregt; auch der Stil und die Anwendung der Redefiguren iſt auf Zuhörer, nicht auf Leſer berechnet; aber es kommen noch allerlei beſondere Formen des Ausdrucks hinzu, welche jene Beziehung zwiſchen Redner und Zuhörer enger und enger knüpfen und bis zum letzten Augen-

blicke festhalten. Dahin gehört zunächst die Anrede mit der stehenden Formel ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, von Demosthenes regelmäßig da angewandt, wo er den Athenern Etwas besonders ans Herz legen will. Zugleich wird durch diese Einschiebung Spannung erregt. §. 52 ἄνπερ, ὦ ἀ. Ἀ., ποιεῖν ἐθέλωμεν ἃ δεῖ. §. 36, 70 cett. Das häufige ὑμεῖς giebt der Rede gleichfalls den Ton der Mittheilung. Dazu kommen Wendungen wie ὁρᾶτε (41, 49), θαυμάζετ' ἴσως (63), ἄνπερ ἐξετάζητε ὀρθῶς, εὑρήσετε (3), welche Worte unbeschadet des Sinnes wegbleiben könnten. Oft fordert Demosthenes die Zuhörer gradezu auf, aufmerksam zu hören und zu überlegen, was er sagen will, z. B. σκοπεῖτε γὰρ ὠδί (§. 3), §. 43, 53 cett. Verwandt damit ist die sehr oft gebrauchte Frage: ἀλλὰ Θετταλίᾳ πῶς ἔχει (26); τί οὖν αἴτιον τουτωνί (36, 63); τί οὖν ἐστι τοῦτο (5, 22, 37, 39). Vergl. §. 13, 15, 35, 56, 70 cett. Durch solche Fragen werden die Zuhörer aufmerksam gemacht, auf die Antwort gespannt, in die Denkthätigkeit des Redners hineingezogen, so daß sie seine Worte nicht mehr bloß passiv hinnehmen. (Auch hier wird der wichtige Gedanke, der betont werden soll, zurückgeschoben.) Da die Rede durch die Fragen außerordentlich belebt wird, so gebraucht Demosthenes zuweilen die Frage nur als lebhaftere Form der Behauptung, z. B. τοῦτον εἰρήνην ἄγειν ἐγὼ φῶ πρὸς ὑμᾶς; (18). Vergl. §. 26 und besonders §. 32—35.

Die Aufmerksamkeit der Zuhörer wird ferner erregt durch die mit Maaß angewandte und deshalb nicht nachdrucksloſe Anrufung der Götter. Es ist dies eine Nachbildung der Rede des gewöhnlichen Lebens, die auf diese Weise lebendig gemacht wird und das Vertrauen und Interesse des Angeredeten in Anspruch nimmt. Demosthenes gebraucht solche Formeln hauptsächlich im Affekte des Unwillens. §. 15 ἀλλ' ἔστιν, ὦ πρὸς τοῦ Διός, ὅστις εὖ φρονῶν . . πρέψαιτ' ἄν; §. 54 μὰ τὸν Δία καὶ τοὺς ἄλλους θεούς. §. 65 νὴ τὸν Δία καὶ τὸν Ἀπόλλω.. Einfache Betheurung §. 31 Ἡράκλεις, §. 70 νὴ Δί' ἐρῶ καὶ γράψω. Fast wie ein Gebet §. 76 τοῦτ', ὦ πάντες θεοί, συνενέγκοι. (Auch hier Zurückschiebung des betonten Gedankens.)

Zum Schluß erwähne ich noch, daß Demosthenes sich oft in die Seele der Zuhörer versetzt und besonders Einwände hervorzieht und berichtigt, die man machen könnte, um sich den Consequenzen der vorgetragenen Gedanken zu entziehen. So entstehen die Figuren der ὑποφορά und προδιόρθωσις, denen es eigenthümlich ist, daß sie die lebhafteste Wechselbeziehung zwischen Redner und Zuhörer voraussetzen, aber auch hervorbringen. Sie ersetzen also einigermaßen einen Mangel, den die zusammenhängende Rede dem Dialog gegenüber hat; denn hier ist der Redende im Stande, die von dem Angeredeten wirklich vorgetragenen Bedenken zu widerlegen, seine Ansichten zu berichtigen und bis ins Einzelnste zu verfolgen. Widerlegungen von Einwänden in unserer Rede §. 10, 16 (καὶ μηδεὶς εἴπῃ), 47, 63, 67.

Werfen wir nun einen kurzen Rückblick auf das bisher Betrachtete, so drängt sich uns die Ueberzeugung von der großartigen, ja einzigen Redekunst des Demosthenes auf. Wir folgen mit Spannung dem festen, unaufhaltsamen Gange der Rede; wir bewundern die Fülle der tiefen, kernigen Gedanken; wir huldigen der edlen Freisinnigkeit; wir fühlen uns gehoben durch die großartige, auf sittlichem Grunde ruhende Anschauung; wir werden überwältigt von der Macht der Logik; wir werden hingerissen von der Kraft des ebenso wahren als tiefen Gefühls — und wir staunen, mit wie einfachen Mitteln der Darstellung Demosthenes das Höchste erreicht, Klarheit und bündige Kürze, Lebendigkeit und Kraft, Eindringlichkeit und Ueberzeugungsgewalt. Gedanken aber und Darstellung stehen in schöner Harmonie; beide sind wie ein Produkt, so ein Bild männlicher Kraftfülle. Wir gestehen, daß Demosthenes ein Volksredner ist im wahrsten, edelsten Sinne, ein Redner, der sein Volk nicht verblendet, sondern erleuchtet, der es nicht hinreißt

zu blinder Leidenschaft, sondern es begeistert zu würdigem, edlen Thun. Um dies anzuerkennen, brauchen wir nur an die Rede zu denken, welche Marc Anton in Shakespeare's Julius Cäsar nach der Ermordung des großen Herrschsüchtigen hält, um das Volk gegen die Mörder aufzustacheln. Diese Rede, ein Meisterwerk des britischen Dramatikers, wie weiß sie in das Herz der Zuhörer allmählich sich einzuschleichen und hier die Gluth wildester, ungezügelter Leidenschaft zu entflammen! Wie fein und pfiffig sind die Künste des Hinhaltens, der Spannung, der Schmeichelei, der Erregung des Eigennutzes! Wie heuchlerisch versichert der Gute, Redekünste seien ihm ganz fremd! Wie stellen sich selbst Thränen zur rechten Zeit ein! Ja, Antonius entblödet sich nicht, den blutigen Leichnam seines großen Freundes dem Blick der Menge zu enthüllen, nicht um das Mitleid — dies ist ihm nur Mittel zum Zweck —, nein, um die Wuth des Volkshaufens anzufachen, die seiner eigenen Herrschsucht dienen soll. Von Mäßigung des Affekts, von ruhiger Betrachtung der Sachlage ist keine Rede. Shakespeare stellt den Antonius auch als Volksredner dar und als einen höchst gewandten; aber welcher Unterschied zwischen ihm und Demosthenes!

So wendet sich schließlich unser Blick von dem Kunstwerke auf dessen Schöpfer. Wir huldigen dem Genius, der so Edles und so Vollkommenes hervorgebracht, der seinen Schöpfungen den Stempel der Unsterblichkeit aufgeprägt hat. Wir beugen uns vor der sittlichen Hoheit des ebenso feurigen als strengen Charakters, dessen nicht ohne Kampf errungene innere Harmonie sich in den Reden wiederspiegelt. Aber was spricht aus diesen Reden lauter, was mächtiger, was wohlthuender, als die edelste, kräftigste Liebe, die Liebe zum Vaterlande. Diese Liebe ist es, die den Demosthenes auf die Rednerbühne treibt, diese Liebe giebt ihm die bittere Sprache der Wahrheit ein, diese Liebe streitet in schwerem Kampfe gegen die offenen und heimlichen Feinde des Vaterlandes, diese Liebe spricht aus des Redners Unwillen wie aus seiner Wehmuth, aus seinem Schmerz wie aus seinem Hasse. Diese edle, heilige Liebe hat ihn begleitet durch sein ganzes Leben, oder vielmehr, sie war sein Leben, ja sie auch war es, die dem Greise fern von der Heimath den Todesbecher reichte.